Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Die rächende Zeit.

Ein Roman

vom Verfasser von „Emilie Wyndham," „die Wilmingtons" u. s. w.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1851.

Die rächende Zeit.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Sieh, der Fluß, der's Land befruchtet,
Ist gewichen von der Stelle;
Alle Bäche, alle Ströme
Sind vertrocknet bis zur Quelle.

Mistreß Selwyn und Lilla saßen am nächsten Morgen bei einem späten Frühstück, schlürften nachlässig ihren Thee und genossen das heitere Vergnügen, welches die Frauen gewöhnlich daran finden, den Ball des letzten Abends zu besprechen. Beide waren in vortrefflicher Stimmung und jede vollkommen zufrieden mit ihrem Antheil an der Belustigung.

Mistreß Selwyn hatte als Duenna die Auszeichnung erlangt, die anerkannte Schöne des Abends eingeführt zu haben; denn Lilla Fleming hatte alle andern Mädchen im Saale durch die Schönheit ihrer Gestalt und ihres Gesichts, durch die Eleganz ihrer Kleidung und ihren reizenden Tanz übertroffen. Die Bewunderung, die sie eingeflößt, nahm kein Ende.

Mistreß Selwyn, die sehr gutmüthig und nicht besonders weise war, hatte sich über diese Schmeichelei aus zweiter Hand sehr erfreut und würde sich für die Mühe des Ankleidens und Ausgehens reichlich belohnt gefühlt haben, wäre nicht das Ankleiden und Ausgehen gerade das gewesen, was sie auf der Welt am meisten liebte.

Ueberdies hatte Mistreß Selwyn, während sie in dem Saale auf und ab paradirte, von Zeit zu Zeit in den großen Spiegeln, welche die Wände schmückten, ihrer Meinung nach, das Bild einer außerordentlich gut aussehenden Frau bemerkt — höchst glänzend und geschmackvoll gekleidet, in dem großen Turban von indischem Brocat, in der Schärpe aus demselben Lande und in einem Kleide, welches wirklich an Pracht und, wie sie glaubte, an Geschmack jedes andere Kleid im Saale übertraf. Die Philosophen mögen von der Sache sagen, was sie wollen, so liegt doch in dem Bewußtsein, besonders gut gekleidet zu sein, etwas, was dem weisesten Manne, geschweige denn einem einfältigen Weibe, eine gewisse Genugthuung gewährt.

Aber der höchste Triumph des Abends war gewesen, daß sich ihre Prophezeihungen hinsichtlich Valentin Daubeney's erfüllt hatten. Valentin Daubeney war dagewesen, wie sie vorausgesagt, und mehr bewundert worden, als je. Und es war klar wie das Sonnenlicht, daß er nicht unempfindlich für Lilla Fleming's Reize war — ja daß sie einen sehr großen Eindruck

auf ihn gemacht, kurz, daß sie sein flatterhaftes Herz erobert hatte.

Die Einbildungskraft der Frauen, wie Mistreß Selwyn, wandert schnell, wenn eine Eroberung gemacht worden ist, wie sie es nennen. Alle möglichen lieblichen Visionen flatterten seitdem an dem Gehirn der guten Dame vorüber.

Eine Bewerbung, wobei sie die Vertraute — Hochzeitskleider, wobei sie die bedeutendste Rathgeberin sein — ein Hochzeitsfrühstück, wobei sie die einzige Leitung haben sollte — der freundschaftliche Umgang mit den Daubeney's, den sie immer gewünscht, aber aus irgend einem Grunde nie hatte erlangen können — ein hübscher und eleganter Haushalt für die jungen Leute, wo sie stets willkommen sein werde — kurz, da war gerade jene Mischung des gutmüthigen Interesse für das Glück anderer Leute und vielfache Aussichten, das ihrige zu erhöhen, welche die Geister der Frauen, wie Mistreß Selwyn, beschäftigt, wenn eine Heirath zu erwarten ist.

Auch Lilla war in vortrefflicher Stimmung. Sie hatte einen wonnevollen Abend verlebt; sie war nie in ihrem Leben auf einem so reizenden Balle gewesen, und das Tanzen war vollends entzückend. Und welches Musikchor! Nie wurde so gut gespielt, und nie war die Auswahl der Stücke so vortrefflich.

„Und die Tänzer,“ rief Mistreß Selwyn, die einen bedeutungsvollen Blick anzunehmen suchte. „O!

von den Tänzern wissen Sie gewiß Nichts zu sagen, meine Liebe. Vielleicht erinnern Sie sich derselben nicht einmal, und haben wahrscheinlich ihren Namen vergessen," fuhr sie fort, indem sie immer schlauer und bedeutungsvoller aussah, wie sie meinte. „O! die Tänzer hatten Nichts mit der Ergötzlichkeit des Abends zu thun."

„Nein, gewiß nicht, wie sollten sie auch?" sagte Lilla lachend; „ein Tänzer ist für uns von keiner Bedeutung, wie Sie wissen."

„O, Sie unartiges Mädchen! — Welche Geschichten werden Sie erzählen können. Aber Sie können mir eben so gut nur sogleich die Wahrheit gestehen: Ist er nicht ein reizender junger Mann?"

„Er ist sehr hübsch, glaube ich, wenn Sie Valentin Daubeney damit meinen," sagte die junge Dame mit affectirter Nachlässigkeit.

„Nur sehr hübsch? Ist das Alles, was Sie von dem Manne zu sagen haben? Und welch' ein Mann! Wahrhaftig, ich halte ihn für das schönste, eleganteste und bezauberndste Wesen, welches ich in meinem Leben gesehen, und völlig unwiderstehlich. Wenigstens würde ich ihn so finden, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Miß Fleming."

„An meiner Stelle? Ich bin doch hoffentlich nicht so leicht einzunehmen, daß ich irgend einen jungen Herrn, mit dem ich drei Mal eine Viertelstunde beim Tanze zugebracht habe, unwiderstehlich finden sollte —

und ich glaube, das ist etwa die Zeit, die ich in seiner Gesellschaft verlebte."

„Nun, Sie kaltherziges Wesen! Ist das nicht lange genug in solcher Gesellschaft?"

„Nein, für mich nicht," sagte Lilla.

„Ich begreife Sie in der That nicht. Ich weiß nicht, warum Sie es so genau nehmen. Können Sie behaupten, völlig gleichgültig zu sein gegen ein so reizendes Wesen, welches Sie zu verehren scheint?"

„Das wäre etwas," sagte Lilla nachdenkend. „Ja das ist wahr, Mistreß Selwyn," fuhr sie nach einer Pause fort, „geliebt zu werden ist ein Glück. Ich habe nicht viel davon erlebt. Das eitle Hofmachen und Schmeicheln nenne ich nicht Liebe — aber," fuhr sie innehaltend fort, „was ist Alles, was er sagen oder zu fühlen behaupten mag, mehr, als eitle Schmeichelei? Sie sagten mir selber, er sei der größte Courmacher, der je gelebt."

„Sagte ich das? Das war ein seltsamer, unüberlegter Ausdruck von mir; doch muß ich gestehen, daß er ein Courmacher gewesen, aber ich gebe Ihnen mein Wort, das ist jetzt vorüber. Wenn ich je einen jungen Mann sah, der sich auf den ersten Anblick verliebte, so war es Valentin Daubeney am letzten Abend, Lilla Fleming."

„Pah! Unsinn!" sagte sie.

„Kein solcher Unsinnn, wie Sie zu denken vorgeben — und zum Beweis, wissen Sie wohl, um welche Erlaubniß er gebeten?“

„Nein, gewiß nicht, liebe Mistreß Selwyn, wie sollte ich vermuthen, um welche Erlaubniß er bitten könnte — oder was sollte mir daran liegen?“ fügte Lilla mit affectirter Gleichgültigkeit hinzu.

„O! sehr gut; Sie wünschen es vielleicht nicht zu wissen. Sehr gut, ich will es für mich behalten, und seinen Besuch ebenfalls, und so brauche ich Nichts darüber zu sagen. Der äußeren Versicherung nach ist derselbe auch blos für mich bestimmt.“

„Besuch! — ich glaubte Sie besuchten die Daubeney's nicht.“

„Wir thun es nicht mehr, meine Liebe. Ihr Oheim — ich wollte sagen, mein Bruder, und der alte Daubeney haben ein ganz verschiedenes Geschäft. Sie treffen einander freilich auf der Börse, aber man kann nicht alle reichen Leute in der City besuchen — und überdies sind die alten Daubeney's sehr stille Leute; sie gehen nicht viel aus und geben selten oder nie Mittagsgesellschaften, uud so weiß Niemand viel von ihnen. Nur mit Valentin ist Jedermann bekannt.“

„Nun, aber ich glaubte, Sie sagten etwas von einem Besuche.“

„Ja, aber ich glaubte, es liege Ihnen Nichts daran.“

„So ist es freilich.“

„O pfui! pfui!“ rief sie, ihr auf eine Weise mit dem Finger drohend, die sehr scherzhaft sein sollte.

„Nicht in der Weise wenigstens, wie sie denken,“ antwortete Lilla. „Ich rede die Wahrheit, Sie mögen mir nun glauben oder nicht.“

Und sie redete wirklich die Wahrheit. Die Betrachtungen des Morgens hatten die Bezauberung der Nacht zerstreut. Das Herz des schönen jungen Wesens hatte Valentin's fesselnden Reizen widerstanden. Sie fühlte sich glücklicher, als in der letzten Zeit, weil der seltsame Einfluß, der sie niedergedrückt hatte, geschwächt und einigermaßen entfernt zu sein schien durch diese neuen Eindrücke; aber sie blieb, was Valentin betraf, eben so sehr Herrin ihrer Neigungen, als sie es zu sein behauptete.

Mistreß Selwyn bewunderte indessen Valentin viel zu sehr und besaß viel zu wenig wahren Scharfblick, um ihr zu glauben. Es schien ihr viel wahrscheinlicher, daß junge Damen die Unwahrheit sagen sollten, wenn es sich um den Zustand ihrer Herzen handelte, als daß irgend Eine sollte verhindern können, sich in Valentin Daubeney zu verlieben, wenn Valentin Daubeney geneigt zu sein schien, sich in sie zu verlieben.

Und doch konnte Lilla ungeachtet dieser Gleichgültigkeit nicht umhin, einige Neugierde hinsichtlich dieses Besuches zu empfinden. Sie war nicht unempfindlich für das Vergnügen, geliebt zu werden. Für ihre gekränkten Gefühle hatte es einen unbeschreiblichen

Reiz, geliebt zu werden, auch wenn sie von der unrechten Person sollte geliebt werden. Sie fuhr also fort:

„Ich wundere mich gewiß nicht, daß der Besuch Ihnen gilt. Es ist sehr natürlich, daß Jedermann mit Ihnen bekannt zu werden wünscht, da Sie an einem so reizenden Orte wohnen und sich so angenehm und freundlich gegen alle Welt benehmen. Und ich zweifle nicht, daß dieser junge Herr Daubeney Ihnen dies Alles auf die schmeichelhafteste Weise gesagt hat, denn ich fürchte, er ist ein großer Schmeichler.“

„Das glaube ich wohl. Aber er besitzt zu viel Scharfblick, um seine Schmeichelei bei mir anzuwenden. Ich kenne die Welt zu gut, um mich leicht durch schöne Reden oder ein hübsches Aeußeres täuschen zu lassen.“

So vortrefflich verstehen thörichte Leute sich selbst.

„Und Valentin hatte Verstand genug, dies in einem Augenblick zu entdecken. Nein, er sprach nur mit mir von meinen Blumen, von welchen er sagte, daß sie in der ganzen Umgegend berühmt wären — und in der That, Griffiths ist nicht zu bezahlen, nur gelingt es ihm mit den selteneren Zwiebeln und Pflanzen nicht so gut, wie mit den gewöhnlicheren Arten. Von diesen gehen alle Jahre viele aus, aber für die gewöhnlicheren Arten gab es nie einen solchen Mann.

Ich bin gewiß, die Pelargoniums können dies Jahr selbst mit denen der Mistreß Lawrence wetteifern. Ich denke in der That, mein Gärtner könnte den Preis erlangen."

„Herr Daubeney wagte Ihnen also nicht zu schmeicheln, weil er sah, daß Sie keine schwache Seite hatten; er rühmte blos Ihre Blumen. War es das?" sagte Lilla mit bedeutungsvollem Lächeln.

„Ja gewiß. Jede wohlerzogene Person sucht uns dadurch zu gefallen, daß sie von dem spricht, was uns am meisten interessirt, und Valentin Daubeney ist sehr wohl erzogen. Wie ich Ihnen also sagte, begann er mit mir von meinen Blumen zu reden und mir zu sagen, daß sie in der ganzen Umgegend berühmt wären, und von der Schönheit meines Gartens, kurz, er sagte so viel, daß ich nicht umhin konnte zu antworten, es würde mir großes Vergnügen gewähren, sie ihm zu zeigen, und er sagte, er würde mit Entzücken kommen. Und so kommt er denn heute zum zweiten Frühstück, meine Liebe, um mit mir durch den Garten und den Park zu wandern."

Lilla lachte.

Mistreß Selwyn sah, daß es ihr nicht unangenehm sei, und sie war selber in sehr guter Laune bei dem Gedanken, ihren erwarteten Gast zu empfangen; denn mochte nun Lilla in ihn verliebt sein oder nicht,

so war es doch Mistreß Selwyn so sehr, wie es nur für eine Dame ihrer Jahre passend war.

*
* *

Das zweite Frühstück wurde reichlicher und eleganter servirt, als es in Mistreß Selwyn's Hause gewöhnlich war. Diese gute Dame wußte sehr wohl, welchen Einfluß eine reichliche und ausgesuchte Tafel auf die Einbildungskraft junger Herrn ausübt, und daß Cupido's Netze nicht weniger wirksam sind, wenn gute Speisen zu den Reizen eines lieblichen Gesichts, einer entzückenden Laune und einer sanften Gemüthsart hinzugefügt werden.

Sie war wie zur Heirathsstifterin geboren. Seltsam genug, daß es ihr nie eingefallen war, ihre Fähigkeiten zu Gunsten ihres Bruders anzuwenden; aber sie hatte sich auf irgend eine Weise gewöhnt, ihn als einen Mann zu betrachten, von dem durchaus nicht die Rede sein könne, und der so gänzlich außer der Sphäre ihres Einflusses liege, daß sie nie auf ihn rechnete, als auf eine Figur, die in ihrem Spiele des Lebens zu bewegen sei. Bei ihrer gerühmten Scharfsicht und Weltkenntniß wird es Niemanden überraschen, zu hören, daß Mistreß Selwyn nicht den geringsten Argwohn von der Leidenschaft hatte, die Herrn Craiglethorpe's Seele unter den seltsamen Verkleidungen, die sie annahm, bewegte. Bei ihrer vollkommenen Unbekanntschaft damit

weihete sie ihre ganze Aufmerksamkeit und ihr Interesse der entzückenden Beschäftigung, die Partie zwischen Lilla und dem liebenswürdigen Valentin Daubeney zu Stande zu bringen, der eben so reich wie reizend war. Mistreß Selwyn war weit entfernt, diesen Umstand zu vergessen; denn bei all' ihrer Romantik konnte Niemand empfänglicher sein für den Ruhm, ihrer schönen Freundin ein glänzendes Unterkommen und zugleich einen sehr schönen jungen Mann zu verschaffen, wie sie es war.

Sie ließ die Mahlzeit in dem kleinen Frühstückszimmer auftragen, welches ein besonderes Lieblingszimmer für sie und Lilla war.

Es war ein kleines Zimmer mit all' den schönen Dingen ausgestattet, welche reiche Damen an solchen Orten aufstellen — ein reizendes kleines Gemach mit seinen blassen, meergrünen und carmoisinrothen seidenen Vorhängen, die wie eine mächtige Blume aussahen, funfzehn Fuß lang und zwölf Fuß tief. Die Vorhänge mit ihren Falten und Draperien waren so künstlich geordnet und mit diesem schönen reichen Purpur gemischt, gleich einer Waldrebe in voller Blüthe — einem Wald von Blättern und reichgefärbten Blumen. Dann zeigten die Spiegeltischchen eine größere Verschiedenheit von chinesischen Tassen, seltenen Glasgefäßen, grotesken Theetöpfen und phantastischen Schäfern und Schäferinnen, als man fast je vorher gesehen, um nicht von der Verschiedenheit der Stühle und Sopha's zu reden, wovon niemals zwei einander gleich waren, aber alle in

kleinem Maßstabe, so daß sie im Verhältniß zu dem Zimmer standen. Doch Alles war so hübsch — die Wände in Fächern bemalt und der Teppich gleich Moos mit zarten Blumen übersäet, kurz Nichts konnte lieblicher sein; überdies führte dieses kleine Zimmer zu einer Veranda, wo immer Blumen in reichlicher Fülle vorhanden waren, und an diesem Tage war sie mit den schönsten Pflanzen angefüllt, die nur in den Gewächshäusern zu finden waren. Man sah auch mehrere stufenförmige Pyramiden im Zimmer, die mit Moosrosen und Granium bedeckt waren.

Ich habe mich so ausführlich auf die Beschreibung des Zimmers eingelassen, weil ich wünsche, daß sich der Leser die Scene gerade so vorstellen möge, wie sie war.

In der Mitte stand ein Tisch von mäßiger Größe. Ein Theil des Frühstücks war bereits auf japanesischen Tellern und Schüsseln aufgetragen, die Früchte in kleinen Körben von Silberdraht unter Blättern und Blumen aufgethürmt, so daß sie an sich schon ein Bild darstellten, und auf einem sehr schmalen Nebentische standen einige Flaschen mit auserlesenem Wein und einige Gläser von schönen Formen und klar wie Krystall.

Alles sah sehr zierlich und reizend aus — nicht erdrückend und zu viel von einer Sache — fast wie in einer phantastischen arabischen Erzählung — delicat — elegant.

Was Mistreß Selwyn auch sonst verstand, in solchen Dingen, das muß ich gestehen, war sie unübertrefflich.

Die beiden Damen saßen in diesem köstlichen kleinen Zimmer, die Eine häkelte, die Andere stickte. Lilla war nachlässig an einer Börse beschäftigt, die sie in angenehmeren Tagen für Herrn Craiglethorpe bestimmt hatte, an deren Vollendung ihr jetzt aber wenig lag, da sie Niemand hatte, dem sie sie schenken konnte, denn für Mistreß Selwyn war das Gewebe zu stark und fest. Mistreß Selwyn selber war mit der endlosen Arbeit beschäftigt, einen Teppich in kleinen Stücken zu verfertigen, die später zusammen gesetzt werden sollten. Man darf sich keine große Arbeit vorstellen, die den Eindruck dieses Zimmers aller Zimmer würde gestört haben.

Die ältere Dame sah höchst wohlgefällig und zufrieden aus. Von Zeit zu Zeit stand sie von ihrer Arbeit auf und veränderte die Stellung einer Blume oder eines Stuhles; dann setzte sie sich wieder nieder, sah sich um und mußte sich selber gestehen, daß Alles vollkommen war. Die jüngere blickte niemals von ihrer Arbeit auf, obgleich die Finger, die sich sonst so rasch zu bewegen pflegten, jetzt lässig waren. Sie schien in Träumereien versunken, und war es auch.

Die schönen Gegenstände, die sie umgaben, hatten wenig Macht, unruhige Gedanken zu stillen oder die

verborgene Pein des Herzens zu mildern. Von Kindheit auf im höchsten Grade an Luxus gewöhnt, hatte der Luxus die Macht verloren, oder vielmehr nie besessen, das Gefühl des Glückes in ihr zu erregen. Diese Dinge waren nur nothwendige Bedingungen des Daseins. Sie war so daran gewöhnt, daß sie nicht darauf achtete und sie kaum sah. Wären sie nicht dagewesen, so möchte sie sie vielleicht vermißt haben. In soweit verminderte der Besitz derselben die Wahrscheinlichkeit zum Glück zu gelangen, wozu sie Nichts hinzufügen konnten.

Sie sann und dachte — an was?

Vielleicht an den letzten Ball. Ja, die heitere Scene schwamm vor den Augen ihres Geistes, und unter der glänzenden Verwirrung von Licht und Farben war ein Gesicht voll Heiterkeit und Lieblichkeit, von dem schönen braunen Lockenhaar umgeben und von lächelnden Augen erleuchtet, gegenwärtig — aber jenes Bild war bald verschwunden und es folgte ein anderes von ganz verschiedenem Charakter. Es war eine dunkle Skizze von der Hand eines alten Meisters nach einem Bilde von Greuse oder Watteau von Spagnoletti oder Bassano — dunkel, düster und strenge, fast schmerzlich anzusehen, aber tief ernst in seinem Ton und Ausdruck, so daß das liebliche Colorit der gefälligen französischen Künstler schwach, unbedeutend und uninteressant dagegen erscheinen würde.

Jenes durchdringende und ernste Auge — jene Blitze des Zornes und der Leidenschaft — jenes strenge hohle Gesicht — jene schmächtige, sehnige Gestalt — so voll Einfachheit und Wahrheit in jeder unliebenswürdigen Geberde!

Sie konnte die gespensterhafte Gestalt nicht verbannen — sie war beständig gegenwärtig. Einen Augenblick hatte sie von ihrer Sclaverei befreit zu sein geglaubt; aber das Bild war mit mehr als gewöhnlicher Kraft zurückgekehrt, und da saß sie, wie von demselben magnetisirt. Ach! warum war er so kalt, so gleichgültig — so gefühllos — so grausam unerbittlich — so rauh und unfreundlich? Warum sollten Reize, deren Macht alle Welt anerkannte, nur bei ihm wirkungslos sein?

Ihm schien gerade zu mißfallen, was sonst Jeder an ihr liebte — ihre scherzhaften Witzspiele, ihr heiterer Lebensmuth und ihre sorglose Kühnheit. Ehe sie ihn gesehen, hatte sie Jeder, der in ihre Nähe kam, gewähren lassen und ihr jeden kleinen boshaften Scherz verziehen, wegen des lieblichen Lächelns, wovon derselbe begleitet war. Sie war gewohnt gewesen, daß Alle ein Idol aus ihr gemacht hatten, und selber außer ihrem Vater kein Idol zu haben.

So war sein grimmiges Bild in dem innern Heiligthum des Tempels, und die junge und an-

dächtige Verehrerin beugte sich vergebens vor demselben.

Sie stellte sich in ihrer Phantasie mit niedergeschlagener Stimmung ungefähr ein Bild dieser Art vor, als die Thürglocke geläutet wurde.

Zweites Kapitel.

Versenkt in tiefes Sinnen, schaut er achtlos
Dem Spiel der Wellen zu, dem scherzenden,
Wie sich am Ufer kreisend Wirbel drehen,
Wie hell im Sonnenlichte glänzt der Strom
Und, tanzend über Fels und Steine hin,
Im gelben Licht der Strudel sich beweget.

Rokeby.

Ohne Zweifel würde man Miß Fleming für das außerordentlichste Mädchen halten, welches man je gesehen, wenn sie noch in diese Betrachtungen à la Bassano und à la Spagnoletti hätte versenkt bleiben können, nachdem sich die Thür geöffnet und Valentin Daubeney, das Bild der Heiterkeit und Jugend — frisch, wie der Windhauch eines frühen Maimorgens — lächelnd wie der Lichtstrahl auf einer sonnigen Landschaft — glänzend wie der auf dem Thau schimmernde Sonnenschein — eingetreten war.

Gern hielt er sein Mistreß Selwyn gegebenes Versprechen und hatte die Minuten gezählt, bis es Zeit

war, zu kommen; denn er war am Abend zuvor von Miß Fleming's Schönheit ganz berauscht gewesen und hatte die Stunden, seitdem sie sich getrennt, in lebhaftem Entzücken zugebracht bei dem Gedanken, daß er sie bald wiedersehen sollte.

In Wahrheit hatte er sich zum ersten Mal in seinem Leben ernstlich und aufrichtig verliebt, doch bei seiner glücklichen Gemüthsstimmung wurde das Glück einer so plötzlichen und begeisterten Bewunderung nicht gestört durch den kleinsten Theil jener Aengstlichkeit und jenes Mißtrauens gegen sich selbst, welches fast ohne Ausnahme eine innige Neigung begleitet.

Er war gewohnt, bewundert und fast vergöttert zu werden; aber dies allein hätte die angenehme Abwesenheit der kummervolleren Zeichen der wahren Leidenschaft nicht erklären können. Es war sein lebhaftes sanguinisches Temperament, seine Gewohnheit immer zu glauben, daß Alles, wonach er strebe, zu erlangen sei — daß Alles, was er unternehme, gelingen müsse, was seinen Muth aufrecht erhielt, und nicht Einbildung oder Anmaßung. Seinen Lebensmuth konnte keine Erwartung der Schwierigkeit umwölken und keine Aengstlichkeit niederdrücken. Er übersprang auf einmal die einzige Schranke, die ihn von der reizenden jungen Dame trennte, indem er sich in Mistreß Selwyn's Haus einführte. Alles Uebrige mußte wie eine Sache, die sich von selbst versteht, folgen. Für jetzt war er nur für das Vergnügen des glücklichen Erfolges, indem

er sich auf diese Weise Zutritt zu ihr verschafft hatte, so wie für das Entzücken, sie wiederzusehen, empfänglich.

Freude tanzte in seinen Augen — sie brach hervor in seinem sonnigen Lächeln — sie ertönte in seinem schallenden heiteren Gelächter. Alle seine Empfindungen waren fröhlich. Der muntere Geist des vollkommenen Glückes ergoß sich durch seine Adern. Doch dies war nur die natürliche Wirkung seines leichten und sanguinischen Temperaments; da war, wie schon oben gesagt, nicht die geringste Annäherung an Eitelkeit oder unangemessenes Selbstvertrauen in der entzückenden Unbefangenheit, womit er ins Zimmer trat und die jungen Damen anredete.

Er war nicht blos mit sich selber beschäftigt, oder dachte nur an den Effect, den er hervorbringen könne. Er gefiel ohne Anstrengung — es war die bloße Wirkung der reizenden Heiterkeit seiner Manieren. Er gefiel um so mehr, je weniger er daran dachte zu gefallen. Ach! welche Gefahren verfolgen in dieser Welt der Versuchung einen Charakter, wie der seine war, und wogegen der arme Kerl sich nie bewaffnet hatte.

Er trat ins Zimmer und sah so hell und reizend aus, als wenn der Sonnenschein hereinkomme. Seine gute Laune und Heiterkeit waren ansteckend — unwiderstehlich; er schien fast einen Glanz auf jede Gesellschaft zu werfen, in die er eintrat.

Die junge Dame ließ die Börse, woran sie häkelte, aus ihren Fingern fallen, als sie ihm die Hand reichte, und unter dem Einflusse seiner wonnevollen Gegenwart traten die schmerzlichen Bilder, die ihre Phantasie beschäftigt hatten, wieder in die Dunkelheit zurück.

Wenn auf des Orientes Wog' die Sonne
Läßt ruh'n ihr Kinn, zieht jeder bleiche Schatten
Sich schwebend in die Unterwelt zurück
Und jeder Geist schlüpft in sein dunkles Grab.

Der Tag bricht an und die ganze Natur ist frisch, hell und schimmernd in dem heitern Morgenstrahl, die Vögel beginnen zu singen und begrüßen den neugeborenen Tag, und alle düsteren Gespenster der Dunkelheit fliehen hinter den Rossen der Nacht her.

Es war ihr wieder, als wäre die Macht eines schwarzen Zauberers gebrochen und sie der Freiheit und der eigenen Willkür wieder gegeben. Valentin setzte sich zu ihr nieder und begann sogleich heiter und angenehm zu reden — sein Wesen hatte so viel Lebendiges — seine Stimme war zugleich so sanft und belebt — seine Blicke so lieblich und froh — er war offenbar in der heitersten Stimmung, sie dort zu finden und es schien fast unmöglich, seiner Freude zu widerstehen und nicht auch von derselben ergriffen zu werden.

Bald wurde jeder schmerzliche Gedanke verscheucht, sie wußte nicht wie. Bald setzten sie sich an den Tisch nieder. Das warme Frühstück wurde aufgetragen, sie sprachen, sie lachten und unterhielten sich. Lilla erheiterte sich bald und war eben so froh wie Valentin. Es war fast gleich dem Wiederaufleben einer längst vergessenen Empfindung, sich heiter und glücklich zu fühlen — frei von jeder Aengstlichkeit oder Sorge, wie sie es früher in Beyrut gewesen, und wie sie sich nie wieder gefühlt, seit sie es verlassen.

O! wie liebenswürdig sah sie, so in Lächeln gekleidet, aus, wie außerordentlich glücklich fühlte er sich an ihrer Seite, und wie lachte und plauderte er, und wie lachte und ergötzte sich Mistreß Selwyn.

Es tönte sehr lustig durch die geöffneten Fenster, die auf den Garten hinausgingen. Doch in dem Augenblick stand Einer im Garten, für dessen Ohr die liebliche Harmonie der jugendlich heiteren Stimmen wie ein widerwärtiger Mißton klang; jede Fiber seiner Seele erbebte von einer zornigen Aufregung, die fast an Seelenqual grenzte, als er die heiteren Töne vernahm und die Stimmen erkannte.

Gegen seine Gewohnheit war Herr Craiglethorpe an dem Tage schon Vormittags zu dem Hause seiner Schwester geritten. Ein Geschäft, welches mit ihren oder vielleicht mit Miß Fleming's Angelegenheiten in Verbindung stand, hatte ihn so früh dorthin geführt.

Der Leser wird lächeln und es besser zu wissen glauben, um einen solchen Vorwand anzunehmen, da es nur zu natürlich scheint, daß er zuweilen am Morgen dorthin geritten, ohne der Entschuldigung eines Geschäfts zu bedürfen.

Ich kann aber versichern, daß der Leser den Mann nur oberflächlich kennt, wenn er dies denkt.

Er hatte den Muth wegzubleiben, wenn er wollte, und er that es zuweilen. Diesmal hatte er wirklich ein Geschäft, welches ihn dorthin führte.

Er war wie gewöhnlich zu dem Stall geritten; ohne zu klingeln hatte er gefragt, ob seine Schwester zu Hause und ob Gesellschaft da sei. Als man ihm geantwortet, es sei Gesellschaft zum Frühstück da, hatte er gesagt, er wolle in den Garten gehen und warten, bis sie fort sein würde, und demnach hatte er seine Schritte dorthin gelenkt. Er war in einer sehr düstern Stimmung und fühlte sich besonders nicht geneigt, fremde Gesichter zu sehen.

Der Abend, den Miß Fleming auf dem Balle zugebracht hatte, war eine große Qual für Herrn Craiglethorpe gewesen.

Ihr Bild verfolgte ihn mit einer Beharrlichkeit, so daß es ihm unmöglich war, es von sich zu entfernen. Er sah sie schöner als je vor sich, ihre Farbe ein wenig erhöht durch den Tanz, ihre glänzenden Augen vor Vergnügen schimmernd und ihr Lächeln an ihre ganze Umgebung austheilend — plaudernd, lachend,

und was das Schlimmste war, auf eine Weise coquettirend, die ihn wild vor Eifersucht machte, und wobei er dennoch verweilen mußte. Die Erscheinung bemächtigte sich seiner und verfolgte ihn — er konnte sie nicht los werden — und doch machte sie ihn fast wahnsinnig.

Er hatte sich in der That gefürchtet, diesen Ball zu besuchen, und doch fühlte er zum ersten Mal in seinem Leben den unsinnigen Wunsch, dort zugegen zu sein. Eine neue Macht nahm von ihm Besitz, bemächtigte sich seiner, und zwang ihn, mit einer blinden Bethörung überall hinzugehen, wo sie war — jeden Blick und jede Bewegung zu beobachten — obgleich jeder Blick und jede Bewegung nur eine Ursache zu neuem Schmerze — ein Gift — ein durchbohrender Stahl für sein Herz war. Er fühlte, daß er aufhöre, Herr über sich selbst zu sein.

Jeden Tag beschloß er fester, dieser Verblendung zu widerstehen — dieser entehrenden Verblendung, wie sein Stolz dieselbe betrachtete. Jeden Tag aber schien ihn eine Macht — zu groß, um ihr zu widerstehen — auf dem Wege vorwärts zu treiben, welchen er nicht zu verfolgen beschlossen hatte.

Es ist ein grimmiger Kampf zwischen einem starken Manne und seinen eigenen Leidenschaften, besonders wenn der Mann keinen Beistand hat und ihn ausfechten muß, so gut er kann, und dies war hier der Fall.

Da waren keine erhabenen Grundsätze der Pflichten — keine Anerkennung der Verantwortlichkeit gegen höhere Anforderungen, als die dieser kurzen Welt und der irdischen Gefühle — kein gewohntes Bewußtsein des Vorhandenseins besserer Schauplätze und edlerer Uebungen der Kraft, keine Gedanken, an welchen die glühendsten Gefühle beruhigt und gezügelt werden — keine jener Unterstützungen in der furchtbaren Dunkelheit dieses Chaos der Leidenschaften, um die streitenden Elemente im Innern mit Licht zu übergießen und zum Frieden zu bringen.

Nichts als sein starkes Selbstbewußtsein gegen sein starkes Selbst!

Wüthender, grimmiger Kampf!

Sein unüberwindlicher Stolz gegen die seltsame Schwäche dieser unwiderstehlichen und unerklärlichen Liebe!

An dem Tage des Balles hatte er die Einladung zu einer großen Mittagstafel in der City angenommen, damit es ihm unmöglich werden möge, seinen Sinn zu ändern und doch hinzugehen. Aber o! welch' einen Abend hatte er zugebracht!

O! wie drückend fand er diese große und geräuschvolle Gesellschaft von Männern, die eben aus ihren Geschäftslocalen zurückgekehrt waren und, durch den glücklichen Erfolg ihrer Speculationen gehoben, die gegenwärtige Stunde so viel als möglich genossen, aßen, tranken, plauderten und lachten, während Messer

und Gabeln rasselten, Teller klapperten, das Silbergeschirr schimmerte, Diener hin und her liefen und jeden Augenblick einer mit einem neuen Gericht oder einem frischen Wein an seinen Ellenbogen kam. Da wurde nun gesprochen — gegessen — gelacht — zum Weintrinken aufgefordert, diesem zugenickt und jenem zugerufen.

Die Sache ärgerte ihn so, daß er kaum auf seinem Stuhle bleiben, viel weniger noch seine Fassung behaupten konnte. Er konnte sich nur kaum eines heftigen Ausbruchs enthalten — nie in seinem Leben war er vorher in einem solchen Zustande gewesen. Und dies Alles wegen dieses achtlosen, einfältigen, neckischen Mädchens!

Dieser letzte Gedanke machte ihn fast wahnsinnig. Er war, wie wir wissen, ein Mann, der gewohnt war, daß seine Launen von seinen Freunden geduldet wurden, und der in den meisten Gesellschaften that, was ihm gefiel. So machte man keine Bemerkung über seine mürrische Laune, und dies war das Einzige, was seinen Schmerz und seine Verstimmung an dem Abend einigermaßen erleichterte. Er entfernte sich, sobald er irgend konnte, und begab sich geradezu in seine Wohnung.

Dort ging er in seinem Wohnzimmer auf und ab. Die Fenster, die auf die Straße hinausgingen, waren zufällig offen, denn es war eine schöne Nacht. Die Wagen fuhren auf und ab und die Laternen schimmerten

von beiden Seiten. Er ging ans Fenster, setzte sich dort nieder, stützte seine Arme auf die Fensterschwelle und ließ seinen Kopf auf seinen Armen ruhen. Die kühle Nachtluft verursachte ihm ein erfrischendes Gefühl um die Schläfen — die einzige Erfrischung, die ihm zu Theil werden konnte. So saß er da.

Zuweilen erhob er seinen Kopf und beobachtete die vorüberrollenden Wagen; zuweilen horchte er auf die dumpfen Töne, als die Glocke auf dem St. Paulsthurme die mitternächtlichen Stunden schlug. Die Glocke schlug weiter, aber Herr Craiglethorpe blieb wo er war.

Er konnte und wollte in der Nacht nicht zu Bette gehen. Er saß bis Tagesanbruch da, dachte nicht nach und stellte keine Betrachtungen an, sondern war nur in einem dumpfen Traume, aus dem er sich nicht erwecken konnte. Eine Scene des Elends aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft folgte der andern, und jede führte ihren eigenthümlichen Schmerz mit sich.

Bei Tagesanbruch warf er sich, wie er war, auf sein Bett und schlief unruhig einige Stunden; doch stand er zur gewöhnlichen Zeit wieder auf, ging wie sonst in die City und that Alles, was zu thun war, mit seiner gewohnten Regelmäßigkeit. Er konnte indeß nicht umhin, wirklich froh zu sein, als sich die Gelegenheit zeigte, die einen Ritt zu dem Hause seiner Schwester nöthig machte.

Als er hörte, daß Gesellschaft zum Frühstück da sei, ging er, da er sich in keiner sehr geselligen Stimmung befand, in den Garten, und die Töne aus dem kleinen Frühstückzimmer waren der für seine verwundeten Nerven bereitete Balsam, als er dort ankam. Er hatte das Labyrinth der Gänge betreten, welches ihn bald in die Nähe der Veranda und des offenen Fensters des Frühstückzimmers führte, aus welchem diese heiteren Töne hervordrangen.

Der böse Geist, als er in das Paradies blickte, mochte etwas von dem grausamen Neide empfinden, der in dem Augenblick Herrn Craiglethorpe's Brust bewegte; aber der Dämon selbst empfand nicht die Qualen jener grausamsten aller Leidenschaften, erhöht durch die Eifersucht einer stolzen und gekränkten Liebe.

Das Plaudern und Lachen tönt so lustig, so außerordentlich lustig für die, welche dabeistehen und keinen Theil daran nehmen. Selbst in gleichgültigen Fällen ist dies so. Aber jetzt kam ihm das heitere Lachen und die erhobene Stimme der Miß Fleming wie eine verletzende Beleidigung vor.

In der Ungerechtigkeit seiner Leidenschaft verglich er sein Elend mit ihrer Heiterkeit; so glücklich zu sein, erschien ihm als ein neuer Beweis ihrer äußersten Gleichgültigkeit gegen seine Gefühle, während bei ihm das Gegentheil der Fall war.

Sein Leiden sollte indeß bald noch erhöht werden.

Er hörte eine fremde Stimme — nur eine fremde Stimme. Es war also keine Gesellschaft da, wie er von dem Bedienten verstanden hatte; nicht was man eine Gesellschaft nennen konnte. Da war nur eine Stimme — eine Stimme, die er sogleich erkannte, die Stimme eines jungen Mannes, und wie abscheulich lachte er! Wie ein Narr — nur Narren lachten je; aber die Weiber lieben die Narren — das ist die Art, ihnen zu gefallen. Ein eitler, geckenhafter, kichernder Thor! Das ist der Weg zu ihren Herzen.

Er eilte wüthend fort.

Die heitern Töne verfolgten ihn, wohin er ging. Der Garten war nicht groß genug, um ihnen zu entgehen, und die Gesellschaft war sehr lustig.

Gleich darauf schien sich die muntere Gesellschaft zu nähern. Sie hatten offenbar das Haus verlassen und waren durch die Glasthüren hinausgegangen. Jetzt waren sie in der Veranda und er hörte, wie sie über die Blumen sprachen und vernahm Ausrufungen des Entzückens von dem jungen Mädchen, gemischt mit dem munteren Geplauder des jungen Mannes; seine Zunge war unaufhörlich im Gange und sein Gespräch wurde nur durch jenes, wie es Herrn Craiglethorpe erschien, abscheuliche, leere, geckenhafte Lachen unterbrochen!

Er hätte den Garten verlassen sollen — er wußte, daß er es hätte thun sollen. Was hatte er dort zu thun, in bitterer Verachtung den gedankenlosen Witz-

spielen der Jugend und des heiteren Lebensmuthes zuzuhören? Man hat kein Recht, sich seiner ärgerlichen Stimmung bei der Freude Anderer hinzugeben; dies hat eine fast eben so üble Wirkung, wie ein böses Auge. Wenn Herrn Craiglethorpe's Auge diese Macht besessen und die Freude dieser angenehmen Gesellschaft auf einen Blick hätte vernichten können, so fürchte ich, hätte er ihr diesen Blick zugeworfen.

Die Gänge in diesem Garten waren sehr verwickelt. Wo er stand, konnte er einen großen Theil desselben übersehen, obgleich er selber hinter einem Gebüsch verborgen war. Plötzlich betrat die Gesellschaft, welche die Veranda verlassen hatte, diesen Gang und gewährte ihm die Gelegenheit, sich an dem persönlichen Erscheinen des Thoren zu erfreuen, dessen leeres Gelächter er so herzlich verachtete.

Und ich überlasse es jedem Manne, der nicht mehr jung ist, der niemals schön gewesen und jetzt völlig häßlich ist, sich die angenehme Empfindung vorzustellen, seinen Platz an der Seite der Dame, die er anbetet, von einem der schönsten, angenehmsten und gewandtesten jungen Männer eingenommen zu sehen.

Ich überlasse es Jedem, sich das Gefühl vorzustellen, womit Herr Craiglethorpe einige Augenblicke wie eingewurzelt dastand und die kleine Gesellschaft beobachtete, bis jeder Zweifel verschwunden war, daß

das Geplauder des jungen Mannes günstige Aufnahme finde, und mit welcher Bitterkeit der Seele er sich, ohne einen Seufzer des Bedauerns auszustoßen, plötzlich wegwendete und den Garten verließ.

Das Geschäft, weshalb er gekommen, mußte auf sich beruhen. Der folgende Tag, der zweite und der dritte Tag vergingen, aber Herr Craiglethorpe erschien nicht mehr in Forest.

Er überließ das Feld seinem Nebenbuhler, indem er auf den ersten Blick Valentin Daubeney erkannte. Sich mit einem solchen Menschen in einen Wettstreit einzulassen, hielt er durchaus für seiner unwürdig; aber der Gedanke, daß dies überhaupt vergebens sein möchte, war ihm noch unerträglicher. Ungeachtet seiner liebenswürdigen Eigenschaften fühlte und wußte er, wenn er Valentin's wahren Werth gegen den seinigen abwog, daß er der bessere sei. Er hatte die stolze Befriedigung in dem Bewußtsein, daß sie sich wegwerfe, und ihm wurde der grausame Trost, sich alle die Gründe vorzustellen, die sie bestimmen könnten, ihre Wahl zu bereuen, indem sie auf diese Weise einen einnehmenden Schmeichler einem festen, ernsten und zuverlässigen Manne — die oberflächlichen Reize des Einen seiner tiefen und innigen Leidenschaft vorziehe.

Ja, die Leidenschaft läßt sich selbst hierin Gerechtigkeit widerfahren. So sehr wir auch unsere äußern Reize verkennen mögen, so fühlt doch Jeder in sich

selber den Werth einer tiefen, glühenden, unveränderlichen Liebe.

Dies war Herrn Craiglethorpe's stolzer Trost, diese Ueberzeugung von dem unschätzbaren Werthe einer Liebe, die er ihr hätte weihen können, die sie aber, wie er glaubte, verachtete. Darin aber handelte er Unrecht, darin verfehlte er sich in hohem Grade, daß er sich gestattete, in dieser Ueberzeugung einen Trost zu finden, einen Trost, worüber er mit barbarischer Hartnäckigkeit brütete. Er besaß nicht Großmuth genug, ihr Glück zu wünschen, wenn er dasselbe nicht begründen durfte. In seiner Ungerechtigkeit betrachtete er ihre Gleichgültigkeit fast als ein Verbrechen, und an seiner empfindlichsten Seite, in seinem Stolze verwundet, kümmerte er sich wenig darum, was aus ihr wurde, wenn sie nur nicht bei einem Andern das Glück fand, welches er ihr zu gewähren nicht im Stande war.

Und um diesen unerbittlichen Gefühlen nachzuhängen, verließ er sie ohne Reue, den Bezauberungen eines Mannes ausgesetzt, von dem er wußte, daß er sehr verführerisch war, und an dessen Festigkeit und innerm Werthe er mit Recht zweifelte. Er ermaß die Tiefe des Abgrundes, zu dem sie, wie er glaubte, hineilte, und doch wollte er keinen Finger ausstrecken, um sie zu retten.

Nein, die Widersinnigkeit seiner Leidenschaft sollte nimmermehr für sie und ihren glücklichen Liebhaber ein

Gegenstand des Spottes werden. Er wollte seine Gleichgültigkeit beweisen und zu gleicher Zeit seine gekränkten Gefühle besänftigen, indem er den geringsten Schein des Interesse an dem Gegenstande vermied und sich der geringsten Einmischung enthielt, es mochte gehen, wie es wollte. Und so gab dieser Mann, der im Ganzen weder ohne Grundsätze, noch hartherzig war, unter dem Einflusse dieser gemischten Leidenschaften geheiligte Pflichten auf, die sein Freund ihm übertragen hatte. Den Qualen seines Stolzes und seiner Liebe hingegeben, nur mit seinem Selbst und seinen eigenen Leiden beschäftigt, überließ er ein junges Wesen, welches kaum aus den Kinderjahren getreten war, den Bewerbungen eines Mannes, den er nicht achtete und von dem er nicht glaubte, daß er sie glücklich machen werde, und noch dazu unter der Leitung eines einfältigen Weibes, deren Verstand Niemand mehr verachten konnte, als er selber.

Dies war Herrn Craiglethorpe's Handlungsweise gewesen, als noch kein Grund vorhanden war, sich im Geringsten persönlich beleidigt zu fühlen; unglücklicherweise aber konnte es nicht an Veranlassungen für das Herz des strengen aber empfindlichen Mannes fehlen, wo zwei heitere und flatterhafte junge Wesen in diese eigenthümliche aber verborgene Beziehung zu einander gesetzt wurden, und er fühlte sich so beleidigt, daß er es in der langen Reihe von Jahren, die seit-

dem vergangen war, niemals ganz vergessen hatte. Nein, nicht eher, als bis die tiefe Selbsterniedrigung, die er in der letzten Zeit empfunden, gleichsam die Schranken seines Stolzes durchbrochen und den besseren und gerechten Geist, der in ihm schlummerte, erweckt hatte.

Drittes Kapitel.

Begabet mit Vernunft, und ausgezeichnet
Durch uns're Fähigkeit der Gottesgnade,
Sind wir verantwortlich, und Gott wird einst
Am künft'gen Tage Rechnung mit uns halten.
Cowper.

Mistreß Selwyn an Herrn Craiglethorpe.

Mein lieber Bruder!

Es ist ein Jahrhundert her, seit Du uns nicht besucht hast. Was in aller Welt kann Dich von uns fern halten?

Du solltest wirklich kommen. Ich versichere Dir, die Dinge nehmen eine durchaus wünschenswerthe Wendung, und wenn Du Dich nicht vorsiehst, werde ich über Lilla Fleming und sie selber über sich verfügt haben, ehe Du, ihr Vormund, irgend etwas davon weißt. Wenn ich Dich nicht so ganz genau kennte, würde ich glauben, es sei ein Grund vorhanden, so beharrlich wegzubleiben. Noch vor kurzer Zeit pflegtest

Du jeden Tag hier zu sein, und ich kann nicht begreifen, Bruder, warum Du jetzt nicht kommst, wo es sich um einen Liebhaber handelt, da Du doch jetzt vor allen Dingen hier sein solltest. Es war Dir fast zur Gewohnheit geworden, hieher zu kommen, wo es nicht gerade nöthig war, obgleich es mir, wie Du weißt, so sehr lieb war, Dich hier zu sehen — und jetzt, wo gerade ein Grund vorhanden ist, hier zu sein, bleibst Du weg.

Als ich mich wunderte, welches wohl der Grund Deines seltsamen Benehmens sein könne, fiel mir ein seltsamer Gedanke ein. Wenn ich Dich je zu dergleichen hätte fähig halten können, so würde ich mir fast eingebildet haben, Du hättest Dich in Miß Fleming verliebt und wolltest nicht zusehen, wie sie Dir von einem Andern entführt würde. Sei nicht böse, es war nur eine unter tausend Vermuthungen, die mir in den Sinn gekommen; glaube nicht, daß ich nur einen Augenblick ernstlich daran dachte. Aber komm, oder man kann nicht wissen, auf welchen Argwohn die Leute kommen. Valentin Daubeney ist alle Tage und den ganzen Tag hier. Er hat seinen Antrag noch nicht gemacht, aber ich erwarte es jedesmal, wenn er kommt, und es kann kein Zweifel sein, welche Antwort er erhalten wird. Ich wünschte in der That, Du kämest hierher, ich möchte hören, was Du darüber zu sagen hast, obgleich ein vernünftiges Wesen nur eine Antwort darüber geben kann; denn Valentin ist ein höchst liebenswürdiger

junger Mann und die Daubeney's sind eine sehr respectable Familie und so reich, wie nur möglich. Valentin ist der einzige Sohn — ja das einzige Kind. Wenn Du also irgend einen Einwand machst, was Du in der That nicht kannst, so werde ich ihn ganz einfach dem Neide zuschreiben; aber es wäre lächerlich, zu denken, daß Du etwas dagegen haben könntest.

Indessen komm zu Deiner zärtlichen Schwester

Ella Selwyn.

Dieser Brief von seiner Schwester führte Herrn Craiglethorpe sogleich nach Forest.

So macht das Gewissen Feiglinge aus uns Allen.

Und so war es das Gewissen, welches diesem alltäglichen Briefe eine Kraft verlieh, wie sie die inhaltschwersten Worte selten haben.

Es war bitter für ihn, daß seiner einfältigen Schwester ein solcher Gedanke, wie sie ihn angedeutet, hatte einfallen können. Er fühlte sich verletzt in der Heiligkeit seiner verborgenen Liebe — herabgewürdigt durch die angedeutete Schwäche — verletzt durch die Ausdrücke, worin sie aussprach, daß sie es nicht glaube.

Die allgemeine Ansicht von der Lächerlichkeit, daß er sich je verlieben könne, verletzte ihn mehr, als alles Andere. Als die beste Antwort auf diesen halb angedeuteten Verdacht beschloß er, sogleich nach Forest zu

reiten, um seine Gleichgültigkeit dadurch zu zeigen, daß er sich alles Einspruches enthielt.

Er fürchtete den angedeuteten Verdacht seiner Schwester zu bestätigen, wenn er sich der Heirath im geringsten widersetzte, und so beschloß er, sich durchaus passiv zu verhalten.

Er fühlte sich durch den Vorzug, den Miß Fleming einem Andern gab, so tief verletzt, daß er sich entschloß, es ihr ruhig zu überlassen, einen jungen Mann zu wählen, von dem er wußte, daß er ihrer unwürdig sei.

Ich glaube, der tiefe Schmerz, den ihm dieser Entschluß verursachte, verbarg ihm gewissermaßen das Unedle seiner Handlungsweise.

Eine nicht seltene Täuschung.

Inzwischen hatte diese fortdauernde Abwesenheit, dieses gänzliche Aufhören alles Umganges seit ihrem Streite Miß Fleming nicht nur von seiner Unempfindlichkeit, sondern auch von der Rauhheit und Unbeugsamkeit seines Temperaments überzeugt. Sie konnte nicht umhin, das Verlangen ihres eigenen Herzens nach einer Versöhnung mit seiner kalten Gleichgültigkeit zu vergleichen.

Ungeachtet des Zaubers, den Valentin's Gesellschaft ausübte, und des täuschenden Vergnügens seiner Schmeichelei und Bewunderung war doch ihr Herz in den Augenblicken der Gegenwirkung, wenn sie ihren eigenen Gedanken überlassen und ihr junger Anbeter

weg war, noch immer unbefriedigt. Ja selbst bei seinen Schmeicheleien sehnte sich ihr Herz — ihr treues und beständiges Herz — nach dem Abwesenden.

Wenn Valentin fort war, ertappte sie sich selbst mehr bei dem Gedanken an Craiglethorpe's Verachtung und Zorn, als an ihres jungen Liebhabers leidenschaftliche Bewunderung, die fast an Abgötterei grenzte. Endlich begann sie sich hierüber Vorwürfe zu machen. Sie tadelte sich wegen einer Verblendung, die sie veranlaßte, so viel an einen Mann zu denken, der nie an sie dachte — zum Nachtheil eines andern, der nur an sie zu denken und sich um nichts Anderes zu kümmern schien. Wie verschieden von der gewöhnlichen Geschichte des Herzens eines jungen Mädchens! Sie mußte Neigungen mit Gewalt aus ihrem Herzen verbannen, die auf Achtung für den strengeren, ernsteren aber solideren Charakter begründet waren, und sich selbst gleichsam durch Vernunftgründe dahin bringen, das wahrhaft Liebenswürdige und wahrhaft Bezaubernde mit ihrer Liebe zu belohnen.

Ein Gefühl des geheimen Vorwurfs wegen ihrer Undankbarkeit gegen seine Zärtlichkeit und Liebe, die der Contrast zu der unüberwindlichen Unfreundlichkeit Craiglethorpe's nur um so auffallender machte, begann nach und nach über die Gefühle zu herrschen, und so wich endlich bei diesem getheilten Herzen die mächtige Vorliebe und seltsame Sympathie, die sie an den Einen band — oder schien wenigstens dem Glück,

geliebt zu werden, so wie dem Zauber solcher Lieblichkeit und guten Laune, zu weichen.

Es ist nicht unnatürlich, daß sie in dem Zustande ihrer Gefühle ein Vergnügen daran fand, den einen Charakter herabzusetzen und die Eigenschaften des andern zu übertreiben, oder zu gestatten, daß Valentin, der ein Vergnügen daran fand, Craigletthorpe herabzusetzen und sich damit zu unterhalten, und zu versuchen, auch sie damit zu unterhalten, indem er seine Eigenthümlichkeiten lächerlich machte, was er auf so drollige Weise that, daß sie unwillkürlich, ungeachtet ihres empfindlichen Gefühls, sobald er erwähnt wurde, lachen mußte.

* * *

Es war ein reizender Tag gegen Ende des Julius, und in Forest grünte und blühete Alles. Die alten Dornbüsche und Ulmen, nebst den Linden, in der vollen Milde ihres Grüns, erfüllen die Luft mit dem Duft ihrer Blüthen. Die Sonne zieht in ihrem Glanze durch den tiefblauen, wolkenlosen Himmel dahin. Es ist zwischen vier und fünf Uhr und Herr Craigletthorpe reitet düster, sinnend und verstimmt durch die Lichtungen des Waldes auf das Haus seiner Schwester zu.

Unterwegs stellt er Betrachtungen über sich selber an, wundert sich, was ihn dorthin führt und ist fast in Versuchung, sein Pferd wieder um zu lenken und nach London zurückzukehren. Zuweilen empfindet er

eine wilde Bewegung in seinem Herzen und die Farbe steigt in sein blasses Gesicht bei dem Gedanken, bei der Gewißheit, daß er in wenigen Minuten die Geliebte seines innersten Herzens wiedersehen soll.

Zuweilen sind seine Empfindungen von der Art, daß es ihm ist, als müßte er, es komme was da wolle, zu ihren Füßen niederfallen, seine Leidenschaft bekennen und um Gnade flehen; dann wieder erhebt sich der ganze Mensch in ihm mit beleidigtem Rachegefühl gegen sich selbst und gegen sie, wenn er bedenkt, daß ein solches Herz, wie das seine, einem Weibe angeboten und von ihr ausgeschlagen worden.

Zuweilen, aber dies war ein seltener Genuß, und er wußte nicht, wie es kam, daß sich heute der Gedanke von Zeit zu Zeit seiner bemächtigte, zuweilen stellte er sie sich als die Seine vor, liebend und geliebt, genährt und beschützt, unterwiesen und seine Sorgfalt belohnend durch etwas gleich jener zärtlichen Achtung und Liebe, womit sie ihren Vater beglückt und belohnt hatte. Mehr als das wagte er nie zu hoffen. In andern Augenblicken erbebte er, seiner Verzweiflung hingegeben, fast vor Qual bei der Ueberzeugung, daß sie einen Andern liebe und diesem angehören werde.

Er hatte seine Gefühle unterdrückt, er hatte mit sich selber gerungen und glaubte dieser Leidenschaft, die ihn so sehr quälte, Herr geworden zu sein.

In dieser Ueberzeugung hatte er London zu verlassen gewagt; als er sich aber der Stelle näherte, wo

sie weilte, als das Zusammentreffen näher und näher bevorstand, war es ihm, als sei die so lange zurückgedrängte stürmische Fluth in all' ihrer Kraft zurückgekehrt — als wäre auf diese Aufforderung von seiner Schwester, auf diese Gewißheit, daß er Lilla wiedersehen sollte, der muthig vertheidigte Damm durchbrochen, und als rausche das Wasser in einer mächtigen Fluth herein, so daß jeder Versuch des Widerstandes vergeblich geworden.

Je näher er dem Orte kam, desto mehr wurde seine Aufregung erhöht. Die lieblichen Einflüsse der Natur, die ihn umgab, als er durch die Lichtungen des Waldes dahinritt und einen kürzeren Weg zu dem Hause seiner Schwester einschlug — die tiefen Schatten, die auf das Gras fielen — der schöne Himmel über ihm — die grünen Tiefen jener romantischen Wildniß — das Rauschen des leisen Sommerwindes unter den belaubten Aesten der alten Ulmen — die lieblichen Düfte des vegetabilischen Lebens — das leise Summen der Insecten in den einsamen Lichtungen — Alles schien mit seltsamer Gewalt auf seine Seele einzudringen, seinen Muth zu besänftigen, ohne seinen Geist zu erheitern und von einem Segen zu reden, den er nie kosten, von einem höheren Leben, in welches er nie eintreten sollte.

Bei jedem Schritte, den er auf diesen einsamen Wegen that, indem er das geschäftige Treiben der Menschen hinter sich ließ, schien er etwas von seinem un-

erbittlichen Stolze, etwas von der rauhen Entschlossenheit seines Charakters zu verlieren, aber bei jedem Schritte fühlte er sich geschwächt und geschmolzen, und seine Nerven gaben sich einer seltsamen zitternden Aufregung hin, ein Gefühl, welches ihm in der That neu war. Sein Herz schlug rasch, die Pulse seiner Schläfen begannen mit seltsamem Beben zu klopfen, als er die hohen Linden sah, die zu dem Hause seiner Schwester führten und die Büsche und Baumgruppen überragten.

Er hielt sein Pferd an, versuchte seine Fassung wieder zu erlangen und wieder zu Athem zu kommen, aber es wollte ihm nicht gelingen.

Er war also wieder in ihrer Nähe. In wenigen Augenblicken sollte er sie wiedersehen! O! lange gewünschtes Glück — ein Glück, welches er sich in seinem strengen Stoicismus so lange verweigert hatte! Dieses Glück konnte ihm wenigstens jetzt Nichts rauben. Er mußte sie sehen. Jene seltsame, so lange aufgegebene aber entzückende Freude sollte ihm wieder zu Theil werden. Er sollte Lilla Fleming wiedersehen!

Er gab sich diesem aufregenden Gefühl des Glückes so gänzlich hin, daß er vergessen zu haben schien, wie viele Umstände sich konnten ereignet haben, seit sie einander nicht gesehen hatten, um diese Freude gänzlich zu verbittern.

Als Craiglethorpe, wie gewöhnlich, vor dem Stalle ankam, war er jedes andern Gedankens oder

Gefühls unfähig, als daß er die, welche er liebte, wiedersehen sollte.

Diesmal that er keine Fragen, als der Stallknecht ihm das Pferd abnahm, sondern warf dem Manne den Zügel zu, schlug einen Richtweg ein, der durch das Gesträuch zu einer kleinen Gartenthür führte, und trat so ins Haus, ohne von Jemand gesehen oder angemeldet zu sein.

Er ging durch einen Nebengang in den Vorsaal, und ohne sich so viel Zeit zu lassen, seinen Hut abzunehmen, faßte er mit zitternder Hand den Drücker der Thür des Wohnzimmers. Sie ging auf und da war er — sein Gesicht geröthet, seine Glieder zitternd und seine ruhelosen Augen hastig durch's Zimmer schweifend.

Vermöge seines Gesichts und seiner Gestalt stand es ihm nicht besonders gut, nervöse Aufregung zu zeigen, und da er zum kräftigen Widerstande gebildet war, mußte seine Schwäche ungraziös und fast verächtlich erscheinen.

Seine Miene war weniger einnehmend, als je — linkisch, fast lächerlich, während sein Herz bei jener Zärtlichkeit und Leidenschaft schlug, die heitern Gesichtern so viel Interesse und Ausdruck verleiht.

Aber der Anblick, der seinen Augen begegnete, als er in das Zimmer trat, hemmte jede mildere Regung. Die raschen Ströme eilten zu seinem Herzen, und auf die Röthe seiner Wange folgte Todtenbläſſe.

Die beiden Liebenden — denn als erklärte Liebende können wir sie jetzt betrachten — saßen neben einander auf einem kleinen Sopha, welches am andern Ende des Zimmers in einer Fenstervertiefung stand, und geblendet und verwirrt von diesem Anblick, sah Craiglethorpe nur, daß Valentin Lilla's Hand in der seinigen hielt.

Das Zimmer war groß und die hohen und schmalen Fenster gingen vom Fußboden bis an die Decke; die Vorhänge fielen in reichen Falten von dem Karnies herunter; schöne Vergoldung, Blumen, Gemälde schmückten das Gemach und die grünen Schatten der großen Bäume in der Fülle ihres Sommerlaubes, die sie bei der jetzt untergehenden Sonne warfen, fielen durch die Fenster herein.

Es glich einem schönen Tempel, in dem die beiden Liebenden saßen.

Er sah Nichts weiter.

Seine Schwester saß auch in einiger Entfernung, mit ihrem ewigen Stickrahmen beschäftigt da, aber er achtete nicht auf sie und sah sie nicht einmal.

Er ging gerade auf sie zu — rasch, ohne Pause oder Zaudern, auf hastige und eilige Weise, und Valentin's erfahrenes Auge entdeckte sogleich, wie es mit Herrn Claiglethorpe stehe.

Anfangs wußte er nicht, ob er Gefallen daran finden sollte oder nicht, und dann lachte der junge Mann. Ein geheimes Lachen des bewußten Triumphes

war es — des Triumphes der Jugend, Heiterkeit und Schönheit über das reifere Alter, über Häßlichkeit und Strenge — eine blühende Blume neben dem verwelkenden Stamme — das Lachen, wenn man an jenem trockenen und verwelkten Stamme die Leidenschaft zu entdecken glaubt, die nur der Blume eigen — so lachte Valentin in dem Hochmuth seines Herzens, als er von seinem Platze aufstand, und mit höflicher Begrüßung, sein lockiges Haar reizend um seine Stirn wallend, verbeugte er sich und bot mit gefälligem aber bewußten Lächeln seinen Platz neben Miß Fleming ihrem Vormunde an.

Er sah nur den Vormund, nicht Miß Fleming an. Hätte er sie angesehen, so möchte er vielleicht etwas bemerkt haben, was sein Frohlocken gedämpft hätte. Hätte er auf sie geachtet, so möchte er vielleicht einen leisen und aufgeregten Ausruf der Ueberraschung vernommen und gesehen haben, wie sie hastig die Hand ausstreckte und sie dann eben so hastig wieder zurückzog. Er hätte bemerken können, daß sie die Farbe wechselte, daß sich eine Gluth über Gesicht und Busen verbreitete, worauf Blässe folgte; aber das Ganze war nur die Sache weniger Secunden; in der nächsten war Mistreß Selwyn zu der Gruppe getreten, begrüßte ihren Bruder ein wenig geräuschvoll und ließ sich darüber aus, wie lange er sich von ihnen fern gehalten.

Diesmal waren die raschen Wechsel seiner Gefühle zu heftig für des starken Mannes Fassung.

Zum erstenmal in seinem Leben geschah dies, und er war völlig davon überwältigt. Er hatte so sehr die Gewohnheit der Selbstbeherrschung angenommen, daß, wenn dieselbe einmal erschüttert war, er gänzlich vertheidigungslos gegen die Fluth der gebieterischen Leidenschaft zu sein schien, die jetzt auf ihn eindrang.

Er benahm sich linkisch und lächerlich; er fühlte, daß er sich linkisch und lächerlich benahm, und dies erhöhte nur seine Verwirrung.

Lilla sah ihn verwundert aber schweigend an, Valentin lächelte. Mistreß Selwyn machte viele Worte, das Beste, was sie thun konnte, um ihres Bruders Verlegenheit zu verbergen; doch half es ihm wenig.

Er stotterte, wurde roth und blaß; er suchte und verwarf die angebotenen Höflichkeiten. Er war außer sich; er wußte nicht, was er sagte oder that. Es war, als ob ihn der Alp drücke; er war sich nur eines quälenden Gedankens bewußt: Da war sie, und Valentin an ihrer Seite.

Sie argwöbnte nicht die Ursache seiner Aufregung; für sie war dieselbe unbegreiflich. Hätte sie errathen können, was in seiner Brust vorging, so möchte es vielleicht noch nicht zu spät gewesen sein; eine Erklärung hätte sie einander wiedergeben können; aber sie hatte keine Ahnung davon, sie mißverstand ihn und er mißverstand sie in jeder Hinsicht.

Sie war sehr aufgeregt, obgleich sie sich bemühte, es zu verbergen. Plötzliche Erinnerungen drängten sich ihrem Geiste auf, als er so unerwartet vor ihr stand. Sie war ärgerlich über sich selber wegen der Gemüthsbewegungen, die sie empfand, und um Valentin's willen verletzt, als sie entdeckte, welche Macht Craiglethorpe noch über ihre Gefühle besaß. Sie hielt es für eine Beleidigung für Valentin, so durch die Gegenwart eines Andern aufgeregt zu werden.

Es war nicht wunderbar, daß sie Herrn Craiglethorpe's Gefühle so sehr wie immer verkannte. Er hatte ihre angebotene Hand nicht angenommen — er hatte kaum mit ihr gesprochen. War es möglich, daß er noch beleidigt sein konnte? Aber mochte es nun sein oder nicht, so lag doch jetzt Nichts daran.

Er wollte den Platz an ihrer Seite nicht einnehmen, den Valentin ihm angeboten. Der junge Mann aber blieb stehen und lehnte sich mit verächtlichem Lächeln an den Fensterpfosten.

Miß Fleming fühlte sich jeden Augenblick unbehaglicher. Es war eine große Versuchung für sie, daß die Glasthür offen stand, und sie konnte derselben nicht widerstehen. Sie stand auf, ging hinaus, und Valentin folgte ihr sogleich. Und so verschwand die Sonne vom Horizont und eine Wolke dichter Dunkelheit senkte sich auf den zurückgebliebenen unglücklichen Mann. Vergebens drang seine Schwester mit ihren Ausrufungen und Fragen auf ihn ein; ein mürrisches „ja" oder

„nein" war Alles, was sie von ihm herausbringen konnte. Seine Gedanken wanderten durch den Garten, seine Augen waren auf die Stelle gerichtet, wo diese beiden schönen Wesen verschwunden waren.

* * *

Und nun ist es zwischen acht und neun Uhr Abends an demselben Tage.

Es ist ein milder Sommerabend, die Fenster sind noch offen und das Gesellschaftszimmer ist wieder leer, nur eine Gestalt sitzt düster und in schmerzlichen Gedanken in dem Winkel des Sopha's. Welch' einen Tag hat er verlebt!

Wie hatte er es überstehen können? Welche Qualen hatte er erduldet — welche Paroxismen des Stolzes, des Neides, der Eifersucht, der Wuth und Verzweiflung!

Ein solcher Kampf, sein Leiden zu verbergen und seine gewohnte strenge Fassung zu behaupten und durchaus vergebens! Er wußte dies; er war sich bewußt, wie unerklärlich sein Benehmen gewesen. Er hatte sich rauh, ungeduldig, launenhaft gezeigt und war von allen jenen Gefühlen der Kränkung gequält worden, die aus dem Bewußtsein entstehen, daß ihm der Versuch mißlungen, in Uebereinstimmung mit unseren Ansichten von dem Richtigen und Schicklichen zu handeln, und sich widersinnig und lächerlich benommen zu haben.

Bald wurde es ihm unerträglich, länger dazusitzen. Er war allein; Alle hatten ihn verlassen und waren hinausgegangen. Ihre Gegenwart ärgerte ihn auf unerträgliche Weise, doch ihre Abwesenheit schien ihm noch unerträglicher. Abwesend und vergessen! O das war schlimmer, als Alles.

Er stand auf und ging einigemal im Zimmer auf und ab; dann benutzte auch er die offenstehende Glasthür und suchte die Erfrischung der kühlen Abendluft unter den Gesträuchen des Gartens.

Die Sterne schimmerten hell in dieser schönen Sommernacht; die Luft war von einem sanft fallenden Thau erfüllt. Die Nachteule, die in der Nähe auf einer Eiche schrie, brachte den einzigen Ton hervor, den man hörte — Alles war so still und so schön. Die ewig wachsamen Augen der Sterne schimmerten über ihm und erzählten ihm, wenn er nur auf die himmlische Stimme hätte horchen können, von besseren Welten, von besseren Gefühlen, von reineren Neigungen, als die wilden ausschweifenden Leidenschaften dieser verwirrten Erde! aber ach! wehe dem, der nie erwacht ist für die Stimme von oben — dessen Ohr nie geöffnet worden für jene stille Harmonie, und zu dem die Natur nur spricht, wie zu den Todten.

Er wanderte ruhelos und elend dahin.

*
*   *

Der Garten war verwickelt angelegt mit vielen Heckengängen, die für das Auge, aber nicht für das Ohr Schranken bildeten, und die oft eine so wichtige Rolle in alten Erzählungen spielen. So war es auch hier.

Es war noch ein altmodischer Heckengang in Mistreß Selwyn's Garten, aber diemal war es kein gerader Gang, denn es war in der That ein Ueberbleibsel von einem ehemaligen Irrgarten. Die Wege waren auf phantastische Weise verschlungen, wanden sich um einander und waren von der Hecke getrennt, die durch Alter und beständiges Beschneiden so undurchsichtig, wie eine steinerne Mauer geworden war, daß man den Plan nicht entdecken konnte, nach welchem das Ganze angelegt war, und wohin der Weg führte.

Da die Hecke überdies sehr stark war, so hatte man von Zeit zu Zeit Vertiefungen in derselben angebracht und Bänke hineingestellt, welche angenehme und schattige Sitze bildeten und wegen der undurchdringlichen Dichtigkeit der Hecke sehr einsam schienen und es auch in der That waren, da dieser Ort selten besucht wurde.

Die Liebenden hielten sich gern an diesem Orte auf. Die ruhige Abgeschiedenheit war höchst angenehm in einem Garten, der zu sehr dem Auge des Tages ausgesetzt und zu sehr mit lästigen Gärtnern und ihren Gehülfen angefüllt war. Ueberdies bildete die Dunkelheit in der Sommerhitze einen angenehmen Gegensatz

zu den sonnigeren Gängen und Grasplätzen, und zu allen Stunden harmonirte die feierlichste Stille mit der Stimmung derjenigen, die eine ernste Neigung für einander zu empfinden begannen.

Die Beiden wanderten diesen Abend dort umher, setzten sich auf eine von den Bänken und redeten mit einander.

Unbekannt damit, hatte Herrn Craiglethorpe's gegenwärtige Laune ihn an denselben Ort geführt. Er verwickelte sich bald in die Irrgänge des Labyrinths und eine plötzliche Wendung desselben führte ihn gerade zu dem Gange, wo die beiden jungen Leute an der andern Seite der Hecke saßen.

Mißmuthig und mit seinen eigenen schmerzlichen Gefühlen beschäftigt, ging er langsam weiter, ohne auf das Geflüster der Stimmen und das muntere Lachen zu achten, welches er schon seit einiger Zeit hätte hören können. Als er aber näher kam, wurde seine Aufmerksamkeit erregt und er hörte seinen eigenen Namen.

Er blieb stehen, unschlüssig, ob er weitergehen oder zurückkehren sollte. Während er zauderte, bestätigte sich zum Unglück für Alle das alte Sprüchwort von dem Horcher.

„Ich hätte den Anblick um die Welt nicht entbehren mögen — er war unbezahlbar. O wenn Farren dagewesen wäre, um eine neue Lection zu nehmen! Die unaussprechliche Miene, womit er hereinkam, war zu gut, um an mich verschwendet zu werden! Herr

Craiglethorpe! Welch' ein Name! — man kann sich ja die Zähne beim Aussprechen zerbrechen! — Ganz Haut und Knochen, wie ein Scelett, und Alles paßt so gut zusammen! Dann seine unnachahmliche Verbeugung, obgleich man nicht wußte, was es eigentlich war! Und dann diese vertrocknete Mumie erröthen und stottern zu sehen, gleich einem Schulknaben —"

Sie lachte leichtfertig und sagte:

„Wenn er die Manieren eines Schulknaben an sich hat, so ist das Alles, was ihm von einem Knaben übrig ist."

„Von einem Knaben? Er war nie ein Knabe, und kann nie ein Knabe gewesen sein; es ist Nichts von dem Herzen eines ehemaligen Knaben in ihm. Ich gebe Ihnen mein Wort, er hat Nichts von der Wärme, von der Gluth und dem natürlichen Gefühl an sich, wie es ein Mann besitzt, der einst ein Knabe gewesen. Wenn man seinen alten eingeschrumpften Körper secirte, würde man ein Herz finden, so groß wie eine Haselnuß. Es ist kein Puls in ihm, außer — o Lilla! ich bitte Sie um Verzeihung, aber ich komme auf die Vermuthung, daß der alte Thor verliebt ist."

„Verliebt!" sagte sie verächtlich; „ich möchte wohl Herrn Craiglethorpe verliebt sehen."

„Es würde freilich nicht zu seinem Gesichte passen, und doch glaube ich, Lilla, dieses seltsame Geschöpf — o Cupido! welch' ein boshaftes Wesen bist du! — hat gefühlt —" und er lachte laut — „hat wirklich ge-

fühlt — o Lilla, Lilla! warum verschwendeten Sie die Pfeile dieser schönen Augen an ein so hoffnungsloses Subject."

„Die Pfeile meiner Augen!" welchen Unsinn reden Sie? Glauben Sie mir, Herr Craiglethorpe ist so gänzlich unfähig, eine wahre Leidenschaft zu empfinden, wie er nicht im Stande ist, dieselbe einzuflößen."

Sie sprach mit Bitterkeit, da dieser Gegenstand ihr schmerzlich war.

„Mag sein — ich weiß nicht — wenigstens liegt mir Nichts daran. Ich glaube und fühle, Niemand würde Ihnen widerstehen können, selbst er nicht. Aber, Lilla, sahen Sie ihn beim Mittagessen? So majestätisch düster, so grandios mißmuthig, so stolz darüber erhaben, irgend Jemandem die geringste Aufmerksamkeit zu widmen — ganz besonders mir. O! nur das erhabenste Gefühl der Begeisterung konnte so einen Mann über sich selber und über die Schicklichkeit erheben. Sie wissen, wie eine edle Leidenschaft einen Menschen über sich selbst und über alle gemeineren Dinge erhebt. O! diese Schüssel mit grünen Erbsen, die er Ihnen nicht hinreichen wollte, Mistreß Selwyn mochte thun oder sagen, was sie wollte. — Ha! ha! ha!"

„Ha! ha! ha!" hörte er sie ebenfalls lachen.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, in dem Allen lag die Würde der gekränkten Liebe. Grüne Erbsen! Verhüte der Himmel! grüne Erbsen einer Dame, die einen Andern liebte. Ich bitte um Verzeihung, ich wollte

sagen, der ein Anderer ein wenig besser gefiel, als er — lieber umkommen. War es nicht großartig?"

Sie lachte wieder. Sie lachte über Alles, woran sich der freche Mensch ergötzen mochte. Sie war nicht nur zufrieden damit, daß sein Aeußeres von einem flachköpfigen Thoren lächerlich gemacht wurde, sondern sie lachte auch noch, als sein Herz, sein getreues, edles Herz, seine Leidenschaft, seine glühende, unüberwindliche Leidenschaft von diesem hohlköpfigen Thoren verspottet wurde!

Es folgten noch einige ähnliche Sätze, aber ich verzweifle daran, ihren leichtfertigen und bitteren Spott wiederzugeben, wenn ich bemerke, wie die wenigen, welche ich behalten habe, die Art und Weise durchaus nicht darstellen, wie Valentin seinen Widerwillen gegen den Mann ausdrückte, der ihm selbst als ein durchaus nicht gefährlicher Nebenbuhler verhaßt war. Craiglethorpe hörte Lilla, die, ärgerlich und ihm entfremdet, Vergnügen daran fand, den herabsetzen zu hören, an welchen sie so viele Gedanken und Gefühle verschwendet hatte, noch einige Male reden und lachen, und dann entfernte sich der tief verletzte Mann.

Er hatte genug gehört — er hatte seine Beruhigung erhalten. Die Leidenschaft, die er einst gefühlt, konnte nicht mehr überwunden werden, aber sie veränderte von der Zeit an ihren Charakter.

Sie hatte mit offenbarem Ergötzen der Unterredung zugehört, die ihn nicht nur persönlich, sondern auch in

seiner unglücklichen Leidenschaft für sie lächerlich machte. Sie hatte darüber gelacht — sie hatte sich daran erfreut — sie hatte zu der leichtfertigen Satyre des jungen Thoren noch einige Sätze hinzugefügt, die bittern Sarkasmus aussprachen. Er sah, aus welchem Gesichtspunkte er betrachtet wurde, und die Umstände erhöhten den Eindruck noch.

Er mochte ihr widerwärtig sein — er wußte, daß er linkisch und unliebenswürdig war, und daran lag ihm wenig — gehaßt zu werden, wäre unbedeutend für ihn gewesen; aber er wurde verachtet, herabgewürdigt, verlacht — er und seine tolle, aber unaussprechliche Liebe.

Es war genug, er wendete sich ab, ging rasch aus dem Garten, nahm sein Pferd und ritt geradezu nach London.

Er war entschlossen, Miß Fleming nie wiederzusehen.

Viertes Kapitel.

O fürchten Sie, mein Herr, daß Sie der Himmel
So hasse, Ihre Wünsche zu erhören.
Oft nimmt im Zorn er uns're Opfer an,
Und sein Geschenk ist Straf' für uns're Schuld.
Racine.

Diese Entfernung überzeugte die unerfahrene Lilla, wie es schon früher bei manchem anderen Mädchen der Fall gewesen ist, von der gänzlichen Gleichgültigkeit des Mannes, der sie so einem Andern überließ.

Sie war gleich unbekannt mit dem Uebermaße der Eifersucht und des Stolzes.

Ungeachtet Valentin's scherzhafter Versicherungen glaubte sie doch nicht, daß Herrn Craiglethorpe im geringsten etwas an ihr liege. Sie erklärte seine ganze Handlungsweise in anderer Art und schrieb der Beleidigung, die sie ihm zugefügt, und dem Widerwillen, den er gegen sie gefaßt hatte, dieses gänzliche Vermeiden und dieses Unbekümmertsein um ihr Schicksal zu.

Theils um sich wegen dieses Benehmens zu rächen, mehr aber, weil ihr gutes und dankbares Herz von

Zärtlichkeit erfüllt war bei dem lebhaften Contraste zwischen der Rauhheit und Unfreundlichkeit des Einen und der Zärtlichkeit des Andern, gab sie sich täglich mehr und mehr diesem neuen Gefühle hin, als suche sie in diesen sanfteren Regungen eine Erleichterung von dem Schmerze der Täuschung, die sie erfahren.

Ja, am Ende entschied das Herz in diesem Falle, wie in manchem andern, richtig, und die schwächere Neigung wurde dem wirklich untergeordneten Wesen geweiht. Miß Flemings natürlicher Instinkt hatte ihr offenbar gezeigt, wo die wahre Ueberlegenheit lag, und diese neue Neigung, obgleich sie nach und nach die erstere in den Hintergrund drängte, befriedigte und erfüllte niemals vollkommen ihr Herz — wenigstens nicht so, wie die andere es hätte thun können und gethan hatte.

Indessen machte Valentin Daubeney zur gehörigen Zeit seinen förmlichen Antrag und wurde angenommen, welches Ereigniß Mistreß Selwyn Herrn Craiglethorpe pflichtschuldig mittheilte, ohne daß die Nachricht über eine Bemerkung oder einen Einspruch von ihm hervorrief.

* * *

Etwa vier Wochen nach jenem unglücklichen Ereigniß in dem Labyrinth war Craiglethorpe, der alle seine alten Gewohnheiten hinsichtlich des Geschäfts und der Gesellschaft wieder angenommen hatte und wieder fast

jeden Tag, wie es früher zu geschehen pflegte, mit seinen alten Freunden und Bekannten zu Mittag speiste, bei einer Unterredung zugegen, die, so unbedeutend sie auch erscheinen mag, einen mächtigen Einfluß auf den Gang seines innern Lebens ausübte, wenn sie ihn auch nicht zu der geringsten Abweichung von der Handlungsweise führt:, wozu er sich entschlossen hatte.

Eben weil sie zu keiner Aenderung seiner Handlungsweise führte, legte eben diese Unterredung den Grund zu jener Reue, die, wenn sie gleich so lange geschlummert, doch nie ganz gestorben war, und welche die neuesten Ereignisse in neuer Kraft erweckt hatten — Reue wegen unterlassener Pflichten, die, wenn spätere Jahre die unheilvollen Folgen der Unterlassung zu erkennen geben, an Bitterkeit fast derjenigen gleichkommt, die aus der Erinnerung des wirklich begangenen Bösen entsteht!

Sein Herz und Gewissen — diese getreuen Aufzeichner der Vergangenheit — erinnerten ihn jetzt nach Verlauf von dreißig Jahren mit grausamer Lebhaftigkeit an dieselben Worte der folgenden Unterredung, so wie an die fast boshafte Freude, womit er dieselbe angehört.

„Ist es Ihnen nie eingefallen, an jene Besitzung in der Nähe von Ringwood zu denken? Sie ist groß — gut bewirthschaftet — und wie man mir sagt, sind die Häuser und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Zustande.“

„Nein, ich hörte, sie sei schon so gut wie verkauft. Der alte Daubeney will sie kaufen, und ich möchte dem alten Fortunat nicht in den Handel fallen.“

„Fortunat, sagen Sie?“

„Nun ja, Alles gelingt, was der alte Kerl unternimmt. Ich hörte, seine letzte Speculation brachte ihm allein zweihundert Procent ein; er ist ein kluger alter Kerl — still wie eine Kirchenmaus. Er und seine alte Frau brauchen sehr wenig. Er könnte uns alle auskaufen, wenn er wollte. Nein, nein, es ist unnöthig, an ein Gut zu denken, welches zu kaufen Daubeney sich in den Kopf gesetzt hat — es ist schon so gut wie verkauft.“

„Ich hörte gestern, er habe sich wieder zurückgezogen und wolle es nicht kaufen.“

„Wie so? Dann will ich es auch nicht. Daubeney konnte nur einen Grund haben, sich zurückzuziehen, nämlich, wenn er bei näherer Untersuchung gefunden, daß das Gut seinen Erwartungen nicht entspreche. Der Fehler muß entweder an dem Gute selbst oder an den Bedingungen liegen — es muß nicht Alles richtig sein.“

„Nichts der Art, soviel kann ich Ihnen versichern. Es ist eine schöne Besitzung, wie ich gewiß weiß. Es kann noch andere Gründe geben, warum Daubeney zurücktritt.“

„Was meinen Sie damit? Andere Gründe! Was kann geschehen sein? Kein Haus in der ganzen City steht in höherem Ansehen, als Daubeney's — es fließt

ein Strom hinein und nur ein kleiner Bach wieder heraus."

„Es können aber die Schleusen geöffnet werden und der Strom eine unrechte Richtung nehmen."

„Was meinen sie damit? Eine verfehlte Speculation? Daubeney ist ein so verständiger und vorsichtiger Mann, wie nur je einer lebte."

„Das gebe ich Alles zu, aber Daubeney hat einen Sohn."

„Ja, es ist ein ganz hübscher Bursche — er wurde mir vor einigen Tagen vorgestellt. Er kommt eben von Reisen — ein außerordentlich hübscher Bursche."

„Dafür halten ihn seine Aeltern."

Dafür hält ihn Jedermann. Ich hörte nie, daß irgend Jemand etwas gegen den jungen Menschen sagte."

Warten Sie ein wenig, da werden Sie vielleicht genug hören."

„Meinen Sie das? Es sollte mir sehr leid thun, wenn Daubeney in dieser Hinsicht Unglück hätte; denn seine ganze Seele hängt an dem Jungen."

„Das ist es gerade. Er ahmt dem Jakob nach, nimmt aber keinen Rath von Salomo an."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Jener alte König hat uns mehrere sehr treffende Sprüche über die Nothwendigkeit mitgetheilt, die Kinder richtig zu erziehen, so wie über die Heilsamkeit,

sie bei Zeiten zu strafen. Ich glaube der Name wurde in der Familie des alten Daubeney nie genannt, und an die Sache nie gedacht. Es war gleichsam ein Kind ihres späten Alters, und weder Vater noch Mutter dachten je daran, ihm etwas zu versagen. Und was die Erziehung betrifft, so lassen sich freilich auf Newmarket Heath einige Fortschritte im Rechnen machen, wenn auch nicht von der Art, wie es von einem jungen Mann in einem Handlungshause gefordert wird."

„Newmarket Heath! Sie meinen, daß man ihn nach Cambridge geschickt, was freilich nicht sehr weise war für einen jungen Mann, der zum Geschäft hätte erzogen werden sollen. Aber was Newmarket Heath betrifft, so hörte ich nie, daß der junge Daubeney mehr dort war, als irgend einer von den andern jungen Burschen, die später ganz gut gerathen sind."

„Nein, Valentin gleicht nicht den andern jungen Burschen. Indessen machte er dort sehr feine Bekanntschaften und bewegt sich noch immer unter einer Classe, die weit über den Ansprüchen seines Vaters steht, wie die Welt sagt — und das hält man heutiges Tages für eine hinlängliche Entschuldigung für Alles."

„Ich glaube, er wird überall gern gesehen, wohin er kommt. Die jungen Aristokraten sind heutiges Tages nicht so hochmüthig und ausschließlich, wie sie zu den Zeiten unserer Väter waren. Wenn sie einen hübschen verständigen jungen Mann finden, der Geld genug hat, um gewisse Ausgaben zu bestreiten, so ist es ihnen

gleichgültig, von wem er abstammt. Sie kümmern sich wenig um seinen Stammbaum. Insoweit ist Alles, wie es sein sollte."

„Die Folgen sind aber nicht immer dieselben. Die jungen Aristokraten gleichen andern Menschen — es sind gute und schlechte unter ihnen. Das Unglück ist nur, daß Väter und Söhne, die nicht Aristokraten sind, leicht zu Gunsten der Auszeichnung im Range Unterscheidungen unter denen zu machen vergessen, welche diesen Rang behaupten."

„Aber ich hoffe, der junge Daubeney ist unter gute Leute gekommen."

„Unter vortreffliche Leute, was den Rang betrifft. Er ist mit Söhnen von Marquis und Enkeln von Herzogen befreundet."

„Das ist ja an sich schon ein Beweis seines Werthes — wenn diese Schranken und Unterschiede zu Gunsten eines Mannes übersehen werden."

„Gewiß ein Beweis einer gewissen Art von Werth. Die Frage ist nur, von welcher Art."

„Aber wir sprechen von diesem Gute bei Ringwood. Ich habe wirklich große Lust, es zu kaufen. Und Sie meinen also, der alte Daubeney hat die Absicht aufgegeben, es zu kaufen?"

„Ich bin dessen gewiß."

„Es scheint unhöflich, nach Ihrer Behauptung noch zu zweifeln; aber der Gegenstand ist mir in der That wichtig. Ich möchte mich gern überzeugen, warum

Daubeney den Kauf aufgegeben hat; ob er nach genauerer Untersuchung das Gut nicht preiswürdig gefunden, oder ob es ihn wirklich, wie Sie angedeutet, für den Augenblick nicht bequem ist, es zu kaufen."

„Es ist in der That so, wie ich angedeutet habe, und ich kann Sie überzeugen —"

Hier sprach der Redner leiser, aber Craiglethorpe, der im hohen Grade die Gabe besaß, selbst bei dem Geräusch einer großen Gesellschaft jede redende Person, auf die er seine Aufmerksamkeit lenkte, deutlich zu verstehen, verlor kein Wort.

„Ich weiß zufällig aus sicherer Quelle, daß der ältere Daubeney vor einer oder zwei Wochen eine sehr große und unerwartete Ausgabe gehabt. Sein Sohn, dessen Neigung für Newmarket seine Universitätsjahre überlebt hat, und dessen Bekanntschaft mit Lords und Herzogen ihn dort, wie an jedem andern Zerstreuungsorte der großen Welt, einführte, hat, wie ich höre, eine ungeheure Wette auf das Pferd eines seiner edlen Freunde gemacht und eine Geldsumme verloren, die selbst für einen so reichen Mann, wie Daubeney, von Bedeutung ist. Die ganze Sache ist vertuscht und das Geld sogleich bezahlt worden; denn der junge Mensch ist verzweifelt in ein hübsches Mädchen verliebt, welches, beiläufig gesagt, selber nicht viel Geld hat, und er fürchtete sehr, die Nachricht möchte ihr oder einem ihrer Freunde zu Ohren kommen und die Verbindung abgebrochen werden. Der alte Daubeney und seine Frau, die

guten Seelen, wünschen sehr, daß diese Heirath zu Stande kommen möge, da sie glauben, daß er dadurch ein gesetzter Mann werden könne; als wenn dies anders, als durch persönliche Disciplin und getäuschte Erwartung bei einem solchem Menschen geschehen könnte."

Wir sehen das Leben von verschiedenen Seiten an, Wilmot. Wenn der junge Mann wirklich ein schönes und verständiges Mädchen liebt, so könnte diese Heirath das Beste für ihn sein, was ihm begegnen könnte."

„Schön — verständig! Ich höre, sie sei so schön wie ein Engel; aber ich habe lange genug gelebt, um zu wissen, wie lange die Herrschaft eines schönen Engels in der Ehe währt."

„Nun, wir wollen das Beste hoffen," antwortete der Andere kopfschüttelnd.

„Auf jeden Fall, da wir weder die Macht noch den Beruf haben, das Schlimmste zu verhindern."

Hier endete die Unterhaltung und für Herrn Craiglethorpe begann die schrecklichste Versuchung seines Lebens.

Er war gerächt — ja — die Umstände hatten ihn gerächt, die Umstände sollten dem Mädchen, welches ihn verachtet hatte, den Werth des Mannes zeigen, für den sie ihn aufgegeben.

Ein Gefühl tiefer unheimlicher Befriedigung war die erste Empfindung. Die zweite, daß er seine Pflicht thun müsse. Und seine Pflicht war einfach, sie

zu warnen — Einspruch zu thun, und wenn möglich, sie zu verhindern — und sie mußte gethan werden.

Ja, die Pflicht muß gethan werden. Aber wie soll er es anfangen, diese Pflicht zu thun?

Ernstlich glühend, liebend — mit dem innigen Wunsche, seinen Zweck zu erfüllen und ein Mitgeschöpf vom Verderben zu erretten!

Oder kalt, gleichgültig, unfreundlich — gerade genug, um das selbstsüchtige Gewissen zu befriedigen, welches befriedigt werden mußte — um ihm selbst Vorwürfe zu ersparen — aber ohne warmes Wohlwollen, welches in seiner Gluth für das Wohl Anderer fast die Rücksicht der persönlichen Pflicht vergißt.

Wie viele von uns begnügen sich leider in den zarteren Beziehungen des Lebens mit dieser verstümmelten, dieser unvollkommenen Erfüllung der Pflicht!

Er hatte seinen rachsüchtigen Stolz, seinen unerbittlichen, unversöhnlichen Zorn gegen ein unbefangenes und gedankenloses Mädchen genährt, mit deren schöneren Eigenschaften er unbekannt war. Wie sollte er denn auf einmal zu jenem liebenden, uneigennützigen, lebhaften Wunsche für ihr Wohl zurückkehren, der ihn zu der Bemühung, sie von einer gefährlichen Verbindung zu erretten, hätte führen müssen, ihren eigenen Neigungen und den unwiderstehlichen Reizen seines Nebenbuhlers zu trotzen?

Wie sollte er Großmuth genug finden, sich um ihretwillen dem kränkendsten Verdachte hinsichtlich seiner

Beweggründe auszusetzen und sich bemühen, sie von der Verbindung mit einem nichtsnutzigen jungen Menschen zu erretten? Wie sollte er sich zu so mühsamen, schmerzlichen und unausgesetzten Anstrengungen in einer im besten Falle undankbaren Sache ermannen?

Er war durchaus unfähig zu einer solchen Anstrengung.

Er hatte sich seinen üblen Neigungen hingegeben, bis er seine moralische Kraft verloren hatte.

Wir können nicht von einem Tage zum andern weiterleben und uns bösen Neigungen hingeben, und dann wieder plötzlich edel und gut werden.

Freilich war er nicht schlecht genug, um sie gänzlich ihrem Schicksale zu überlassen. Sein Gewissen war nicht umnachtet genug dazu; aber er war durchaus unfähig zu thun, was er wirklich hätte thun sollen.

Er hielt sich überzeugt, daß Alles, was man vernünftigerweise von ihm fordern könne, darin bestehe, sie mit der Wahrheit bekannt zu machen und es ihr dann zu überlassen, zu handeln, wie es ihr gefalle.

Wie viele von uns begnügen sich täglich mit dieser herzlosen und halben Erfüllung unserer Pflichten!

Und dies war buchstäblich Alles, was er that.

Er wollte nicht einmal an Miß Fleming selber schreiben — er wollte seine Abneigung nicht überwinden, sich auch nur soweit auf die Sache einzulassen.

Herr Craiglethorpe begnügte sich also, über diesen Gegenstand an seine Schwester zu schreiben und ihr

einfach zu erzählen, was er gehört. Er gab sich nicht die Mühe, sich von der Wahrheit der Geschichte zu überzeugen, woran er unbedingt glaubte, welcher sie aber keinen Glauben schenken wollte, da sie so sehr für Valentin Daubeney eingenommen war.

Er erwartete natürlich, daß die Nachricht Miß Fleming würde mitgetheilt werden, und so gab er sich deshalb weiter keine Mühe, und überzeugte sich nicht einmal, ob dies wirklich geschehen sei.

Es wurde ihr niemals mitgetheilt und ihr nicht einmal ein warnender Wink gegeben.

Mistreß Selwyn hielt es indessen für ihre Pflicht, so weit zu gehen, Valentin darüber zu befragen. Er wurde roth, lachte und sagte, es sei ein boshaftes, unsinniges Gerücht; er sei freilich in der letzten Zeit beim Wetten unglücklich gewesen, aber nicht im so hohen Grade, wie es behauptet werde; sein Vater sei in diesem Falle sehr gütig gegen ihn gewesen und habe alle seine Schulden bezahlt. Er endete mit der Behauptung, daß er das Wetten auf immer verschworen habe.

Sie machte selber den Vorschlag, da dies der Fall sei, Lilla nicht mit der Geschichte zu belästigen — auf welchen Vorschlag er gern einging und ihr sagte, sie habe völlig Recht, und könne sich vollkommen überzeugt halten, daß er nie wieder eine Wette machen oder eine Karte anrühren werde.

Eine Karte anrühren!

Dieses Wort war ihm unbedachtsam entfahren. Mistreß Selwyn war nicht besonders scharfsinnig. Sie übersah Alles — Alles, was diese wenigen Worte andeuteten. Sie dachte nur an das Wetten; ihres Bruders Brief sprach nur vom Wetten. Die Erklärung, welche Valentin hierüber gegeben, hatte sie in dieser Hinsicht völlig beruhigt.

Es war leicht genug, sie zu überzeugen, daß das, was er lachend als eine Kleinigkeit behandelte, wirklich eine Kleinigkeit sei. Sie verließ sich natürlich unbedingt auf seine Versicherung, daß er, wenn er erst verheirathet sei, nicht mehr zum Wettrennen gehen wolle.

Es verging hierauf nur eine kurze Zeit, bis die Hochzeit stattfand. Die Zeit hinkt für die Liebenden. Wenn die Gefühle sehr aufgeregt sind, wenn jede neue Viertelstunde ihre Veränderung in der Geschichte des hochgestimmten Gefühls hervorbringt, wie lang ist die Zeit! Wie voll der Rückblick — wie langsam der Fortschritt! Es ist, als wäre die Geschichte eines Lebens auf wenige kurze Seiten zusammengedrängt. Jede Empfindung im Innern hat sich in wenigen kurzen Wochen verändert — sie erscheinen wie ebenso viel Jahre!

Wenn man Lilla an dem Abend, als sie zu jenem Balle ging, und als noch ihr ganzes Herz mit einem Andern beschäftigt war, vorhergesagt hätte, daß sie in noch nicht zwei Monaten mit Valentin Daubeney verlobt und in weniger als drei Monaten mit ihm würde

verheirathet sein, so hätte sie es unmöglich glauben können. Als das Ereigniß aber wirklich stattfand, achtete sie gleich vielen Andern vor ihr und nach ihr, nicht im Geringsten auf den kurzen Zeitraum, welcher vergangen war, seit sie ihn zuerst kennen gelernt, noch auf die Unmöglichkeit, den Charakter des Mannes, dem sie im Begriffe stand, ihr Leben zu weihen, richtig zu schätzen.

Herrn Craiglethorpe's beharrliche Entfernung, die Gleichgültigkeit, die herzlose Gleichgültigkeit, die er, wie sie meinte, gegen ihre Wohlfahrt gezeigt, hatte sie tief verletzt und ihre Entfremdung vollständig gemacht. Die Unfreundlichkeit des Einen machte die Neigung des Andern um so kostbarer. Sie liebte Valentin um so mehr, weil sie Craiglethorpe vergebens geliebt hatte.

Fünftes Kapitel.

> Sie scheint dir falsch, voll List und schlauer Ränke;
> Doch Phädra ist gerechter gegen dich.
>
> Racine.

Nachdem Herr Craiglethorpe so seiner Meinung nach seine Pflicht erfüllt hatte, indem er seine Schwester und durch sie, wie er voraus setzte, Miß Flemming mit dem wahren Charakter und den Gewohnheiten Valentin's bekannt gemacht hatte, besuchte er die Villa gar nicht mehr.

Er erschien dort nicht wieder, als bis er eines Morgens folgenden Brief von seiner Schwester erhielt:

Mistreß Selwyn an Herrn Craiglethorpe.

Lieber Bruder!

Du besuchst uns gar nicht mehr — ich kann mir nicht denken, was mit Dir vorgegangen ist. Ich habe Dich täglich vergebens erwartet, aber jetzt mußt Du durchaus kommen — Valentin Daubeney und die liebe

Lilla sind verlobt. Ich weiß nicht, ob Du eben so froh über diese Nachricht sein wirst, wie ich; ich glaube fast nicht, denn Du scheinst ein, meiner Ansicht nach, sehr unvernünftiges Vorurtheil gegen diesen schönen jungen Mann gefaßt zu haben — sehr unvernünftig, wie mir wenigstens durch jene einfältige Geschichte von Newmarket bewiesen wurde — eine solche Uebertreibung, wovon man so viel Wesens machte. Junge Männer bleiben junge Männer, das wissen wir Alle, und Valentin erklärte mir Alles, was an der Geschichte Unangenehmes war, zu meiner Zufriedenheit; kurz, er versicherte mir, wenn er erst verheirathet wäre, wolle er nie wieder zum Wettrennen gehen. Lilla liebt ihn außerordentlich und hat ihn gleich von Anfang an geliebt — welches Mädchen hätte auch anders gekonnt? Ich sagte einmal, daß Du keine so hohe Meinung von Valentin habest, wie sie und ich; aber sie antwortete mir in einer Weise, Bruder, die mir deutlich genug zeigte, daß sie Deine Ansicht in solchen Dingen für eben so werthlos halte, wie die ihrige über den Stand der Fonds. Du mußt entschuldigen, das ist natürlich genug bei ihr und mir, denn Du weißt wohl, Du besuchst nur eine gewisse Klasse und wie solltest Du wissen, wie es in der vornehmen Welt zugeht und jener Sphäre, nicht der Deinigen, gehört Valentin Daubeney an. Aber als ihr Vormund, glaube ich, würde es nicht mehr als schicklich sein, wenn Du hierherkämest und mit dem künftigen Gatten Deiner Mündel zu Mittag speistest, was Du,

wohl gemerkt, nur einmal gethan — warum, kann ich mir nicht denken. Zu einer Zeit kamst Du so oft, und es war mir so lieb, Dich bei mir zu sehen. Aber Du hast Deine alten Junggesellengewohnheiten wieder angenommen und um so mehr Schade. Indessen komm morgen zur Mittagstafel, denn wir müssen die Nadelgelder und weitere Pläne besprechen.“ —

Wieviel er von diesem Briefe las, weiß ich nicht. Er hielt sich nicht immer verbunden, Mistreß Selwyn's Briefe zu lesen. Bei dem zweiten Satze war es ihm, als würde ihm ein scharfer Dolch in's Herz gestoßen, er wurde blaß und fühlte sich unwohl.

Es war vorüber. Sie war für ihn verloren.

Seinem Rathe zum Trotz — seine Meinung verachtend, hatte sie sich dem Manne hingegeben, obgleich sie wußte, daß er so guten Grund habe, Mißtrauen gegen ihn zu hegen — dem Manne, den er am wenigsten billigen konnte.

Sie hatte sich nicht einmal herabgelassen, ihn um Rath zu fragen — seine Gründe wegen der Mißbilligung anzuhören — obgleich er vergaß, daß er dieselbe niemals klar ausgesprochen. Sie hatte seine Warnungen vernachlässigt und verachtet, und in wenigen Wochen — die Zeit erschien ihm kurz, wie sie Jenen lang erschien — sollte ihr beiderseitiges Schicksal besiegelt werden, in eigensinniger Mißachtung dessen, was er für ein ernstes Hinderniß hielt, nämlich jener Geschichte von Newmarket.

Sie hatte nicht einmal so viel Achtung vor seinem Urtheil, ihn um eine Erklärung oder einen Rath zu bitten. Sie verachtete seinen Rath eben so sehr, wie ihr seine Person und seine Liebe zuwider war.

Jeder Umstand erhöhte nur die Bitterkeit seiner Gefühle, denn er sah Alles durch die gefärbte Brille seiner Eifersucht und seines Stolzes an.

Aber sie war verloren — das war nur zu wahr, und die Qual dieses Gedankens — die grausame Pein, die er erduldete, war es, welche, weit entfernt sie auszulöschen, jene rachsüchtigen Leidenschaften, deren Beute er geworden war, zu neuem Leben zu erwecken schien.

In einem Herzen, wie das seine, nimmt die getäuschte Liebe leicht die Form wirklicher Grausamkeit an. Auch wenn sie glücklich ist, wird sie bei einer solchen Gemüthsart nur zu oft eifersüchtig und unfreundlich — wenn sie getäuscht wird, ist sie barbarisch.

Daß er nach Forest gehen müsse, schien ihm durchaus passend und nothwendig. Die Einladung seiner Schwester auszuschlagen, wäre so außerordentlich, so ganz gegen alle Schicklichkeit gewesen, um von der Erneuerung jenes Verdachtes zu schweigen, dem er dadurch wieder ausgesetzt wurde, so daß er es für durchaus nothwendig hielt zu gehen. Er bestieg daher zur bestimmten Stunde sein Pferd und ritt, qualvollen Gefühlen hingegeben, wieder zu dem Hause seiner Schwester.

Die Empfindungen eines in dem Gegenstande seiner Leidenschaft getäuschten Mannes, der im Begriff

ist, dem Nebenbuhler zu begegnen, der ihm das Kleinod seines Herzens geraubt hat, gehören in jedem Falle zu den grausamsten, die die menschliche Natur je zu erdulden hat.

Nach der kalten Berechnung des Zuschauers, der für den Augenblick wenigstens von solchen Einflüssen frei ist, müssen die Qualen der Liebe oft übertrieben und unwirklich erscheinen, und sie erregen vielleicht in keinem Falle die Theilnahme, die ihre Heftigkeit fordert. Fast alle sind mehr oder weniger mitleidslos gegen solche Leiden — fast alle betrachten einen so entschlossenen und strengen Mann, wie Herr Craiglethorpe es war, der bei dem Verlust dessen, was nach dem Urtheil der Zuschauer immer nur ein hübsches Mädchen unter vielen ist, von so heftigen Leiden ergriffen wird, mit geheimer Verachtung.

Aber wir vergessen, was diese Liebe Alles darstellte. Sie begriff Alles in sich, was in seinem Charakter idealisch war. Jenen Theil von ihm, die Einbildungskraft, die Liebe zum Schönen, Zärtlichkeit, Zuneigung, zarteres Gefühl, Alles, was dem Unendlichen in ihm, dem wahren und höheren Leben des Menschen auf dieser Erde angehörte — Alles war durch diese Leidenschaft erweckt worden, wie es nie zuvor geschehen war. Unter ihrem Einflusse war er gleichsam zu dem Bewußtsein eines neuen Daseins in ihm erweckt worden — eines Daseins, welches allen seinen Lebensgewohnheiten fremd war; aber o! wie

herrlich, wie lieblich, wie veredelnd im Vergleich damit! Er hatte sich unter dem Einflusse besser und unendlich glücklicher gefühlt — besser und glücklicher ohne allen Zusatz unter ihren ersten Einflüssen, und obgleich diese frühe Vision himmlischen Glücks so bald verschwunden war, hatte sie doch Gefühle zurückgelassen, die nicht zu vergessen waren.

Es hatten selbst da noch Augenblicke stattgefunden, wo er sich beglückt und gesegnet geträumt — wo alle Kränkungen des Stolzes vergessen waren und er sich zu ihren Füßen sah und er mit Wahrheit und Glut, die nicht unerhört bleiben konnte, um ihre Liebe flehte.

Obgleich diese Visionen freilich selten gewesen waren — obgleich Zorn, Kummer, Kränkung und ein rachsüchtiges Gefühl der Beleidigung größtentheils an die Stelle derselben getreten — obgleich er seine Liebe abgeschworen und gelobt hatte, nicht mehr an das undankbare Mädchen zu denken, so war doch diese leidenschaftliche Verwerfung der Hoffnung oder des Wunsches, die kalte Gewißheit, daß die Stunde der Hoffnungen und Wünsche auf immer dahingeschwunden — daß sie einem Andern angehöre — daß die unheilvolle Trennung geschehen und daß sie einander Nichts mehr sein sollten, sehr verschieden davon.

War es jetzt ein Trost, daß er beschlossen, sie aus seinem Herzen zu verbannen, und daß es ihm, wie er glaubte, in gewissem Grade gelungen sei?

Ach! wie unvollkommen es ihm gelungen war, bezeugte die Qual der gegenwärtigen Stunde.

Aber mochte die Qual sein, welche sie wollte, so war doch so viel gewiß, daß einen Mann von festem Vorsatze, wie Herr Craiglethorpe war, kein Seelenschmerz von dem, was er zu thun beschlossen, entfernen konnte.

Wieder sehen wir ihn zum Stall reiten, dem Stallknecht den Zügel zuwerfen und mit festem Schritte und unbewegtem Gesichte in das Haus treten.

Diesmal war es weniger wahrscheinlicher als früher, daß er auf unpassende Weise sein Gefühl kund geben werde. Die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen machte, daß er auf seiner Hut war, und er hatte alle seine männliche Kraft gesammelt, um die bevorstehende Scene in einer Weise zu überstehen, wie seine Würde es forderte.

Er trat, wie gewöhnlich, unangemeldet in das Gesellschaftszimmer. Lilla war allein dort.

Sie saß an einem kleinen Schreibtische in einer Fenstervertiefung und hatte Papier vor sich liegen, als habe sie geschrieben, wenn sie gleich jetzt nicht mehr schrieb. Sie saß da und stützte ihren Ellenbogen auf den Tisch und lehnte ihren Kopf auf die eine Hand, während die andere nachläßig mit einigen Blumen spielte, die in einem Glase neben ihr standen.

Sie schien in tiefes Nachdenken versunken.

Ach! er ließ sich nicht träumen, woran sie gerade in dem Augenblick gedacht hatte.

Als er plötzlich die Thür öffnete, sprang sie auf, stieß einen matten Ausruf aus, wurde sehr blaß und setzte sich wieder auf ihren Stuhl nieder, ohne die Hand auszustrecken.

Er sah die Bewegung und mißverstand dieselbe, wie gewöhnlich. Mit seinen kältesten Blicken näherte er sich dem Tische, wo sie saß, und sagte mit so vieler ruhiger Strenge, als er anzunehmen vermochte:

„Ich weiß nicht, womit ich Miß Flemming beleidigt habe, daß sie sich weigert mir ihre Hand anzubieten.“

„Ich sollte mich weigern Ihnen meine Hand anzubieten?“ war ihre Antwort. „Es geschah gewiß ohne Vorbedacht. Sie boten mir nie die Ihre an, und wenn die Rede von Beleidigungen ist, so dürfte ich vielleicht fragen, was ich gethan habe?“

„Was Sie gethan haben? Sie sind natürlich vollkommen und nicht fähig etwas zu thun, was mit Recht beleidigen könnte.“

„Ich weiß nicht, Herr Craiglethorpe, was Sie mit dieser schneidenden Ironie sagen wollen, die Sie ganz besonders gegen mich anwenden. Vielleicht scheint mehr darin zu liegen, als wirklich der Fall ist, wenigstens bin ich entschlossen, daß diese Ausdrücke für mich verloren sein sollen. Ich gebe mich nicht für vollkommen aus und behauptete nie, daß ich weniger

Fehler begehe, als andere unbefangene Mädchen meines Alters — aber so viel ist gewiß, daß kein Mädchen einen strengeren Tadler hätte finden oder es vermeiden können, Jemand zu beleidigen, der entschlossen ist sich beleidigt zu fühlen. Wahrscheinlich ist ebenso viel üble Laune und übertriebene Empfindlichkeit auf der einen, als achtlose Sicherheit auf der andern Seite."

„Natürlich sind die immer zu tadeln, welche sich verletzt fühlen. Die sorglose Gleichgültigkeit, Schmerz zu verursachen, hält sich immer für entschuldigt. Nur unvernünftige Empfindlichkeit kann sich verletzt fühlen. Mir ist die Sache sehr wohl bekannt."

„Schmerz!" wiederholte sie verächtlich, „Schmerz! Leute, deren Gefühle wirklich verwundet werden können — die sich wirklich verletzt fühlen in ihrer Zärtlichkeit — nicht in ihrem Stolze und ihrer Laune — haben gewöhnlich Mitgefühl mit den Leiden Anderer."

„Meinen Sie das?"

„Ja, das meine ich," sagte sie mit zunehmender Reizbarkeit; „und wo ich das Gegentheil finde, verabscheue ich die Herzlosigkeit, welche, weil der Stolz durch einen kindischen Unsinn verletzt worden ist, wo durchaus keine böse Absicht stattfand, dauernde Unversöhnlichkeit — unerbittliche Unversöhnlichkeit gegen den Beleidiger hegen kann." Sie fuhr aufgeregter fort, indem ihre Wangen zu glühen und ihre Augen zu funkeln begannen. „Ja, ich behaupte," rief sie, „es giebt nichts so Verächtliches, nichts so durchaus Selbstsüchtiges,

nichts so Unmännliches an einer Person, die sich einen Mann nennt, als diese kindische Entschlossenheit, niemals zu vergessen und zu verzeihen.“

„Vergessen! verzeihen! kindisch! Kinder sind bereit genug zu Beidem. Es ist das Herz eines Mannes nöthig, um einen unauslöschlichen Eindruck zu empfangen.“

„Einen unauslöschlichen Eindruck, einen üblen, einen bösen Eindruck! Ja, das ist wahr — ganz wahr! nur die Herzen der Männer sind dazu fähig! Ich bitte die lieben kleinen Kinder um Verzeihung, daß ich es kindisch genannt. O ja, es ist männlich — durchaus männlich — es gehört durchaus einem Manne an, dessen Lebensstudium es ist, sich als einen Mann zu beweisen — als einen wahren Mann! Wer diesen Namen im edelsten Sinne verdient, zeigt es weniger.“

„Ich verstehe Sie, Miß Fleming. Ohne Zweifel giebt es Männer, denen man diesen Namen im edelsten Sinne beilegt, ohne daß es ihnen viel Mühe gekostet hat, ihn zu verdienen.“

„Ich lege ihn dem Manne bei,“ antwortete sie lebhaft, „der zärtlich, freundlich und höflich sein kann, ohne zu glauben, daß solche Milde seiner Männlichkeit Eintrag thut. Ich verweigere ihn, wenn er aus angeborner Schwäche sich hinter Rauhheit, übler Laune und barbarischem, unerbittlichem Stolze verschanzen zu müssen glaubt.“

„Barbarisch! dieses Wort hätten Sie mir ersparen können, da sie doch mich meinen. Dieses Beiwort hätten Sie wenigstens ersparen können. Wir nennen den doch nicht barbarisch, der auf Marmor schlägt.“

Sie wollte nicht gestehen, daß sie hinsichtlich seiner durchaus kein Marmor sei, und antwortete:

„Die Absicht kann aber barbarisch sein.“

„Wohl nicht, wenn man die Beschaffenheit der Substanz kennt, mit der man zu thun hat.“

Es trat eine Pause ein — die Streitenden hielten gleichsam inne, um Athem zu schöpfen und ihren Muth zum neuen Kampfe zu sammeln.

Dann sahen sie sich gleich zwei Geschöpfen, die man zum Streit angeregt, einen Augenblick fest an, stürzten sich dann wieder in den Kampf, und Herr Craiglethorpe sagte:

„Welches auch Miß Fleming's Meinung von meiner Barbarei sein mag, so gebe ich doch wenigstens einen Beweis an dem Interesse, welches ich an Ihrem Glück nehme, indem ich der Einladung meiner Schwester folge und heute diesen sehr unangenehmen Besuch mache.“

„Ich sehe nicht ein, daß dies ein besonderer Beweis von Interesse sein sollte, außer daß Herr Craiglethorpe die Sachen in Uebereinstimmung mit der Schicklichkeit und dem Anstande auffaßt, was man nach seiner jüngsten Handlungsweise hätte bezweifeln sollen.“

„Nach meiner jüngsten Handlungsweise! Da Miß Fleming endlich so freundlich gewesen, die Aufgabe zu übernehmen, mich über meine vielfachen Fehler aufzuklären, so wird sie auch vielleicht so gütig sein, mich zu benachrichtigen, was in meiner jüngsten Handlungsweise nicht den Anforderungen der Schicklichkeit oder des Anstandes entsprochen hat.“

„Ich überlasse Ihnen die Entscheidung — ich bin nicht Ihre Richterin. Wir müssen eine Pflicht, einige Achtung, einiges Interesse für eine Person und ihre Handlungsweise haben, ehe wir uns damit bemühen, sie zu beurtheilen.“

„Diese letzte Andeutung würde mir sehr schmeicheln — wenn irgend etwas, was Miß Fleming sagen, denken oder thun mag, mir möglicherweise schmeicheln könnte. O! nein, ein Mann, dessen Rath in einer für das Glück Ihres Lebens höchst wichtigen Sache gänzlich unbeachtet bleibt, muß zu unbedeutend in Ihren Augen sein, um Ihre Aufmerksamkeit im Geringsten in Anspruch zu nehmen.“

„Rath! welchen Rath haben Sie sich je herabgelassen, mir zu ertheilen? Ich wurde Ihrer Fürsorge anvertraut, und welche Sorge haben Sie mir je gewidmet? Keine. Nicht als bedürfte ich Ihrer Fürsorge, oder als würde ich auf Ihren Rath achten,“ fuhr sie mit funkelnden Augen fort. „Zwischen zwei Wesen, die einander so sehr widerstreben, wie Sie und ich, kann ebenso wenig ein Rath angehört werden, als

Sympathie stattfinden. Fürsorge und Rath sind in einem solchen Falle eitle Worte!"

„Dies habe ich immer gefühlt. Die Kluft, die uns trennte, war so weit und tief, daß man vergebens die Unendlichkeit hätte erschöpfen müssen, um sie auszufüllen."

Und er sah sie mit trostloser Verzweiflung in seinem düsteren Auge an, was sie, mit dem unwilligen Gefühl seiner Vernachlässigung und Unfreundlichkeit beschäftigt, nicht sah, oder, wenn sie es gesehen, nicht verstanden hätte.

„Sie haben Recht," rief sie, „die Ewigkeit würde zu kurz sein. Wir sind immer und werden immer getrennt sein, wie die Welten des Lichts und der Dunkelheit.

Eine neue Pause und dann ein neues Zusammentreffen. Es begann damit, daß er langsam und sarkastisch ihren letzten Satz wiederholte.

„Die Welten des Lichts und der Dunkelheit! Meine Schwester benachrichtigt mich, daß Miß Fleming die Hand eines Engels des Lichts angenommen hat, um sie durch diese Welt zu geleiten."

„Ja! und was weiter? Ihm haben Sie doch vermuthlich Nichts vorzuwerfen, mein Herr?"

„O nein, er hat sich gegen mich als das Muster der guten Erziehung und Höflichkeit gezeigt. Indessen habe ich ihn nur einmal getroffen. Ich glaube, er lacht ganz angenehm und wird auch vermuthlich für hübsch

gehalten. Ich bin kein Richter in solchen Dingen. Und da übrigens Beide sich gegenseitig für Engel halten, so muß man wohl die Fehler der Engel —"

„Fehler!" unterbrach sie ihn hochmüthig, „und welche Fehler vermag die Bosheit Valentin vorzuwerfen?"

„O! natürlich keine! Kleine Fehler, unbedeutende Schwächen, bloße Kleinigkeiten — Flecken an der Sonne."

„Kleinigkeiten oder nicht — Flecken an der Sonne oder nicht — ich muß Sie bitten, mein Herr, diese Andeutungen zu unterlassen und gerade heraus zu reden, wie es einem Manne ziemt, wenn Sie etwas gegen Valentin zu sagen haben."

Das Blut stieg bei dieser hochmüthigen Frage von seinem stolzen Herzen in sein blasses Gesicht — welch' eine Miene hatte sie angenommen und in welchem Tone sprach sie!

„Für so verworfen Sie mich auch halten, und so verächtlich Sie mich auch behandeln mögen, bin ich doch bereit, diesem Manne oder jedem andern Manne unter die Augen zu treten, wenn er mich auffordert, meine Worte zu erklären, Miß Flemig habe ich nichts Neues zu sagen. Ich komme hieher," fuhr er rasch redend fort, denn seine ganze Seele war in Bewegung, „um meine letzte Warnung auszusprechen und noch einen Versuch zu machen, Ihnen die Augen zu öffnen. Ich komme als Freund, als Ihres Vaters Freund, obgleich

meine Warnungen bisher verachtet worden, Ihnen noch einmal die Wahrheit zu sagen und mein Gewissen zu befriedigen. Ja, ich will mein Gewissen befriedigen. Der Mann, den Sie gewählt haben, ist ein werthloser Schuft. Sie können ihm wiedersagen, was ich gesagt habe, sobald Sie wollen, und ich bin bereit, es in seiner Gegenwart zu wiederholen und zu beweisen."

Er sprach dies so leidenschaftlich, daß sie glaubte, dieser Ausbruch sei nur die Wirkung seiner Wuth, wozu ihn ihre kühnen Reden, die ihre lange verborgenen Gefühle ausdrückten, gereizt hätten. Ihr Zorn über die Ausdrücke, die er anwendete, waren demselben angemessen.

„Schmachvoll!" rief sie. „Ich hielt Sie immer für ungerecht, rauh, heftig, ich kann wohl sagen, brutal, Herr Craiglethorpe; aber für verläumderisch und gemein muß ich Sie erst jetzt halten. So hinter seinem Rücken! Und da Sie gewiß sind, daß ich diese Worte nie gegen ihn wiederholen werde."

„Und warum nicht? Thun Sie es nur — ich fordere Sie auf, es zu thun!"

„Warum nicht? Warum nicht? — Weil — weil — weil — glauben Sie denn, daß ich sein Leben — gut, großmüthig, zärtlich, edel und treu, wie er ist — gegen das Ihrige setzen würde? Ihn, den ich bewundere und anbete, gegen Sie, den ich verachte und verabscheue? Einen herrlichen Adler gegen einen giftigen stechenden Wurm. Gehen Sie, Herr Craiglethorpe —

gehen Sie — und wenn Sie sich wieder ihrer boshaften Laune hingeben wollen, so greifen Sie ihn von vorne an und verwunden nicht feig im Rücken."

Da sie bemerkte, daß sie in Thränen ausbrechen müsse, die er nicht sehen sollte, stand sie hastig auf, ging an ihm vorüber und verließ das Zimmer.

Und dies waren die letzten Worte, die er sie aussprechen hörte. Er blieb stehen, wo sie ihn verlassen hatte, und befand sich in einem Paroxismus streitender Gefühle, der nicht zu beschreiben ist. Ihre Worte waren wie giftige Pfeile in seine Seele gedrungen.

Durchaus nicht im Stande, die geheime Quelle dieser Bitterkeit zu errathen, da er mit dem Widerspruch in ihren verborgenen Gefühlen unbekannt war, empfand er dieselben als die tiefsten Kränkungen.

Vielleicht ist kein Impuls des menschlichen Herzens so stark, wie der Durst, eine Beleidigung zu rächen.

Es liegt etwas in der Heftigkeit, die durch das Gefühl der Beleidigung erweckt wird, was schwerer zu zügeln ist, als irgend eine andere Leidenschaft unserer Natur.

Man sollte denken, daß er einem jungen unerfahrnen Mädchen solche Dinge hätte verzeihen können; aber Craiglethorpe brachte Valentin, den jungen Mann, den Geliebten, den Verlobten, auf nicht unnatürliche Weise

mit dem in Verbindung, was sie sagte und that, und dies gab ihren Worten eine Bedeutung, die ihn noch mehr in Wuth versetzte, als die Worte selbst.

Er stand einige Augenblicke wie versteinert da, als sei er erstarrt von dem Uebermaß seiner Wuth; dann fuhr er auf und sah sich wild um, als erwache er aus einem Traume. So starrte er einige Secunden um sich; dann schien sein Muth zu sinken. Er ließ seinen Kopf niederhängen und schlich sich, als wäre er gänzlich darnieder geschmettert, aus dem Zimmer. Er ging durch die hinteren Gänge aus dem Hause, erreichte den Stall, bestieg sein Pferd und ritt davon.

Ein kurzer Brief, den Mistreß Selwyn an dem Abend erhielt, erklärte seine Abwesenheit:

„Nach den Ausdrücken, die Miß Fleming diesen Morgen gegen einen Mann anwendete, den ihr Vater zu ihrem Vormund bestimmt, fühle ich, daß jeder Versuch von meiner Seite, die mir übertragene Aufgabe zu erfüllen, mehr als nutzlos sein würde. Ich lege daher jetzt dieses Amt nieder, und sollten die Formen des Gesetzes es in irgend einer Weise nöthig machen, daß ich in dieser Sache noch weiter handle, so erkläre ich mich bereit, Alles zu thun und auszuführen, ohne eine Bemerkung oder Einwendung zu machen, da ich den festen Entschluß gefaßt habe, mich in keiner Weise weiter in Miß Fleming's Angelegenheiten zu mischen, und glaube, daß ein Mann, den sie auf so unwürdige Weise behandelt hat, sich nicht mehr würdig halten

kann, anders als ein Fremder von ihr betrachtet zu werden."

„Richard Craiglethorpe."

Folgende Worte standen in dem Couvert, worin dieser Brief eingeschlossen war:

„Liebe Schwester!"

„Geschäfte, die ich bis nach Eurer Hochzeit aufzuschieben beabsichtigt hatte, rufen mich nach Irland. Nach dem, was zwischen Miß Fleming und mir vorgegangen ist, worüber sie Dir einen Bericht ertheilen wird, welchen sie will, muß es ihr ebenso unangenehm sein, wie mir, einander wiederzusehen. Ich werde daher meine Reise antreten und Dich wahrscheinlich für jetzt nicht wiedersehen.

* * *

Valentin lachte, als er das Papier las.

Ah! dieses stets bereite und nur zu reizende Lachen! Er behauptete, Herr Craiglethorpe sei der seltsamste Mensch, den er je gesehen, und bedauerte, daß er sich entfernt habe. Er wäre gern mit ihm zusammen gewesen, um ihn zu studiren, denn er sei an sich schon eine Komödie.

Insgeheim aber war er herzlich froh, daß er sich entfernt hatte. So lange er in der Nähe war, konnten jeden Tag unangenehme Fragen und Nachforschungen angestellt werden. Jetzt war Alles sicher.

Valentin liebte Lilla in der That fast bis zum Wahnsinn. Er hatte keinen andern Wunsch, als sie glücklich zu machen. Er fühlte in sich selber den Frieden und die Beruhigung, wovon gute Absichten begleitet sind, und seine Liebe zu diesem theuern Wesen schien alle möglichen guten Gefühle in einem von Natur nicht unliebenswürdigen Herzen anzuregen.

Er war in der That sehr unterhaltend und entzückend während der übrigen Zeit vor der Hochzeit, die zu kurz war, um nicht außerordentlich interessant zu sein. Gefühl oder Phantasie hatten nicht Zeit, zu ermatten. Es war keine Zeit, um jenen unheilvollen Mangel an Aufregung zu fühlen, der das Resultat eines unrichtigen Erziehungssystems ist und welches sein Fluch war.

Er war so durchaus zufrieden, sein Herz und seine Einbildungskraft waren so vollständig befriedigt, während er mit diesem liebenswürdigen Mädchen in Mistreß Selwyn's Garten umherwanderte, daß er aufrichtig glaubte, ein so einfaches arkadisches Leben sei gerade für ihn das passendste; und er blickte mit Abscheu und Widerwillen, von welchen er glaubte, daß sie von Dauer sein würden, auf jene Scenen der Unterhaltung und Zerstreuung zurück, woran er einst so lebhaften Antheil genommen. Sie wurde jeden Tag besser zufrieden mit ihrer Wahl, indem sie die kalte Strenge des einen Mannes mit den lieblichen Aufmerksamkeiten des andern vertauscht hatte, und so wie sich gegenwärtig

sein Charakten darstellte, indem jede gute Eigenschaft — und Valentin besaß deren viele — hervorgerufen und erhöht wurde, konnte man sich über das Gefühl nicht wundern, noch auch, daß sie ihn mit unbegrenzter Bewunderung betrachtete, zu welcher Bewunderung noch jene Art von Begeisterung hinzukam, welche ein edler Geist für Diejenigen empfindet, von welchen man glaubt, daß sie auf ungerechte Weise verläumdet und herabgewürdigt worden sind.

So wie Herr Craiglethorpe die Sache im Stolze seines Rachegefühls behandelt hatte, war dies der einzige Erfolg, den er hervorgebracht.

* * *

Manche Leser lieben Beschreibungen von Festlichkeiten und besonders von Hochzeiten mit allem Prunk und Pomp, wovon sie begleitet zu sein pflegen, indem man die Erinnerung an den Tag, der der glänzendste in der irdischen Laufbahn des Menschen sein sollte, im Gedächtniß aller Betheiligten mit einem weißen Steine bezeichnet. Aber ich habe eine lange Geschichte zu erzählen und darf nicht bei diesen Nebendingen verweilen.

Es mag hinreichen, zu sagen, daß es ungeachtet oder vielmehr wegen der Abwesenheit des Herrn Craiglethorpe für alle betheiligten Personen ein sehr glücklicher Tag war. Seine Abwesenheit schien ein Gefühl der

Unruhe — eine Last, eine Unbequemlichkeit, die sie sich nicht erklären konnte, von Lilla's Geiste zu entfernen.

Er war fort — sie mochte ihn vielleicht nie wiedersehen — sie hoffte es wenigstens.

Es erhob sich immer eine düstere, schmerzliche und unzufriedene Empfindung in ihr, wenn sie daran dachte, und alles heitere Lächeln und alle bezaubernde Zärtlichkeit ihres Geliebten vermochte dieselbe nur mit Schwierigkeit zu beseitigen, aber die Abwesenheit ist ein treffliches Heilmittel für diese unerklärlichen Einflüsse. Als er einmal fort war und sie nicht die Aussicht hatte, ihn je wiederzusehen, nahm täglich die innere Theilung ihrer Gefühle, die sie so lange gequält hatte, mehr und mehr ab. Jeder Tag vermehrte die Ruhe ihres Geistes und die Sicherheit, womit sie langen Jahren des Friedens und Glückes in der Gesellschaft dieses liebenswürdigen jungen Mannes und unter dem Schutze seiner würdigen Eltern entgegensah.

Und so wurde Lilla Fleming Valentin Daubeney's Gattin.

Sechstes Kapitel.

Ich flieh' dich, bist du da; abwesend find' ich dich;
Bis in den tiefsten Wald verfolget mich dein Bild.
Racine.

Nachdem ich nun dem Leser die Umstände mitgetheilt habe, welche Mistreß Benfield nicht erzählte, da Herr Craiglethorpe besser damit bekannt war, als sie, und ich sie besser weiß, als Beide, will ich mit ihren eigenen Worten fortfahren.

Als Herr Craiglethorpe mit großer Anstrengung die Aufregung überwunden hatte, die er verrieth und Mistreß Benfield die Thränen getrocknet hatte, die ihr bei der jetzt erst gemachten Entdeckung der Wahrheit in die Augen traten, nämlich daß er, ungeachtet der Rauhheit und Kälte seines Benehmens, Lilla Fleming wirklich innig geliebt habe, sprach Mistreß Benfield zuerst, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich der Fall ist, als Beide ihre Fassung einigermaßen wieder erlangt hatten, und sagte:

„Sie verließen uns kurz vor der Hochzeit, mein Herr. Ich weiß nicht, ob Sie die Neugierde oder den Wunsch hegen zu erfahren, was später geschah, oder ob es Sie zu sehr schmerzen würde?“

„Achten Sie nicht auf den Schmerz — erzählen Sie mir Alles, was Sie von ihr wissen. Aber vorher sagen Sie mir, lebt sie oder ist sie todt?“

„Ich glaube, sie ist todt.“

„Fahren Sie fort, ich höre Ihnen zu.“

„Erinnern Sie sich des Tages, mein Herr — des letzten Tages, als Sie in Forest waren?“

„Ja — warum erinnern Sie mich daran?“

„Welch' ein lieblicher, milder Sommertag war es! Ich stand gerade an meinem Fenster, von wo ich die Aussicht auf den Stall hatte, als ich Sie eilig herauskommen sah und mit hastiger Ungeduld nach Ihrem Pferde rufen hörte. Entschuldigen Sie, mein Herr, aber das sah Ihnen nicht ähnlich. Sie waren immer so höflich gegen die Diener. Und als das Pferd herausgeführt wurde, bestiegen Sie es sogleich und ritten rasch fort. Ich bemerkte, wie Sie einmal zurückblickten, und da sah ich Ihr Gesicht! Wie verstört war Ihr Gesicht! Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich davon betroffen wurde. Ihr Gesicht war gewöhnlich ruhig und wechselte nicht mit jedem Gefühl, wie das mancher Andern; und doch gab es mir nicht zu erkennen, daß es Ihnen an Gefühl fehle. Sie müssen entschuldigen, mein Herr, ich bin eine geschwätzige, alte Frau ge=

worden. Ich kann nicht immer bei der Sache bleiben. Ideen, Erinnerungen und Betrachtungen scheinen sich mir aufzudrängen, wenn ich diese Geschichte zu erzählen beginne, und ich kann nicht umhin, sie auszusprechen."

„Es gefällt mir am besten so. Fahren Sie fort," sagte er.

„Ich sah Sie also fortreiten, mein Herr, stand am Fenster und sah Ihnen nach, so lange ich Sie sehen konnte; dann hörte ich noch eine Zeitlang die Hufschläge Ihres Pferdes auf dem harten Wege, als Sie mir schon aus dem Gesichte waren. Es that mir sehr leid, Sie wegreiten zu sehen. Ich hatte gewünscht, Sie möchten noch oft wiederkommen; aber Sie blieben, vermuthlich Geschäfte halber, aus. Ich hoffte, wenn Sie jetzt kämen, würde etwas Günstiges daraus erfolgen — denn so seltsam es auch scheinen mag, hatte ich doch immer Mißtrauen gegen den jungen Herrn Daubeney, obgleich ich keinen besondern Grund dazu einsah. Sie hatten so viel Verstand und Festigkeit, mein Herr, entschuldigen Sie, daß ich es sage, und standen so hoch in Jedermanns Achtung, daß man nicht umhin konnte, in jeder Verlegenheit sich an Sie zu wenden und von Ihnen Beistand zu erwarten. Ich stand also mit einer unangenehmen Empfindung der Furcht im Herzen da, sah Ihnen nach und wunderte mich, warum Sie sich so hastig entfernten. Ich fürchtete, nach jenem verstörten Blicke, daß Sie etwas verletzt habe, mein

Herr, denn Jedermann wußte, daß Sie sehr leicht zu verletzen waren."

„Fahren Sie fort," sagte er. „Achten Sie nicht auf meine Gefühle."

„Ich möchte Sie nicht verletzen, mein Herr. Ich bitte um Verzeihung. Ich fürchtete, es möchte noch so sein."

„Ich möchte noch leicht zu verletzen sein, meinen Sie," sagte er. „Es liegt nichts daran. Fahren Sie fort. Was liegt daran, jetzt einen solchen Mann zu verletzen, wie ich bin?"

„Ja, aber —"

„Meine gute Mistreß Benfield, ich muß Ihnen noch einmal sagen, ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie fortfahren wollen, ohne im Geringsten auf das zu achten, was ich thue oder sage. Wenn Sie, wie Sie sagen, ein wenig unzusammenhängend in ihren Worten sind, so erlauben Sie mir dasselbe hinsichtlich meiner Ausrufungen. Wir Beide sind in dieser Hinsicht schlimmer daran und haben unsere Zungen weniger in der Gewalt, als in den Tagen unserer Stärke."

„Ich stand also da und sah Ihnen nach, als ich Miß Fleming klingeln hörte und in ihr Zimmer hinunterging. Ich klopfte an die Thür, sie sagte „herein!" und ich trat ein. Ihr Aussehen überraschte mich. Sie ging auf sehr verstörte Weise im Zimmer auf und ab; so rang sie die Hände, ihr Gesicht war ge-

röthet und ihr Haar sah aus, als hätte sie es mit Gewalt aus der Stirne gestrichen. Sie ging noch in dieser Weise auf und ab, nachdem ich eingetreten war."

„„Gieb mir ein wenig flüchtiges Salz,"" sagte sie.

„Ich war die Amme, die Freundin, die Favoritin, wie Sie wissen, mein Herr; ich hatte meine Vorrechte."

„„Was ist Ihnen, mein Liebling?"" sagte ich.

„„O Nichts, durchaus Nichts. Gieb mir nur ein wenig flüchtiges Salz!""

„Ich ging und holte es, während sie im Zimmer auf und ab ging und die Hände rang; aber ihre Augen waren ganz trocken, und sie stieß keinen Seufzer aus, obgleich sie schwer athmete. Ich brachte ihr das Glas und sagte schmeichelnd:

„„Was ist Ihnen, meine Liebe? Was hat Sie so aufgeregt, mein Liebling?""

„„So grausam, so barbarisch, so unfreundlich,"" rief sie endlich und brach in leidenschaftliche Thränen aus.

„Ich umfaßte sie mit meinen Armen und nahm sie auf meinen Schooß, wie ich zu thun pflegte, als sie noch ein Kind war. Ich legte ihren Kopf an meine Brust und sie fuhr fort zu schluchzen, als ob ihr Herz brechen sollte."

„„Was ist geschehen?""

„„Warum? — was habe ich je gethan? Warum? Seines eigenen Freundes Kind, ihm von meinem lieben Vater anvertraut — warum haßt er mich so?

Wie habe ich es verdient? Sage mir, was ich gethan habe?""

„„Gethan, Nichts! Wer wagt es unfreundlich zu sein? Wer kann ein solches Ungeheuer sein, mein Engelskind zu ärgern? — Herr Daubeney?""

„„Valentin? O nein! Er ist nur zärtlich, liebevoll und gut gegen mich, und es ist mir, als wäre ich undankbar und könnte ihn nicht halb so sehr lieben, wie ein solches Herz es verdient — nein, nein, nicht Valentin, nicht der liebe Valentin, meine Freude und mein Trost in dieser Welt!""

„„Nun, so weinen Sie nicht, so ärgern Sie sich nicht wegen Jemand anders,"" sagte ich, da ich nicht recht wußte, was ich sagen sollte, denn ich konnte ihr in diesem Gefühl für Herrn Daubeney nicht ganz beistimmen. Ich wußte wohl, welch' ein hübscher junger Herr er war, aber ich hegte Mißtrauen gegen sein Herz, welches sie so hoch zu schätzen schien. Indessen wurde sie beruhigt, entweder durch den Gedanken an ihn, oder weil sie ihren Thränen freien Lauf gelassen, und sie lag eine Weile da und ließ ihr liebes Köpfchen an meiner Schulter ruhen. Plötzlich erhob sie ihn, richtete ihre großen Augen mit ernstem Blicke auf mich und sagte:

„„Sage mir, Benny, was habe ich gethan, daß Herr Craiglethorpe mich haßt?""

„„Nichts — Nichts — gewiß Nichts. Was bringt Sie übrigens auf den Gedanken? Er haßt Sie nicht — er kann Sie nicht hassen.““

„„Er kann es, er haßt mich und zeigt es auf jede Weise. Und was habe ich gethan? Was habe ich je gethan, um es zu verdienen?““

„„Verdient haben Sie es gewiß nicht. Und wenn er so roh ist, so würde ich mich an Ihrer Stelle nicht darum kümmern.““

„„Es ist leicht gesagt,““ antwortete sie, sanft ihren Kopf schüttelnd, „„aber es ist sehr schmerzlich, gehaßt zu werden.““ Dann traten ihr wieder Thränen in die Augen, und sie fügte sanfter hinzu: „„So glaubst Du also, daß er mich haßt?““

„Ich sah, daß sie Widerspruch wünschte. Es lag in ihrer seltsamen Art. Sie pflegte eine Sache auf seltsame Weise zu übertreiben, nur um Widerspruch zu erfahren. Sie werden sich dieser ihrer thörichten Beharrlichkeit erinnern, mein Herr?“

„Ich scheine nicht geneigt gewesen zu sein, ihre Fehler zu übersehen, von welcher Art sie auch gewesen sein mögen,“ antwortete er düster.

„„Sie hassen! Nein, mein Kind, ich sagte und dachte nie, daß er Sie hassen könne. Es ist unmöglich, daß Sie Jemand hassen kann. Aber ich glaube, er ist ein grillenhafter, wunderlicher alter Kauz, und je weniger Sie an ihn und seine Launen denken, desto besser.““

„Verzeihen Sie mir, mein Herr, Sie sagten ja, ich solle gerade heraus reden.“

„Ja, ich wünsche es, fahren Sie fort.“

„Sie wiederholte meine Worte, indem sie den Kopf wieder erhob und mir mit ihren gewohnten strahlenden Blicken ins Gesicht sah.“

„„Ein grillenhafter, wunderlicher alter Kauz! Nicht so alt gerade, Benny. Du darfst ihn nicht so alt nennen. Er ist nur funfzehn Jahr älter, als ich, und was ist das für ein Unterschied zwischen einem Manne und einem Frauenzimmer. Und was das Grillenhafte und Wunderliche betrifft, so weiß ich nur, daß er sich mit Jedermann gut verträgt, nur nicht mit mir. Er ist gegen Niemand, als gegen mich, widerwärtig. Er ist so gut gegen seine Schwester — so höflich selbst gegen die Diener. Nur rauh und brutal — ja, brutal gegen mich.““

„„Ja, ja, er ist brutal gegen Sie, Miß Fleming, das ist die Wahrheit,““ sagte ich aufgebracht gegen Sie, mein Herr, wenn ich bedachte, daß Sie ein so liebliches Wesen durch ihr seltsames Benehmen kränken könnten.“

„Aber dies machte die Sache noch ärger. Sie umschlang meinen Hals mit ihren Armen, brach wieder in Thränen aus, schluchzte heftiger, als je, und sagte:“

„„Meinst Du das — meinst Du das? Und sage mir — was habe ich gethan — was habe ich gethan, um es zu verdienen?““

„„Nichts — Nichts; es ist nur seine seltsame Laune. Denken Sie nicht an ihn, und wenn Sie so fortfahren zu weinen, werden Ihre Augen ganz roth sein, und was wird Herr Valentin denken? Und was werden Sie sagen, daß Sie geweint, weil Herr Craiglethorpe ärgerlich gegen Sie gewesen? — Das wird nimmermehr angehen. So alt ich ihn auch genannt und so alt er mir scheint — denn sein Herz ist alt, was auch seine Jahre sein mögen — so ist er doch zu jung, als daß eine junge Dame auf diese Weise um ihn weinen sollte, mag er nun auch Ihr Vormund sein oder nicht.““

„Sie sprang von meinem Knie auf, trocknete ihre Augen und wendete sich ab. Ich sah, daß sie scharlachroth war.“

„„Valentin kennt mich zu gut, als daß ihm etwas daran liegen sollte; aber es würde mir leid sein, wenn Herr Craiglethorpe beim Mittagessen sähe, daß ich geweint habe.““

„„Das wird er nimmermehr — darüber können Sie sich beruhigen; denn er ist schon vor einer halben Stunde weggeritten.““

„„Weggeritten! — fort!““

„„Ja, ich hörte, wie er nach seinem Pferde rief, und sah ihn selber wegreiten.““

„„Fort! — Dann ist er es auf immer!““

„Dies war Alles, was sie in hohlem Tone sagte — dann setzte sie sich auf einen Stuhl neben dem

Bette nieder, warf ihre Arme darauf und verbarg ihr Gesicht in der Decke; und wenn ich je eine Stellung der Verzweiflung sah, so war es die ihrige —"

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr; Sie sind zu sehr ergriffen. Ich sollte vielleicht —"

„Sagen Sie nicht mehr — sagen Sie nicht mehr," rief er kopfschüttelnd auf bittere und ungeduldige Weise. „O Gott der Gnade! — Gott des Himmels."

Er kreuzte seine Arme über die Brust, neigte seinen Kopf und bedeckte seine Augen mit seinen geballten Fäusten. Er schien schwer zu leiden. Reue — tiefe, grausame, vergebliche Reue quälte seine Seele.

Als er sich wieder gefaßt und seine gewohnte Stellung angenommen hatte, wiederholte er nicht das ungeduldige: „Weiter," worauf sie wartete, sondern sagte nur:

„Ich habe genug davon gehört. Uebergehen Sie das Uebrige und erzählen Sie mir von der Hochzeit. Ohne Zweifel ging es dabei sehr lustig zu."

Er sprach mit Bitterkeit, aber sie gehorchte.

„Nein, mein Herr. Meiner Meinung nach geht es bei Hochzeiten selten lustig zu, außer bei gedankenlosen Leuten. Als der Tag näher kam, sah ich, daß Miß Fleming immer gedankenvoller wurde und sehr ernst und fast traurig erschien, wenn Sie allein war. Sie ging stundenlang in einer Weise, die ich vor Ihrer Entfernung nie an ihr bemerkt, im Garten auf und

ab — wenn aber Valentin Daubeney kam, erheiterte sie sich wieder. Er war so fröhlich und unterhaltend, daß ihm Nichts widerstehen konnte, und Lilla Fleming auch nicht. Ich erinnere mich noch ausdrücklich eines Tages, als ich in den Garten gehen und mich nach ihr umsehen mußte. Ich sollte sie wegen ihres Hochzeitskleides befragen. Wir waren Alle sehr beschäftigt mit ihren Kleidern; Mistreß Selwyn und ich ganz besonders, denn uns war die Anordnung allein überlassen und Miß Fleming schien kein Interesse an der Sache zu finden. Mistreß Selwyn richtete Alles nach ihrem Willen ein, und dies gefiel ihr sehr wohl. Ich sehe Miß Fleming noch, als sie in das Zimmer trat, wo wir Alle beschäftigt waren, wie die Bienen, und welches mit den hübschen Sachen angefüllt war, die wir für sie machten — denn Mistreß Selwyn trug Sorge, daß sie eine prächtige Aussteuer erhielt — als sie ins Zimmer trat, ließ sie den Kopf auf eine Seite hängen, gleich einer Blume, die zu schwer ist für ihren Stengel, und es lag etwas so Liebliches und Trauriges in ihren Augen — und Mistreß Selwyn führte sie umher und zeigte ihr dies und jenes, fragte sie, wie es ihr gefalle und rief:

„„O! wie lieblich werden Sie in diesem Kleide aussehen — ist dies nicht ein reizender Kragen — und dieser Mantel, ist er nicht zum Entzücken?““ — Und so ferner.“

„Und sie mit ihrer sanften schmachtenden Miene —

Sie erinnern sich, was ich meine, mein Herr — die sie anzunehmen pflegte, wenn sie nicht in guter Stimmung war — liebenswürdiger, wie es mir schien, in solchen Zeiten, als bei all' ihrer Heiterkeit."

Der Zuhörer stieß einen Seufzer aus.

„Ja, ja, ich erinnere mich; fahren Sie fort."

„Sie ging auf und nieder, nahm Mistreß Selwyn zu Gefallen diese Spitzen oder jenen Besatz in die Hand, sah sie an und sagte:

„„Es ist sehr hübsch — sehr zierlich"" — aber in sehr gleichgültigem Tone; oder: „„O, Mistreß Selwyn! Sie sind nur zu gut gegen mich"" — mit solcher Milde in ihrer Stimme — aber Alles auf achtlose und gleichgültige Weise. Ich kann nicht sagen, wie es war, aber es glich durchaus nicht einem jungen Mädchen, welches sehr glücklich ist."

„Aber Sie wollten mir etwas erzählen, was geschehen, als Sie zu ihr in den Garten gegangen."

„Ja, Herr, wo war ich doch? O! ich vergaß. Zuweilen bildete ich mir ein, sie liebe Herrn Daubeney nicht, wie sie es sollte, und doch schien sie nie ruhig, als wenn er zugegen war. Wenn er ins Zimmer trat, war es, als ob die Sonne hinter einer Wolke hervorkomme. Ich erinnere mich noch ganz ausdrücklich dieses einen Tages, wie ich sagte. Ich ging auf Mistreß Selwyn's Wunsch in den Garten, um nach ihr zu sehen und sie über ihre Meinung zu fragen wegen irgend eines Besatzes oder etwas dergleichen. Ach, Herr! wie

unbedeutend und eitel erscheinen mir jetzt solche Dinge. Sie ging langsam auf dem kleinen Rasenplatze auf und ab, der sich unter ihrem Fenster befand und so abgelegen war, daß selten Jemand dorthin kam. Sie war bei jener großen Platane, deren Sie sich vielleicht erinnern, wenn Sie sie je gesehen haben, mein Herr. Ihre Zweige hängen so niedrig, daß sie an einigen Stellen den Boden berühren, und ich sah sie von dem Gange aus, den ich herunter kam, stillstehend und ihre Augen darauf richtend. Ich beobachtete sie eine kurze Zeit, denn sie schien so in ihre Gedanken versenkt, daß ich sie nicht gern störte. Da stand sie eine Zeitlang, ihre Augen gedankenvoll auf den Boden gerichtet, seufzte tief und begann langsam und matt auf und ab zu gehen."

Craiglethorpe zog Brust und Schultern zusammen, als versuche er einen heftigen Schmerz zu unterdrücken; doch ließ er keinen Laut vernehmen. Mistreß Benfield war so voll von ihrem Gegenstande, daß sie ihn nicht beobachtete.

„Als ich zu ihr kam, sah ich, daß sie geweint hatte. Sie weinte selten, wie Sie sich erinnern werden, mein Herr; und wenn sie je weinte, geschah es auf stille Weise — ohne heftiges Heben der Brust, ohne Verzerrung der Gesichtszüge. Wenn ich sie weinen sah, fiel mir immer der Vergleich aus den Büchern mit dem Fall des sanften Morgenthaues ein. Ich konnte in der That nicht länger an mich halten — eine Amme

hat, wie Sie wissen, große Vorrechte. Anstatt also von dem Besatz zu reden, den ich in der Hand hielt, sagte ich:

„„Sagen Sie mir, liebes Kind, was macht Sie so kummervoll?““

Sie faßte sich im Augenblick.

„„Kummervoll! Was meinst Du damit, Benny? Ich kann keinen Grund haben, kummervoll zu sein.““

„„Wenn ein Grund dazu vorhanden wäre, würde es mich nicht so ängstlich machen, Sie so zu sehen.““

„„Du kümmerst Dich also nicht um Leute, welche aus gutem Grunde unglücklich sind, sondern nur um die, welche bekümmert sind, ohne zu wissen, warum — das ist sehr verständig von Dir, Benny,““ sagte sie mit ihrem gewohnten spöttischen Lachen.

„„Es ist nicht, weil kein Grund vorhanden ist, sondern weil ich mir den Grund nicht vorstellen kann,““ versetzte ich.

„„Nun, so stelle Dir auch den Kummer nicht vor. Ich habe doch gewiß Alles auf Erden, um mich glücklich zu machen,““ fuhr sie fort, „„und ich müßte sehr eigensinnig und launenhaft sein, ja es wäre unrecht von mir, wenn ich nicht glücklich wäre; und darum stelle Dir nicht wieder dergleichen vor, Benny, denn da müßte ich sehr zu tadeln sein. Geliebt, wie ich bin,““ fuhr sie fast leidenschaftlich fort, „„müßte ich das un-

dankbarste Mädchen auf der Welt sein, wenn ich nicht glücklich wäre.""

„„Ja, aber leider ist die Liebe nicht so vernünftig. Die Neigung läßt sich nicht beherrschen. Es hat schon mancher geliebt, und es ist ihm nicht gelungen, sich die Liebe des Mädchens zu erwerben, welches er verehrte.""

„„Das soll bei mir nicht der Fall sein,"" sagte sie lebhaft, „„Die, welche mich lieben, will ich wieder lieben.""

„„Sie wollen — das ist nicht das rechte Wort in dem Wörterbuche der Liebe.""

„„Du bist sehr erfahren in Liebesangelegenheiten, Benny; aber ich sage Dir gerade heraus, ich verleugne solche unwürdige Gefühle, denn ich nenne Alles unwürdig, was nicht in meiner Gewalt ist, und halte Nichts so sehr unter der Würde und dem Stolze eines Weibes, als wenn sie dem Manne ihr Herz schenkt, welcher es verachtet, und es dem vorenthält, welcher es schätzt.""

„„Darin liegt keine große Tugend, meine Liebe, denn es kann nicht sehr schwer sein, einem solchen jungen Herrn, wie Herr Daubeney, sein Herz zu schenken; und wenn je ein Mann die Erwiederung einer wahren Leidenschaft verdiente, so ist er es.""

„„Meinst Du das?"" sagte sie kurz.

„„Aber ich kann nicht umhin zu wünschen, Sie möchten etwas weniger traurig aussehen,"" fuhr ich fort.

„„Unsinn!"" sagte sie, sich unwillig abwendend und einige Schritte von mir entfernend; dann kehrte sie wieder zu mir zurück und sagte sehr ernsthaft:

„„Ich muß Dich in der That bitten, Benny, nie wieder dergleichen Dinge zu mir zu sagen, denn es schmerzt mich; auch bitte ich Dich, nie etwas davon zu irgend einer andern Person zu sagen, und wenn Du etwas dergleichen von irgend Jemand hören solltest, was ich nicht glaube, weil es falsch ist, so widersprich dem sogleich. Ich möchte um die Welt nicht, daß Valentin nach all' seiner Liebe, seiner Güte und seinem lebhaften Wunsche, mich glücklich zu machen, nur einen Augenblick denken sollte, ich sei so niedrig und undankbar, mich nicht glücklich zu fühlen. Ueberdies bin ich glücklich. Ich behaupte, ich bin sehr, sehr glücklich. O! Valentin!""

„Er kam den Weg herunter, als sie diese letztern Worte sprach, die er hörte."

„„Wirklich, Geliebte,"" rief er in Entzücken, „„bekennst Du es, Entzücken meiner Augen, Idol meines Herzens!""

„„Sie lächelte ihm so lieblich und zärtlich zu, als sie ihm ihre Hand reichte, die er ergriff und durch seinen Arm zog."

„„Nun,"" sagte ich, „„wird es unnöthig sein, noch länger mit meinem Besatz dazubleiben, denn wie ich sehe, ist jetzt nicht darauf zu rechnen, Gehör zu bekommen bei einem von Ihnen.""

„„O, gewiß,““ rief er. „„Ein Besatz zu ihrem Hochzeitskleide! Lassen Sie mich sehen, ich will meine Meinung darüber abgeben. Alles, was bestimmt ist, auch nur den Saum ihres Gewandes zu berühren, ist mir theuer und interessant.““

„Sie lächelte hierüber so lieblich, richtete ihre Augen auf ihn und ihre Blicke begegneten einander mit unaussprechlicher Zärtlichkeit und Lieblichkeit! So entfaltete ich denn meinen Besatz; wir hatten eine lange Verhandlung darüber, und ich hatte das Vergnügen, sie bald ganz munter lachen zu hören, indem sie über Valentin spottete, daß er eine solche Kleinigkeit so ernst nehme; und er lachte und scherzte wieder, doch auf so liebevolle Weise, als entzücke es ihn, der Gegenstand ihrer scherzhaften Laune zu sein. Sie wissen von Alters her, mein Herr, daß sie den Scherz liebte, wenn sie bei guter Laune war.“

„Thöricht, wahnsinnig! Gefühlloser, grillenhafter, brutaler Thor!“ Mistreß Benfield stutzte. „Nein, fahren Sie fort, ich sprach nur mit mir selber. Das ist so meine Art..“

„Aber die kleine Geschichte ist zu Ende. Ich erzählte sie nur, um zu zeigen, welchen Wechseln der Laune sie unterworfen war. Ich ging fort und hörte sie durch die Bäume munter plaudern und lachen, fast wie zwei Kinder, und als sie von ihrem Spa=

ziergange hereinkam, sah sie so heiter aus, wie der Morgen.“

„Unstät und veränderlich,“ sagte Craiglethorpe.

* * *

„Der Tag vor der Hochzeit war ein schrecklicher Tag für mich. Es schien, als habe meine theure junge Dame ein Vorgefühl von dem, was geschehen werde; doch erst als es zu spät war, um etwas Gutes zu wirken. Sie schien so elend, so ruhelos zu sein, daß sie keine Viertelstunde an demselben Orte bleiben konnte; doch behauptete sie fester als je, daß ihr Nichts fehle, und daß sie nur ein wenig nervös sei. O! Herr Craiglethorpe! warum waren Sie nicht dort?“

„Reden Sie nicht so. Bleiben Sie nicht immer bei derselben Sache und quälen Sie mich nicht auf dieselbe Weise. Wenn ich dort gewesen wäre, was hätte es nützen können? Sie war nur um so eigensinniger, wenn man ihr widersprach. Wenn sie es nicht von Ihnen hören wollte, würde sie es gewiß nicht von mir haben hören wollen!“

„Es war schönes Sommerwetter gegen Ende des August und der Abend einer der lieblichsten, die ich je gesehen. Der Himmel war ganz mit Sternen übersäet, die Luft war sanft und milde und die Blumen verbreiteten den angenehmsten Geruch. Alles war still, außer wenn ein Blatt abfiel oder ein Vogel von einem

Zweige aufflog. Man sieht selten die Nacht. Ich denke oft, es ist ein großer Verlust, daß man sich ins Haus einschließt zu der Zeit, wo die Glorie des Firmaments in ihrem vollen Glanze erscheint. In jener Nacht aber war ich ausgegangen, um nach Miß Fleming zu sehen. Ich kam gewöhnlich zur bestimmten Stunde in ihr Zimmer, um sie auszukleiden, denn ich wartete nicht erst, bis sie klingelte; aber sie war nicht da. Ich ging in ihr kleines Ankleidezimmer, sie war nicht da; in das Gesellschaftszimmer, aber Alles war dunkel. Die Lichter waren ausgelöscht und Mistreß Selwyn auf ihr Zimmer gegangen. Als ich aber umher suchte und mich wunderte, was aus meinem Liebling geworden sein könne, sah ich die kleine Glasthür, die in den Garten führte, offen stehen. Ich hielt mich überzeugt, daß sie dorthin gegangen, und folgte ihr unruhig. Ich schritt hastig durch die Gänge und dann fiel mir die Platane ein, die sie so sehr liebte, und ich ging den Weg hinunter, der dorthin führt. Ich sah sie nicht dort gehen. Die Platane ließ ihre Zweige bis auf das Gras niederhängen, wie Sie sich erinnern werden, und erst ganz in der Nähe konnte man den Stamm sehen; am Fuß desselben sah ich etwas Dunkles, und dort lag sie."

„Sie trug an dem Tage ein schwarzes spanisches Kleid mit ausgezacktem Besatz und vielen schwarzen Glaskorallen verziert. Wahrscheinlich erinnern Sie sich dieses Anzuges. Sie gefiel Herrn Daubeney so sehr

darin. Das schwarze Kleid war die Ursache, weshalb ich sie Anfangs im Schatten kaum sah. Sie lag dicht am Stamme des Baumes und hatte ihn mit ihren langen weißen Armen umschlungen, als umarme sie ihn, und ihr Gesicht war dicht am Boden. Ich wagte mich ihr nicht zu nähern, als ich sie leise und tief seufzen hörte."

„Was ist dies? Was ist dies? Sie erzählen mir einen Roman! Es gleicht einer einfältigen Ballade. Das ist keine wahre Geschichte, Mistreß Benfield. Was soll dieser Scherz bedeuten?"

In seiner heftigen Aufregung brach er in diese Worte aus. Sie schien nicht darauf zu achten, sondern fuhr fort:

„Ich stand eine kurze Zeit da — darauf begann ich unruhig zu werden. Ich ging zu ihr, faßte so sanft ich konnte ihren Arm, versuchte sie aufzurichten und sagte:

„„Lilla! Miß Fleming! Liebes Kind! Was fehlt Ihnen?""

„Diesmal war es anders. Sie stieß mich nicht ungeduldig zurück — sie sprang nicht plötzlich auf, um mich hastig von sich zu weisen. Sie ließ sich von mir aufrichten, als ich an ihrer Seite niederkniete, wendete ihr Gesicht zu mir und warf mir einen Blick — o! welch' einen Blick zu, umschlang meinen Hals mit ihren Armen und brach wie ein Kind — o! das liebe — liebe Wesen! sie war ja noch immer ein Kind — an

meiner Brust in einen Thränenstrom aus. Da lag sie schluchzend und weinend, und der Wind schien ihr sanfte Worte des Trostes zuzuflüstern, als er die Zweige bewegte, die über unsern Köpfen hingen, durch welche die Sterne in ihrer Schönheit schimmerten und glänzten. Ich hielt sie in meinen Armen und drückte sie wie eine Mutter an mein Herz. Aber ach! was kann die zärtlichste Mutter für die armen lieben Wesen in ihrem Unglück thun?"

„Nun, sprach sie zuletzt? Und was sagte sie?"

„Ach! Herr."

Mistreß Benfield richtete einen forschenden, bedeutungsvollen Blick auf ihn. Bald darauf fuhr sie fort:

„Sie sagte jetzt nicht mehr, als bei früheren Gelegenheiten. Als sie aufgehört zu weinen, küßte sie mich zärtlich, nannte mich ihre liebe Benny und sagte, es sei sehr gut von mir, daß ich herausgekommen und sie aufgesucht, das Weinen habe ihr Erleichterung verschafft, und sie wolle jetzt zu Bette gehen, denn die Nachtluft habe sie erfrischt, wie dieselbe immer gethan, und jetzt würde sie schlafen können."

Siebentes Kapitel.

O Himmelstage, gleichgeprief'ne Nächte!
Wie friedlich heiter ist die gold'ne Zeit,
Wenn Seelen in Gemeinschaft aufwärts blicken
Und sich der Stille ihrer Heimath freun.
Cowper.

Die Erzählung wurde jetzt unterbrochen und es trat eine lange Pause ein. Mistreß Benfield schien der Ruhe zu bedürfen und zu schweigen, um Athem zu schöpfen, ehe sie ihre Erzählung fortsetzte. Der Ausdruck ihres Gesichts war schwermüthig und ernst; denn diese Erinnerungen schienen ihr sehr schmerzlich zu sein. Das Gesicht ihres Zuhörers würde ich schwer beschreiben können. Bald war es unruhig und aufgeregt — bald leidenschaftlich — bald von einem seltsamen Entsetzen erfüllt, als erwarte er jeden Augenblick, daß ein schreckliches Gespenst sich vor ihnen erheben werde — bald war es todtenblaß, als wollte sein Herz aufhören zu

schlagen und bald war es mit dunkler Röthe bedeckt, als drängte sich das Blut stürmisch zu dem Gehirn.

Als Mistreß Benfield zu reden aufgehört hatte, blieb er noch dort sitzen. Er sah sie nicht an und schien allein mit seinen Gemüthsbewegungen beschäftigt. Einmal sprang er mit dem Ausdruck wilden Entzückens von seinem Stuhle auf, sank aber sogleich wieder mit einem Blicke unaussprechlicher Verzweiflung zurück.

Feierlich und traurig blieb sie, ihre Augen auf den Tisch gerichtet, sitzen, ohne ihn zu beobachten, und selber mit schmerzlichen Gedanken beschäftigt. Ihr Kummer war von ruhigerer Art, als der seine, denn sie hatte seit vielen langen Jahren darüber gebrütet. Sein Kummer dagegen war neu und frisch.

„Die Hochzeit!“ war das nächste Wort, welches er aussprach.

„Die wurde ziemlich gut überstanden; aber weder die Braut noch der Bräutigam war in besonders guter Stimmung. Es war sehr ärgerlich. Ungeachtet aller Mühe, die wir uns mit ihrer Kleidung gegeben, erschien Miß Fleming wohl nie weniger zu ihrem Vortheil, und das schien ihn ärgerlich zu machen.“

„Anfangs sah er außerordentlich schön, heiter und glücklich aus — es war ein schöner Anblick, als er ihr an der Kirchenthür begegnete. Aber sie sah so übel, so aufgeregt aus und empfing ihn so kalt, daß ich sah, wie er davon betroffen wurde.“

„Zum erstenmal in meinem Leben sah ich Herrn Valentin aufgeregt, verwirrt und in übler Laune. Sie wissen, mein Herr, welchen Eindruck es macht, wenn eine große Freude plötzlich gehemmt wird.“

„Nein, das weiß ich nicht — ich hatte nie in meinem Leben eine große Freude,“ sagte er mißmuthig.

„Herr Daubeney gefiel mir nie besonders — und ich wünschte nie, das Kind als seine Gattin zu sehen; aber in dem Augenblick war es mir leid um ihn, und ich war ärgerlich über sie. Ich hatte nie vorher gesehen, daß sie ihn auf solche Weise empfangen, und hielt es damals für unpassend. Bräute sind natürlich nervös und unruhig; aber trotz dem gelingt es ihnen doch, nicht so unangenehm und abstoßend auszusehen, wie dieses liebe Mädchen in dem Augenblick, und ich glaube, es ist das einzige Mal in meinem Leben, daß ich dies von ihr sagen kann.“

Craiglethorpe's Augen waren wieder mit einem Ausdruck ungeduldiger Theilnahme auf die redende Person gerichtet.

„Die Ceremonie war indessen bald vorüber, und dann gingen sie in die Sakristei; das junge Paar stieg in den Wagen und die Andern folgten ihnen.“

„Ich ging auf einem kürzeren Wege nach Hause und war an der Thür, um Alle aussteigen zu sehen.“

Als die beiden jungen Leute ausstiegen, sah ich, daß beide geweint hatten. Auch er hatte geweint. Nichts ist mehr geeignet, Leute zu guten Freunden zu

machen, als wenn sie zusammen weinen. Nichts gleicht einem guten Regenschauer, der die trocknen, kalten und erstarrten Gefühle wie durch einen Zauber auflöst.

Sie war wieder ganz Milde und Sanftmuth, aber gedankenvoll und ernst; das war natürlich, und auch ihn sah ich zum erstenmal nachdenkend und ernsthaft. Ich hörte ihn nie so wenig lachen und sah ihn nie so wenig in guter Laune, als bei seinem eigenen Hochzeitsfrühstück. Es stand ihr gut, aber nicht ihm, und die Leute bemerkten es auch, was mir nicht wenig unangenehm war.

Es wurde nicht geweint, als sie sich entfernten. Sie hatte Niemand, um den sie hätte weinen sollen, und so ging Alles ganz ruhig vor sich. Ich ging nicht mit ihr, denn ich sollte als Haushälterin ihr in ihre neue Heimath vorangehen, um Alles in Ordnung zu bringen. Das junge Mädchen Selina begleitete sie auf ihrer Hochzeitsreise."

* * *

„Wissen Sie, wo Sie in diesem Augenblick sind, mein Herr?" begann Mistreß Benfield plötzlich nach einer noch längeren Pause, während welcher Beide mit niedergeschlagenen Augen in ihre eigenen Gedanken verloren, scheinbar die Gegenwart der anderen Person vergessend, dagesessen.

„Wissen Sie, wo Sie in diesem Augenblick sind? Unter wessen Dach? In wessen Zimmer? Sie müssen es doch wissen?“

„Wie sollte ich es wissen? Es ist klar, daß dieses Haus lange unbewohnt gewesen; aber glauben Sie denn, daß ich ein Register über alle Häuser in der City führe, die bewohnt oder unbewohnt sind? Nein, ich weiß nicht und kümmere mich auch nicht darum, welcher Thor hier vor Jahren gewohnt hat.“

„Ach, Herr! das vermuthe ich. Doch es scheint mir seltsam — ein so fürstliches Haus, wie man es wohl nennen könnte!“

„Heutiges Tages ziehen die Handelsfürsten nach West End. Die Besitzer dieses Hauses wohnen jetzt wahrscheinlich in einem schönen Gebäude in Portman Square oder dort irgendwo.“

„Ach, Herr! in Portman Square? — Es ist ein dunkles enges Haus, worin sie liegen.“

„Nun, so sind sie wohl todt. Jede Secunde stirbt ein Mensch. Ich soll doch nicht etwa um Verstorbene trauern, die ich nie gekannt und von denen ich nie gehört?“

„Ach, Herr Craiglethorpe! Haben Sie nicht die geringste Vermuthung?“

„Welche Vermuthung?“

„Wem dieses Haus gehörte.“

„Keinen Schatten.“

Aber als er dies sagte, wurde seine Stirn plötzlich düster und einen verstörten Blick um sich werfend, sprang er auf und rief:

„Seltsam, daß es mir nie vorher eingefallen. Ich hörte immer, daß sie in einem prächtigen alten Hause in einem dunklen Winkel der City wohnten — dies war — dies war —"

„Das Haus des alten Herrn Daubeney. Der Ort, wo er nach einer längst vergessenen Sitte lebte, und vielleicht war er der letzte."

„Ja — ja! Er war wirklich ein verständiger Mann; das hörte ich immer von ihm. Er hatte nur eine Thorheit an sich — aber die war um so größer."

„Mein Herr, die Erde trug keinen redlicheren, ehrenvolleren, vortrefflicheren Mann, als Herrn Daubeney. Er hatte nur einen Fehler, wie alle Welt sagt. Aber es war ein einziger Sohn — der letzte von einer zahlreichen Familie, die alle als Kinder gestorben. Der jüngste von allen, das Kind seines Alters — ihm theuer wie der Apfel seines Auges."

„Der arme Mann!" sagte Craiglethorpe in besänftigtem Tone.

Das Mitleid war erwacht. Ja, so spät es war, begann dieses strenge Herz sanftere Regungen zu empfinden. Es war ein neues Gefühl für ihn, mit dem Irrthum Mitleid zu empfinden. Während seines ganzen Lebens hatte er denselben nur als den Gegenstand des rauhesten Tadels betrachtet.

„Dies ist der Ort. Dies ist das Haus," fuhr Mistreß Benfield fort, „wohin ich, nachdem ich Alles zu dem Empfange des jungen Paares in der Villa Laurel Grove in der Nähe von Richmond vorbereitet hatte — dies ist das Haus, wohin ich von dem alten Herrn Daubeney und seiner Frau eingeladen wurde, um meine junge Dame zu empfangen, als sie von ihrer Hochzeitsreise zurückkehrte."

„Es war sehr freundlich von der alten Dame, nicht wahr? Aber sie war ganz Freundlichkeit. Ich habe von einem guten König oder Kaiser erzählen hören, welcher ausrief, wenn ein Tag nicht von einer guten Handlung bezeichnet wurde: „„Diesen Tag habe ich verloren!"" Ich glaube wirklich, Mistreß Daubeney verlor nie einen solchen Tag."

„Ich hatte dieses würdige Paar schon zuweilen während der Brautwerbung in Mistreß Selwyn's Hause gesehen. Die alte Dame empfand eine mächtige Zuneigung für Miß Fleming, und schien bereit, jede Person und Sache zu lieben, die ihr angehörte. Ein so freundliches und zärtliches Herz besaß sie. Ein so liebendes, aufmerksames und aufopferndes Weib war sie für Herrn Daubeney! Eine so liebende, fürsorgende, zärtliche Mutter für ihren Sohn, eine so vortreffliche Hausfrau und Freundin für alle ihre Diener. Sie besaß alle Tugenden der vergangenen Welt. Das Unglück war nur, wie ich oft gedacht, daß die Eltern und der Sohn zwei verschiedenen Welten angehörten."

„Herrn Daubeney's Welt war von ganz verschiedener Art, als die, worin das junge Paar lebte. Er war ein wahrer Repräsentant des alten, ehrenvollen britischen Kaufmannes. Er machte seinen Gewinn nicht durch ungeheure Speculationen, nicht durch den Wurf des Würfels, wie man sagen könnte, sondern durch Tauschhandel, indem er seine Schiffe mit Waaren belud, die an einem Orte erforderlich waren und dafür andere Waaren, die wieder anderswo fehlten, zurückbrachte. Er zog keinen Vortheil aus dem Verlust anderer Leute; sein Gewinn kam nicht aus der Börse anderer Leute, zum Nachtheil derselben. Sein Handel war der edle Verkehr, der beiden Theilen Vortheil bringt. Sein Fleiß und seine Einsicht waren groß, und daher auch sein Gewinn reichlich.

Auf diese Weise hatten alle seine Vorfahren gehandelt; aber so sollte es nicht mehr sein. Auch im Handel, wie in allen andern Dingen, waren neue Moden eingeführt worden und Valentin gehörte durchaus der neuen Welt an."

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie mit meinen Gedanken über diese Gegenstände belästige, aber —"

„Ich höre Ihnen gern zu — ich höre gern die Betrachtungen einer verständigen und beobachtenden alten Frau. Sie werden mich verbinden, wenn Sie gerade in dieser Weise fortfahren."

Er fühlte sich offenbar erleichtert durch diese kleine Abweichung von dem geraden Gange der Geschichte. Er athmete freier. Sein Verstand wurde in Thätigkeit gesetzt und diente dazu, seine Gefühle abzulenken.

„Das erste große Versehen, welches Herr Daubeney machte — wenn ich wagen darf, meine Meinung darüber auszusprechen — war, daß er seinen Sohn auf die Universität schickte. Er selber war in einer Handelsschule gebildet worden und dann in das Geschäft seines Vaters eingetreten. Er hatte eine gute, ächte kaufmännische Erziehung erhalten; aber die Welt machte Fortschritte, und ich glaube, er hegte zuweilen selber das Verlangen nach weiterer Ausbildung. Er liebte die Bücher, brachte seine Mußestunden mit Lesen zu und bedauerte vielleicht, in seiner Jugend seinen Geist nicht weiter ausgebildet zu haben. Er war beinahe funfzig Jahr alt, als Valentin geboren wurde, und in jenen funfzig Jahren waren seltsame Veränderungen in der Welt vorgegangen. Er wünschte, sein Sohn möge durch eine liberale Erziehung den Stand zieren, für welchen er bestimmt war; denn es war nicht seine Absicht, ihn aus der Gesellschaft zu entfernen, in welcher er selber lebte, sondern ihn nur zu einem einflußreichen Mitgliede derselben zu machen. Aber die Universität war in jenen Tagen nicht der Ort, der seinen Absichten entsprach — wie ich höre, ist es jetzt anders — und da er selber nie dort gewesen und ganz außer jener Welt lebte, so war Herr Daubeney gänzlich unbekannt

mit dem wahren Charakter des Orts, so wie mit seinen wahren Vortheilen oder Gefahren. Er glaubte, sein Sohn würde ein gelehrter und feiner Herr werden — aber er fand auf seine Kosten, daß die Universitäten jedes Jahr feine Herren entlassen, die durchaus keine Gelehrten sind."

„Ein zweiter Nachtheil war, daß er durchaus nicht wußte, wie viel Geld ein junger Mann dort ausgeben dürfe. Er war in Gefahr, in das eine oder das andere Extrem zu verfallen — ihm zu wenig zu geben, aus Furcht, daß die Moral seines Sohnes sonst darunter leiden werde, oder ihm zu viel zu geben, aus Furcht, nicht freigebig genug zu sein. Er beging den letzteren Fehler. Ich glaube, Valentin erhielt viel mehr Geld, als gut für ihn war, und er verschwendete dasselbe, so wie seine Zeit, als wäre Beides unerschöpflich gewesen."

„Hinsichtlich der Liebe zu den Büchern glich er seinem Vater nicht. Seine Stimmung war so heiter, seine Gesundheit so blühend, seine Einbildungskraft so lebhaft, seine Thätigkeit so unerschöpflich und seine Mittel so reichlich, daß es ihm nie an Unterhaltung fehlte, und er lebte nur für die Unterhaltung. Er empfand nicht den ernsten Wunsch, seinen Geist auszubilden oder zu erweitern. Er war gleichsam schon der Liebling der Welt. Kind — Schulknabe — Jüngling — Mann — alle waren bereit, ihn freudig willkommen zu heißen und ihn zu lieben — junge und

alte, heitere und ernste, gelehrte und unwissende Menschen; denn die lebhaften Ausfälle seiner jugendlichen Phantasie und die nie fehlende gute Laune, seine reizenden Manieren und seine unerschöpfliche Heiterkeit machten ihn zum Liebling Aller. Ich habe bemerkt, daß gelehrte und wissenschaftliche Männer — Männer von der höchsten Geistesbildung, ein seltsames Vergnügen an der Erholung fanden, die ihnen die Gesellschaft dieses lebhaften Müssiggängers gewährte. Ja, es schien fast, als fühlten sie sich geschmeichelt durch die Aufmerksamkeiten dieses jungen, schönen und bewunderten Wesens, und Valentin war von Natur so talentvoll, daß er im Stande war, sich ebenfalls an der Gesellschaft der weisen und wohlunterrichteten Männer zu erfreuen. Es war ebenfalls eine Unterhaltung, und um dieselbe zu genießen, bedurfte es von seiner Seite keines vorhergehenden Studiums."

„Doch ich komme von meiner Geschichte ab."

„Das thun Sie freilich. Aber Sie scheinen mehr nachgedacht zu haben und sich besser auszudrücken, als ich es von einer Person ihres Standes erwartet hätte."

„Ich habe ungewöhnliche Vortheile gehabt — aber daran liegt Nichts. In dieses Haus kam ich also zum erstenmale an dem Tage, als mein liebes Pflegekind und Herr Valentin von ihrer Hochzeitsreise zurückkehren sollten. Ach, Herr — es ist Schade, es anzusehen, wie es jetzt ist! Es war damals ein so schönes altes

Haus! Der Saal, den Sie jetzt mit Waarenballen und Kisten bedeckt sehen, und dessen marmorner Fußboden beschmutzt ist, war prächtig. Die hohen Pfeiler — die bemalte und vergoldete Decke waren in vollkommen gutem Zustande und hatten doch etwas Ehrwürdiges an sich, was sie nur um so imposanter machte — jener Fußboden von schwarzem und weißem Marmor — die prächtige Treppe von schönem Kastanienholz, mit ihren ausgeschnitzten und vergoldeten Balustraden — die herrliche Gallerie — die schönen spanischen Gemälde, die rings umher hingen — der Ernst des Haushalts — der nüchterne Charakter des Ganzen — die gesetzte, matronenhafte Miene der guten Herrin — die einfache Würde des Herrn — das Großartige der ganzen Scene — Alles machte einen lebhaften Eindruck auf mich! Ach Herr, als ich an jenem Tage hier eintrat, dachte ich, meine liebe Miß Fleming sei doch ein glückliches Geschöpf. Ich vergaß alle meine Furcht — alle meine üblen Ahnungen und war so stolz auf diese Verbindung, wie ihr armer Vater es nur hätte sein können."

„Und nun," fuhr sie, sich mit kläglichem Blicke umschauend, fort, „und nun sehen zu müssen, daß Alles dahin ist! Jenes Gebäude ihres Glücks, durch den Fleiß der auf einander folgenden Generationen errichtet, in den Abgrund des Verderbens gestürzt — und dieses Haus — dieses edle Haus — was ist aus ihm geworden? Ein Lager für die Waaren anderer Leute!"

„Ich erinnere mich noch, daß zu jener Zeit Jedermann in der City den Fall des Hauses beklagte; aber sie sagten, man habe es erwarten können, da es in die Hände eines verrückten Thoren, wie sein Sohn, gefallen.“

„Er war kein Thor, mein Herr — weit entfernt — er bedurfte nur der Leitung. Je größer der Muth eines Pferdes ist, desto mehr bedarf es des Zügels und der sorgfältigen Führung. Valentin war nicht gewöhnt, gehemmt und geleitet zu werden — er war nie genöthigt gewesen, sich etwas zu versagen, Widerspruch zu dulden oder sich einer Pflicht zu unterwerfen — er hatte nicht gelernt zu thun, was ihm unangenehm war. Und was ist ein Mensch, der das nicht gelernt hat? Er würde glücklicher und besser gewesen sein. Das Leben, welches keinen Ernst hat, hat auch kein wahres Glück. Wir sind so geschaffen, daß uns Wechsel und Gegensätze nöthig sind. Nichts als Vergnügen macht das Vergnügen an sich bald geschmacklos. Das war das Schlimmste von Allem — Valentin hatte nur gelernt dem Vergnügen zu leben, und dadurch wurde ihm bald jedes Vergnügen zum Ekel.“

„Was! er wurde seiner Gattin überdrüssig! Das wollen Sie doch nicht mit dieser Ihrer letzten moralischen Betrachtung sagen?“

„Nun ja, mein Herr — in gewisser Hinsicht war es der Fall — obgleich er sie immer liebte und freundlich

gegen sie war, wurde es ihm bald zu langweilig im Hause, selbst wenn sie dort war.“

Ein Strahl seltsamer Freude schimmerte in Herrn Craiglethorpe's Auge bei diesen letzten Worten. Wieder schien ihn das Bewußtsein seines eigenen innern Werthes zu erheitern, er schien die Bedeutung der Liebe zu schätzen, die sein Herz einst zu gewähren im Stande gewesen; er fühlte, was Lilla selbst in Valentin nicht gefunden.

„Aber an dem Tage, als nach langem Warten endlich der vierspännige Wagen vor das Haus fuhr, konnte Niemand an etwas Anderes denken, als an Hoffnung und Glück. Der Wagen hielt an, und die Thür wurde geöffnet — der Tritt wurde heruntergeschlagen, das junge Paar stieg aus und lag augenblicklich in den Armen der Eltern. Die guten alten Leute standen, Freudenthränen in den Augen, da, um sie zu empfangen. Es war ein schöner Anblick. Der Sohn lag in den Armen seiner Mutter, die vor Freude weinte; die liebliche Gattin an der Brust des alten Vaters, Beide zitternd vor Bewegung. Dann tauschten sie, und der Sohn wurde von dem Vater gesegnet und die Tochter von der Mutter an die Brust gedrückt. Da war nichts Gezwungenes, keine falsche Schaam — die Diener erfüllten den Vorsaal — aber es war Alles eins. Es herrschte eine patriarchalische Einfachheit in der ganzen Scene. Dann gingen sie zusammen die

Treppe herauf und man hörte Herrn Valentin's heiteres Lachen von der Gallerie herunter."

* * *

„Und wie lange währte dieses wunderbare Glück? Schade, daß etwas geschehen mußte, um diese Wonne zu stören, die Sie schildern."

„Kurzes — kurzes Glück! Was nützt es? Was nützt es, ein junges Paar mit den Mitteln zum Genuß und Glück zu überschütten, wenn das Nöthigste fehlt — wenn die Furcht Gottes — wenn richtige Grundsätze und tugendhafte Gewohnheiten fehlen, was ist alles Uebrige weiter, als ein Rauch, welcher vorüberzieht?"

„Ich werde ermüdet, mein Herr, und Sie ebenfalls. Ich will uns Beide nicht mit der Beschreibung jenes Glücks ermüden, woran ich jetzt, da es vorüber ist, nur mit Schmerz denken kann. Es währte nicht lange; es war ein Wurm in dieser schönen Knospe der Verheißung. Er nahm zu an Größe und Stärke, und verwüstete immer mehr; Anfangs heimlich und unbemerkt, dann offen, rasch und grausam, bis endlich Alles vernichtet und zerstört war."

„Dieser Wurm, mein Herr, war die unglückliche Liebe zum Vergnügen, die Valentin an sich hatte, vielleicht sollte ich es lieber zur Aufregung nennen, denn es war nicht so sehr Vergnügen, als Aufregung, was

er suchte. Wenn dieser lebhafte Geist nicht durch den Wechsel heilsamen Fleißes genährt wird, der zugleich das Aufbrausen desselben hemmt und seine Kräfte übt, so scheint er mehr von der Langweiligkeit und dem Ueberdruß des Lebens zu leiden, als der weniger leichtfertige. Wie es auch mit Andern sein mag, so war dies gewiß mit ihm der Fall. Valentin war beständig elend, wenn er keine Unterhaltung hatte.

Diese traurige Richtung zeigte sich nur zu bald. Sie waren noch keinen Monat in ihrer Heimath gewesen, als er sich schon anderswo nach Unterhaltung umzusehen begann.

Zuerst mußte er Alle besuchen, die ihn besuchten, und das waren natürlich alle Personen von einiger Bedeutung in und um Richmond, und meine liebe junge Dame war bald in einem solchen Strudel der Gesellschaft, daß sie nie einen ruhigen Abend für sich hatte. Ich sah wohl, daß ihr dies nicht ganz gefiel, denn in diesen Gesellschaften war nicht viel Vergnügen für sie zu finden. Sie war an ein stilleres Leben gewöhnt; doch fügte sie sich in allen Dingen den Wünschen ihres Gatten und schien nur in Allem, was sie that, sein Glück zu studiren.“

„Richmond war kein besonders guter Ort für einen jungen Mann, wie Herr Valentin; denn zwei oder drei Häuser in der Nähe waren zu der Zeit von sehr verschwenderischen Männern bewohnt. Die Heiterkeit ihrer Stimmung und die Eleganz ihrer Lebensweise war

gerade von der Art, wie sie meinen jungen Herrn fesselte, und er war bald sehr freundschaftlich mit ihnen. So ging es von Einem zum Andern weiter, bis man nach und nach die Gesellschaft der Leute, welche gleich der übrigen Welt ruhig lebten, fast ganz aufgab und er seine ganze Zeit mit drei oder vier von diesen auserwählten Geistern, wie die Menschen sie in ihrer Thorheit nennen, zubrachte."

„Und was that die junge Frau während all dieser Zeit? Wie gefiel es ihr? Sie konnte doch nicht? — Fahren Sie nicht fort — wenn sie sich einem schlechten Lebenswandel hingegeben, würde ich es nicht ertragen können. Fahren Sie nicht fort —"

„Sie dürfen Nichts fürchten, mein Herr. Lilla Fleming war nicht das Mädchen, wofür Sie und wir Alle sie hielten; sie war ein edles, hochgestimmtes, großmüthiges Wesen und hatte ein Herz so rein, wie ein Engel. Sie war keine Eva, die sich dem Versucher hingab; gleich Thautropfen auf der Mähne des Löwen, gleich Tropfen auf der weißen, unbefleckten Lilie, konnte das Laster in ihre Nähe kommen, aber nicht an ihr haften. Sie hatte etwas an sich, was keinen Verkehr mit dem Laster duldete; ihrer Natur war dasselbe zuwider und stieß es aus. Nein, dieses Unglück war ihr erspart. Sie mochte vielleicht mit Bedauern und Sehnsucht auf einen Mann zurückblicken, der, bei all' seinen Fehlern, redlich, ehrenvoll und verständig war, und ihn mit jenem zu schönen, zu liebenswürdigen aber

verdorbenen Wesen vergleichen, welches sie Gemahl nannte! Sie mochte es thun, mein Herr — ich sage nicht, daß sie es that — sie war zu tugendhaft, um sich nur einem solchen Gedanken hinzugeben.“

Craiglethorpe stieß wieder einen tiefen Seufzer aus, schien aber beruhigt zu sein. Mistreß Benfield fuhr fort:

„Lilla liebte ihren Gatten — ich wollte durch meinen letzten Satz durchaus nicht aussprechen, daß sie ihn nicht liebte. Nie gab es ein Herz, welches jede zärtliche Neigung erwiederte und so dankbar dafür war; vielleicht aus dem Grunde, weil sie so wenig Verwandte und in ihrem Leben, so reizend sie war, nur wenig Zärtlichkeit erfahren hatte. Aber sie besaß von Natur eine liebevolle, dankbare Gemüthsart, und Valentin, so groß seine Fehler sein mochten, war immer sanft und liebevoll gegen sie. Er betete sie an, wenn sie gleich, nachdem die ersten kurzen Monate vorüber waren, nicht mehr hinreichte, sein Leben auszufüllen.“

„Welches Weib kann hoffen, das Leben eines Mannes auszufüllen? Das ist eine kindische Klage. Das Leben ist etwas Ernstes. Männer, die diesen Namen verdienen, sind nicht geschaffen, um an die Schürzenbänder der Frauen gebunden zu werden.“

„Es ist wahr, mein Herr, und um so mehr Schade, daß Valentin nicht etwas Ernstes hatte, womit er sich beschäftigen konnte. Dann würde seine Heimath der Ort gewesen sein, wo er seine Erholung und sein

Vergnügen gefunden, und er hätte Beides nicht anderswo suchen dürfen."

„So ging die Sache weiter. Zuerst machte er mehr Besuche, als es meiner lieben jungen Dame angenehm war — aber sie gingen zusammen aus, und in soweit wenigstens war Alles gut. Als sie aber einen Tag nach dem andern heraufkam, um sich anzukleiden und zu einer Mittagstafel außer dem Hause zu gehen, wie oft habe ich gesehen, daß sie sich in unzufriedener Stimmung vor ihrem Toilettentische auf einen Stuhl warf und, wenngleich sie immer schön, so wie sich ihre Gestalt im Spiegel zeigte, seufzte und sagte, wenn ich sie fragte, welche Kleider ich ihr holen solle:

„„O! was Du willst — die Auswahl ist groß genug. Du mußt mich natürlich sehr fein ankleiden, denn alle Leute werden sehr fein sein, und Valentin liebt es, mich ebenfalls so geputzt zu sehen, wie die Uebrigen. Ja, mache mir mein Haar recht schön, gute Benny; es gefällt ihm, wenn seine Freunde mich rühmen und bewundern, und ich will dem lieben Jungen so viel Vergnügen machen, wie ich kann. Es ist freilich nicht viel. Ob wohl alle Engländer ihre Heimath so langweilig finden? Bei meinem Vater pflegte es nicht so zu sein.""

„Sie äußerte häufig ähnliche Klagen gegen mich, denn sie betrachtete mich in jenen Tagen, wie Sie

wissen, fast wie eine zweite Mutter, und sagte mir, was sie sonst Niemandem gesagt hätte."

„Uebrigens gestattete sie nicht, daß man nur ein Wort des Tadels gegen Valentin aussprach. Wenn je dergleichen angedeutet wurde, war sie augenblicklich in Feuer in Flammen zu seiner Vertheidigung. Es schien, als glaube sie seine Güte und Liebe nie vergelten zu können. Sie schätzte Liebe und Güte so hoch — sie waren das Element, worin sie lebte — und sie konnte nicht ohne dieselben existiren."

„Wie kommt es in dieser Welt," sagte Craigle-thorpe, „daß Betrachtungen und Beobachtungen, die zu einer Periode unseres Lebens vom größten Werthe gewesen wären, sich uns meistens erst darstellen, wenn diese Periode vorüber ist, wo sie dann zu spät kommen und durchaus unnütz sind? — Aber fahren Sie fort. Der tragische Theil Ihrer Geschichte wird noch kommen, und obgleich ich mit der Katastrophe bekannt bin, interessirt sie mich doch nicht weniger."

„Es war sehr Schade, mein Herr, daß Miß Fleming eine so unvollkommene Erziehung erhalten hatte. Ich pflegte dies schon sehr zu beklagen, als sie noch ein Kind war, denn ich glaubte, es würde ihre Reize vermindern, wenn es ihr an jenen Fertigkeiten fehle, welche die jungen Damen in England so sehr cultiviren. Thörichte, kurzsichtige Wesen, die wir sind — bei der Erziehung der Frauen so viel an das zu denken, was sie reizend, und so wenig an das, was sie glücklich

machen wird — mehr an die Macht, Andere zu erobern, als sich selber zu beherrschen. Nützliche Fertigkeiten hatte ich immer als unbedeutend betrachtet, da ich erst später erfuhr, welche Macht sie einer Frau verleihen, ihre Heimath zu erheitern. An Geistescultur wurde in dem Lande, aus welchem sie kam, nie gedacht. Ihre Wißbegierde wurde nie geweckt — ihre Ideen nicht durch Lectüre oder Erfahrung erweitert und ihre Grundsätze nur durch sehr oberflächlichen Religionsunterricht gestärkt oder gehoben. Sie war gewohnt für die gegenwärtige Stunde zu leben, und ihr Leben war so glücklich gewesen, daß sie die Nothwendigkeit des Trostes, welcher manche Leidende zu höheren und besseren Ansichten führt, nicht bemerkt hatte."

„Ihr Gatte war ein flatterhafter junger Mann; doch glaube ich, daß sie seine unheilvolle Neigung zur Zerstreuung hätte beseitigen können, wenn sie ihn richtig zu behandeln gewußt. Aber sie besaß keine Mittel, das häusliche Leben interessant zu machen — durchaus keine. Da waren keine Pflichten zu erfüllen, keine Berufsgeschäfte auszuführen. Sie hatte Nichts als ihre Liebenswürdigkeit und Anmuth, ihr Haus zu schmücken und ihre natürliche Heiterkeit, es zu beleben. An die Liebenswürdigkeit und Anmuth gewöhnen sich die Männer meistens bald, und die Heiterkeit nimmt in der Langweiligkeit des unbeschäftigten Lebens ab. Valentin nahm mehr und mehr die Gewohnheit an, auszugehen und seine Zeit in Männergesellschaften zu-

zubringen, und dann mußte sie sich so gut sie konnte unterhalten, indem sie allein ausging. Bald war sie dessen überdrüssig. Zuweilen kleidete sie sich an und ging aus, um nur etwas zu thun zu haben — zuweilen sagte sie, es mache ihr zu viel Mühe, und dann blieb sie zu Hause; wenn sie auch verstimmt und ermüdet aus einer Gesellschaft zurückkehrte, war es doch noch schlimmer, wenn sie sich allein überlassen blieb."

„Wie oft habe ich sie an einem schönen Sommerabend in ihrem Garten, der an den Fluß stieß, zerstreut auf- und abwandern sehen! Ein lieblicher Garten war es mit seinen schönen grünen Grasplätzen und den hohen Weidenbäumen, die ihre langen schlanken Zweige ins Wasser tauchten und sie bei jedem Winde auf und nieder bewegten. Ich habe sie Stunden lang dasitzen und Nichts weiter thun sehen. Dann stand sie auf und schlenderte unter jenen schönen Blumenbeeten umher, die mit den schönsten Blumen angefüllt waren, die man jetzt altmodisch nennt, die man aber in jenen Tagen sorgfältig cultivirte. Aber was ist alle Schönheit der Welt, wenn die Seele nicht dabei ist?"

„Sie wanderte in jenem schönen Garten umher, als suche sie etwas — Zufriedenheit war es. Aber wo sollte sie sie finden?"

„Sie stellte sich gewöhnlich vor, sie würde sie erlangen können, wenn ihr Gatte nach Hause komme."

„„Wann wird er nach Hause kommen, Benny? Sage mir, was ist die Uhr?““

„„Erst halb zehn.““

„„Der Mond ist doch gewiß schon seit zwei Stunden aufgegangen — sieh' nur, wie schön er zwischen diesen dunklen Bäumen dort auf die Themse scheint. Welch' ein liebliches silberartiges Licht wirft er auf jene Wiesen und Anpflanzungen! Wie sanft und köstlich ist die Luft! Still! ist das die Nachtigall? Nein, es ist zu spät für die Nachtigall! Bist Du gewiß, daß es erst halb zehn ist? In zwei und einer halben Stunde kann er erst zurück sein — er kommt nie früher, als um zwölf. O! was soll ich so lange anfangen?““

„Nadelarbeiten und Stickereien, womit zur Zeit unserer Großmütter manche Stunde ausgefüllt wurde, waren damals nicht mehr in der Mode. Die Männer lächelten verächtlich über solche geistlose Beschäftigung und vergaßen, daß jede unschuldige Beschäftigung schätzbar ist. Zuweilen versuchte ich Lilla zu einer Arbeit anzuhalten."

„„Aber warum sollte ich arbeiten?““ pflegte sie dann zu sagen; „„ich habe ja Geld, um Alles zu kaufen, was ich bedarf, und überdies sind die armen Leute so froh, etwas zu verkaufen, daß es ein wahres Vergnügen ist, ihnen etwas zu lösen zu geben. O nein, Benny, rede mir nicht davon, mich hinzusetzen und hier ganz allein zu arbeiten, das wäre zu langweilig.

Ah! da schlägt es zehn, wie sanft und langsam schallt die Glocke über das Wasser daher? O, wie schön ist die Nacht! Aber man weiß nicht, was man mit all' dieser Schönheit anfangen soll. Wunderst Du Dich nicht zuweilen, warum gemischte Gesellschaften so langweilig sind, daß man fortgeht, so schnell man kann, und warum Männergesellschaften so außerordentlich angenehm scheinen, daß man nie davon wegkommen kann. Was meinst Du treiben sie dort?''"

„Ich antwortete nicht. Ich fürchtete an die Antwort zu glauben, die sich zu meinen Lippen erhob; aber ich hatte genug von dem Rufe einiger Männer nach der Mode gehört, mit welchen Valentin umging, um einen sehr unangenehmen Verdacht hinsichtlich der Ursache zu hegen, die sie so anziehend machte. Der ehrenwerthe Herr Digby Folliet stand in dem Rufe, ein Spieler von Profession zu sein. Ich sagte daher nur:

„„Ich weiß freilich nicht, was die Gesellschaften unverheiratheter Männer so angenehm macht; ich halte es aber für verheirathete Männer nicht passend, ihre Frauen zu Hause zu lassen und solche Gesellschaften zu besuchen.""

„Es war die alte Geschichte."

„„Schweig, Benny. Du weißt Nichts davon. Es ist gewiß sehr natürlich, daß der arme Valentin bei seiner heitern Laune gern die Gesellschaft munterer junger Männer, wie er ist, aufsucht. Die Männer haben

soviel Geist und die Frauen keinen, wie es scheint. Wenigstens habe ich keinen, so viel ist gewiß — ich bin schrecklich langweilig geworden.““

„„Kein Wunder, daß Sie sich so fühlen, wenn Sie so viel allein sind. Sie pflegten die Heiterste von Allen zu sein, und ich wünschte, Herr Valentin hätte vor seiner Verheirathung ein wenig mehr an die Pflichten des Ehestandes gedacht.““

„„Pflichten! Als wenn ich es nicht verabscheuen würde, Jemand nur aus Pflicht bei mir zu haben! Ich wollte lieber nie wieder ein heiteres Gespräch hören, als Jemand bei mir haben, der es für seine Pflicht hielte, mich zu unterhalten, und das sage ich Valentin immer. Er soll nicht auf die Vermuthung kommen, daß ich mehr nach seiner Gesellschaft schmachte, als er um seiner selbst willen Vergnügen daran findet — nein, nicht um tausend Welten!““

„„Ich wünschte nur, Sie könnten ihn überreden, ein wenig mehr zu Hause zu bleiben, denn ich fürchte sehr —““

„„Und was fürchtet denn die weise Benny so sehr? Daß Herr Valentin Daubeney die Welt nicht genug kennt, um für sich selber zu sorgen?““

„„Das gerade nicht. Ohne Zweifel kennt er die Welt in einer Hinsicht gut genug, das heißt, die äußere Welt; was aber die innere Welt betrifft — die Welt

der Versuchung und des Widerstandes, der Sünde und des Sieges über das Böse — davon, glaube ich, kennt er nicht viel.“ “

„„Und ich auch nicht, glaube ich. Welche unverständliche Worte Du zuweilen redest, Benny, durchaus unwürdig eines verständigen Frauenzimmers.“ “

Achtes Kapitel.

> Hütet man vor Verschwendern, wie vor Männern
> Sich nur, die Leichtsinn zeigen in der Jugend,
> So ändern sie sich oft wohl mit den Jahren;
> Denn wie die Zeit die Ernsten milde stimmt,
> Verwandelt sie den Leichtsinn oft in Härte.
>
> Taylor.

„In der Nacht kam Valentin viel später, als je, nach Hause. Es war zwischen zwei und drei Uhr, als wir seinen Wagen vorfahren hörten. Lilla war aufgeblieben, um ihn zu erwarten, ich mochte sagen, was ich wollte, und so blieb ich bei ihr."

„Er war von Wein erhitzt, sah aufgeregt und unruhig aus, und schien sehr ärgerlich zu sein, als er fand, daß sie auf ihn gewartet."

„Zum erstenmal seit ihrer Verheirathung sprach er in übler Laune."

„„Was, im Namen alles Guten! Du noch auf, Lilla, in dieser Stunde der Nacht! Benfield, wie konnten Sie so unsinnig sein, sie aufbleiben zu lassen?""

„„Ich blieb auf, weil ich nicht zu Bette gehen konnte, ohne Dich zu Hause zu wissen. Ich wartete auf Dich — ich that es gern.““

„„Das mag sein, aber wenn ich sage, daß es mir mißfällt, wenn Du es thust, so wirst Du es vermuthlich nicht wieder thun. Ich kann Dir sagen, es ist sehr unangenehm für Männer, wenn sie aus sind und sich ein wenig unterhalten — zum Henker mit Deinem Hunde! er kommt mir immer unter die Füße — und wenn ein kleiner Dämon uns in's Ohr flüstert; „Geh lieber heim, oder Du wirst Deine Frau wie Niobe in Thränen aufsitzend und klagend finden, daß Du nicht nach Hause kommst.““

„„Es thut mir leid, daß Du nicht gern zu mir kommst; was aber die Thränen betrifft, so glaube ich, weine ich nicht so leicht um Kleinigkeiten. Komm, Benny, es ist nicht meine Art, Jemanden mit meiner unwillkommenen Gesellschaft zu belästigen!““

„Und sie stand auf, um das Zimmer zu verlassen. Sie war aufgebracht und nahm ihr früheres kaltes Wesen an; aber ungeachtet ihrer Anstrengung, es zu verbergen, war doch in ihren Augen sichtbar, welche grausame Pein sie litt.“

„Sie hatte aber noch nicht den Vorsaal durchschritten, als er sie mit seinen Armen umschlang, ihr Kopf an seiner Brust ruhete und er ihr einen Kuß auf ihre Stirn drückte, indem er sagte:

„„O, mein Liebling, verzeihe mir. Ich war sehr trotzig und widerwärtig — verzeihe mir, es war mir so ärgerlich, daß Du so lange aufgeblieben, und ich dachte, wie viel besseres gewesen, wenn ich zu Hause geblieben wäre!““

„„Ich war trotzig, Valentin,““ war die Antwort. „„Lieber Valentin, ich blieb auf, weil ich Dich jede Minute erwartete. Ich werde es nicht wieder thun, wenn Du es nicht wünschest; aber es ist eine solche Freude, Dich in's Haus eintreten zu sehen, daß ich sie nicht gern entbehre.“

„„Mich in's Haus eintreten zu sehen! — eine Freude!““ sagte er. „„Ja, meine Liebe, ich hoffe Dir ein andermal Freude zu bringen, und nicht so verstimmt und übler Laune zu sein, wie ich es jetzt bin. Benfield,““ rief er plötzlich, als er bemerkte, daß meine Augen auf ihn gerichtet waren, „„warum sehen Sie mich so an?““

„„Mein Herr, ich bitte um Verzeihung; ich sah nicht —““

„„Nicht — nun, meine Liebe, geh zu Bette,““ sagte er, sie loslassend. „„Ich werde morgen artig sein, zu Hause zu Mittag speisen und nicht eher ausgehen, als bis Du am Abend zu Bette gehst.““

„„Aber warum mußt Du denn jeden Abend ausgehen, Valentin?““ sagte sie. Nach allen ihren Betheuerungen gegen mich war ich doch überrascht, daß sie so viel sagte.“

„„Ich will nicht jeden Abend ausgehen; aber diesen einen Abend muß ich, doch soll es erst geschehen, wenn es spät ist. Benfield, führen Sie ihre Dame auf ihr Zimmer. Wahrhaftig,““ fügte er nach der Uhr im Vorsaale sehend hinzu, „„es ist schon drei Uhr vorbei.““

„Am nächsten Abend ging Herr Daubeney erst um zehn Uhr aus und trug mir auf, Lilla keinen Augenblick um seinetwillen aufbleiben zu lassen. Sie wagte es nicht zu thun; auch war sie von dem Wachen in der vorigen Nacht ermüdet und sehr geneigt zu schlafen.“

„Sie bat mich indeß ein wenig bei ihr zu bleiben, was ich auch mit dem Entschlusse that, nicht eher in mein Zimmer zu gehen, als bis ihr Mann nach Hause kommen würde. Vielleicht war es eine übertriebene Neugierde von mir; aber sie ging aus einem guten Beweggrunde hervor, aus meinem Interesse für das Glück des lieben Kindes.“

„Ich saß in einem Lehnsessel am Kopfende ihres Bettes, hielt ihre Hand in der meinigen, und bald sank sie in sanften Schlummer. Selbst die geringe Aufregung am Tage zuvor schien ein heilsamer Wechsel in ihrer einförmigen Lebensweise zu sein. Ich saß halb schlummernd halb denkend, zuweilen wirklich schlafend da und wurde immer durch das Schlagen der Uhr erweckt. Es schlug drei, vier, fünf und er war noch immer nicht zu Hause. Um halb sechs Uhr

hörte ich seinen Wagen nicht vor die Hausthür, sondern vor den Stall fahren und da ich fürchtete, seinen Unwillen zu erregen, wenn er sähe, daß ich gewacht habe, stand ich auf, um in mein Zimmer zu gehen; aber ich hatte vergessen, die Nachtlampe vorher anzuzünden, und dies hielt mich ein wenig auf, so daß ich den Gang noch nicht verlassen hatte, der aus Mistreß Daubeney's Zimmer führte."

„Ich werde nie seinen Schritt vergessen. Er schien vor Freude zu springen, und sein Gesicht war ganz Entzücken. Ich hörte ihn in das Zimmer seiner Frau eintreten; er machte die Thür nicht hinter sich zu und rief:

„„Ah, mein Liebling! hast Du gut geschlafen? Ehe ich in mein Zimmer ging, konnte ich nicht umhin heraufzulaufen und zu sehen, ob Du ein gutes Kind gewesen und gethan, wie ich Dir geboten.""

„„Hast Du einen angenehmen Abend verlebt?"" fragte sie schläfrig, als sei sie erst halb wach.

„„Reizend! reizend! aber ich werde morgen und an den folgenden Tagen nicht wieder ausgehen. Doch es ist jetzt sehr spät.""

„Hierauf verließ er sie und lief in sein Zimmer hinunter. Nie sah ich ihn so heiter und in so guter Laune, wie am nächsten Tage und in der ganzen folgenden Woche."

„Ach! solche Wechsel wurden bald sehr gewöhnlich bei ihm."

„Während dieser Zeit erheiterte sie sich und wurde ein ganz neues Wesen. Er trieb sie hinaus und machte Pläne zu kleinen Landpartien, woran sie großes Vergnügen fand. Er machte den Vorschlag, einen ganzen Tag mit seinen Aeltern zn verleben; er war durchaus zärtlich, heiter und wonnevoll. In jener Woche wenigstens war sie glücklich.“

* *
*

„Jetzt glaube ich, diese ganze Geschichte zu verstehen, denn ich kann nicht leugnen, daß mir die wahre Ursache des Unterganges Ihres Herrn Valentin zu Ohren gekommen. Er war nicht mehr oder weniger als ein Spieler von Profession — einer von jenen unsinnigen Menschen, welche ihr Alles hier und vielleicht jenseits auf eine Karte setzen. Man kann Nichts weiter von ihnen sagen, als daß sie Wahnsinnige — elende Wahnsinnige sind. In jeder andern Hinsicht ist die Sache unbegreiflich. Es ist eine Verblendung, die ein Mensch, der bei Sinnen ist, nicht begreifen kann. Ich will es nicht leugnen. Ich vermuthete die Wahrheit; ich hatte sie gewarnt vor der Gefahr, der sie ausgesetzt war. Sie verschmähte meine Warnung, verwarf meine Freundschaft, verachtete meinen Rath. Ich konnte nicht schmeicheln und kriechen, und darum hegte sie Widerwillen gegen mich und vernachlässigte meinen Rath. Vielleicht that ich Unrecht, zornig zu

werden, aber ich wurde zornig. Man fühlt dergleichen vielleicht um so mehr, je mehr man — nun ich war tief verletzt, das ist nicht zu leugnen, und ich nahm mir vor, mich nie wieder einzumischen, es möge daraus werden, was wollte. Was war sie mir am Ende? Ich überließ sie ihrem Schicksal und fragte bis heute nicht nach ihr. Heute," fuhr er fort, „heute, wo die vergangenen Dinge sich vor mir in furchtbarer Klarheit erheben — wo ich zum erstenmal zu fühlen beginne, daß wir Rechenschaft ablegen müssen von den vergangenen Dingen — doch genug von mir selber! Ich überließ sie ihrem Schicksal. Aber Sie — was thaten Sie? Wie kam es, daß Sie, ihre getreue Benny, sie verließen? Das möchte ich hören, aber Sie scheinen nicht gern davon reden zu wollen."

„Nein, Herr, natürlich rede ich nicht gern davon," antwortete Mistreß Benfield mit einiger Lebhaftigkeit, „es ist eine Sache, die ich immer bedauern werde. Er, der die Herzen prüft, weiß allein, wie bitter der Gedanke mir gewesen und noch ist. Und doch, wenn Sie Alles hörten — aber ich will Ihre Geduld nicht mit der Erzählung alles dessen ermüden — möchten Sie vielleicht eine Entschuldigung für mich finden; denn es war mir kaum möglich anders zu handeln."

„O! Jeder hat gute Gründe zu dem, was er zu thun beschließt. Ich habe zu meiner Zeit auch Gründe genug gehabt. Der Teufel verfehlt nie, uns mit guten Entschuldigungen für das zu versehen, wozu er uns

bewegen will. Aber seien Sie nicht böse, Mistreß Benfield — nehmen Sie es mir nicht übel — ich war immer ein rauher, mürrischer Kerl, wenn ich aufgeregt war; und Gott weiß, ich bin jetzt aufgeregt genug — wenn auch nicht ärgerlich über Sie."

„Mein Versehen war, daß ich in meiner zu großen Besorgniß für das Glück meiner lieben jungen Dame vielleicht die Grenzen der Schicklichkeit überschritt. Ich hatte mich so lange gewöhnt, mich als Freundin zu betrachten, bis ich vergaß, daß ich am Ende nur Dienerin sei. Meine liebe junge Dame war bereit, es zu vergessen. Sie bedurfte einer Freundin und war froh genug, eine solche in mir zu finden; aber Herr Valentin übersah den Abstand nie, der uns trennte, und als er fand, daß ich mir die Rolle der Freundin anmaße — als er bemerkte, daß ich das Vertrauen meiner Herrin besitze und daß sie mir ihre Besorgnisse und ihren Kummer mittheile — denn ihre Unruhe nahm bald die Form des wirklichen Kummers an — aber mehr noch, als er entdeckte, daß ich in sein Geheimniß eingedrungen sei und mich überzeugt habe, wo und wie er seine Abende zubringe, so wie auch den wahren Grund dieser raschen Wechsel der Stimmung erkannt habe, der seine Frau so sehr in Verlegenheit setzte und bekümmerte — als ich endlich in meinem unvorsichtigen Eifer so weit ging, ihm Vorstellungen zu machen, da durchbrach seine Ungeduld alle Schranken und er be-

schloß, sich von mir zu befreien und, wie man zu sagen pflegt, das Haus zu heiß für mich zu machen.

Er vermuthete, daß ich seine Rückkehr erwarte, denn er konnte mein Licht durch das Fenster brennen sehen, wenn sonst das ganze Haus dunkel war. In der letzten Zeit hatte er die Gewohnheit angenommen, alle Diener zu Bette zu schicken und sich das Haus mit einem Hauptschlüssel aufzuschließen. Wenn er Nachts mein Licht brennen sah, wurde er sehr zornig. Ich bemerkte dies anfangs nicht, nur wenn ich ihm am folgenden Tage zufällig begegnete, sprach er nicht mit mir, sah nach der andern Seite hin oder warf mir einen feindseligen grollenden Blick zu. Meine liebe Herrin sagte zuweilen:

„„Benny, was hast Du gethan, daß Valentin einen solchen Widerwillen gegen Dich hegt? Er kann es nicht ertragen, wenn ich mit der geringsten Zärtlichkeit von Dir rede, und wenn ich es thue, unterbricht er mich mit der Andeutung, daß ich eine große Thörin und Du eine große Heuchlerin bist, oder daß wir Beides sind. Ich wünschte sehr, Benny, Du möchtest nicht Valentin's Mißfallen erregen; es ist so unangenehm, wenn zwei Leute, die man liebt, nicht mit einander übereinstimmen.“ “

„„Es ist mir leid, Madame, daß ich meinen Herrn nicht zufrieden stellen kann,“ “ antwortete ich dann. Ich bin mir nicht bewußt etwas zu thun, wodurch ich sein Mißfallen verdienen könnte; aber so lange ich

mich Ihnen angenehm machen kann, wird mir nicht viel daran liegen.""

„„Ach Benny, aber Du kannst mich nicht zufrieden stellen, wenn Du ihm mißfällst — Du weißt sehr wohl, daß das unmöglich ist. Und daher muß ich darauf bestehen, zu wissen was Du thust, um ihn zu ärgern, und dann mußt Du in dieser Hinsicht Dein Betragen ändern, welches es auch sein möge.""

„Ich antwortete nur, ich wolle mein Möglichstes thun, da sie es wünsche, legte aber keine weitern Versprechungen ab."

„Endlich aber eines Tages — o Herr, es giebt solche Tage in diesem Leben, die man nimmermehr vergessen könnte, und wenn man Millionen Jahre lebte — eines Tages kam sein Vater, der arme alte Herr Daubeney nach Richmond, um seinen Sohn zu besuchen. Er benutzte die Gelegenheit, als meine liebe junge Dame mit Selina nach London gegangen war, um einige Einkäufe zu machen. Unglücklicherweise hatte sie mich zu Hause gelassen; denn wäre ich nicht dagewesen, würde ich nicht in die Klemme gekommen sein."

„Von dem Frühstückzimmer in Richmond führte eine Glasthür in den Garten, und auf dem Rasenplatze vor demselben standen zwei prächtige Weidenbäume deren Zweige den Boden berührten. Unter diesen standen eine Bank und ein Tisch, auf welchen wir die abgeschnittenen Blumen zu legen und die Blumenvasen zu ordnen pflegten. Hinter diesen Weidenbäumen befand

sich eine dichte Hecke und eine Einzäumung die den Garten von der nächsten Besitzung trennte, und von diesem Sitze konnte man nicht in das Haus gelangen, ohne durch die Glasthür des Frühstückzimmers zu gehen oder wenigstens so nahe daran vorbeizukommen, daß man von dem Zimmer aus gesehen werden mußte."

„Ich will mich nicht entschuldigen, aber es war falsche Scham und nicht vorbedachte Verrätherei, die mich zu den Schritten führte, die ich unternahm. Es scheint immer so sehr unrecht, ruhig dazusitzen und eine Unterhaltung anzuhören, die nicht für uns bestimmt ist, daß ich mich jetzt wundre, wie ich mich dessen habe schuldig machen können. Aber ich dachte damals über manche Dinge anders, als jetzt. Unrecht zu thun, damit Gutes daraus werde, erschien mir weder als ein solches Verbrechen, noch als eine solche Thorheit, wie die Erfahrung des Lebens es mich anzusehen gelehrt hat."

„Nun gut — Sie saßen also dabei und hörten Vater und Sohn in der Voraussetzung, daß Niemand da sei, der sie höre, von Familiengeheimnissen reden — das war Alles. Ich glaube nicht, daß es ein so großes Vergehen in den Augen eines Weibes ist, ihren natürlichen Trieb zur Neugierde durch jedes Mittel zu befriedigen. Im Gegentheil wundert es mich, daß Sie jetzt so viel daraus machen."

„Ach, Herr, das Leben wäre ein elendes Ding, wenn es uns nicht die Augen über unsere Irrthümer öffnete; aber ich gestehe —"

„Lassen Sie das nur — es war thöricht von mir, Sie zu unterbrechen. Sie hörten sie also reden?“

„Ja, Herr, die Glasthür, die zum Garten führte, stand, wie gesagt, weit offen. Herr Valentin war, seit meine junge Gebieterin sich entfernt hatte, sehr unruhig im Frühstückzimmer auf und ab gegangen. Zuweilen kam er und sah durch's Fenster, blieb stehen und blickte in tiefer Träumerei vor sich hin; dann kreuzte er seine Arme über die Brust — es ist mir, als sehe ich ihn noch — so hatte er seine Fäuste geballt — und begann wieder auf und ab zu gehen. Ich hatte ihn nie so trostlos gesehen, wie jetzt. Es war einer von den Tagen, wo er verloren hatte. Er kehrte wieder an das offene Fenster zurück und stand da — er konnte mich durch die Zweige nicht sehen, ich aber sah ihn deutlich uud beobachtete seinen Blick genau — als ich die Thür des Frühstückszimmers aufgehen und den Kellermeister sagen hörte: „„Ihr Vater, der Herr Daubeney, mein Herr.““

„Ich sah Valentin zusammenfahren. Er sah sich hastig um, als dächte er im ersten Augenblick daran, zu entfliehen; dann schien er sich zu besinnen, wurde aber sehr roth und bemühte sich, es zu verbergen, indem er mit der Hand durch sein lockiges Haar fuhr, ging seinem Vater entgegen und bemühte sich wenigstens, ihn mit seinem gewöhnlichen heitern Lachen zu begrüßen, aber es wollte ihm nicht ganz gelingen und tönte hohl und gezwungen.

„„Ich bin erfreut Sie zu sehen, lieber Vater,““ rief er; „„wie wohl sie aussehen! O! ich bitte um Verzeihung – Sie schütteln den Kopf; Sie sehen durchaus nicht wohl aus. Fehlt Ihnen etwas, mein Vater? Meine Mutter ist sie wohl?““

„Dies Alles wurde auf hastige Weise gesprochen, fast, wie es schien, mit einer Affectation der Herzlichkeit und Zärtlichkeit; aber die wahre Aufregung wurde durch eine große Anstrengung unterdrückt.

Neuntes Kapitel.

Nicht dazu ward Dir Geisteskraft gegeben,
Die Macht, zu woll'n, zu denken und zu handeln,
Daß Du in diesem eitelen Vergnügen
All' Deine Freud' sollt'st finden; doch das Leben,
Vereiteln wird es Deine Pläne.

Bennett.

„„Nein, mein Sohn, ich bin nicht wohl,““ hörte ich den Vater mit leiser und bebender Stimme sagen.

„„Nehmen Sie einen Stuhl. Bitte, setzen Sie sich nieder — hier am Fenster; die frische Luft dieses Morgens ist entzückend und würde selbst die Todten wieder beleben, Ha! ha! ha! wollen Sie sich auf diesen Lehnsessel niederlassen. Es ist ein herrlicher Ort, um darin zu schmollen, wie ich und Lilla finden, wenn wir unserer ehelichen Streitigkeiten müde sind — ha! ha; aber wollen Sie nicht etwas genießen? Ich habe köstlichen Champagner — aber den würden Sie zu

dieser Tageszeit wohl nicht trinken wollen — er ist zu hitzig. Sodawasser mit ein wenig Rum —""

„„Klingle nicht, Valentin; ich würde doch Nichts genießen; ich danke Dir.""

„Kannten Sie Herrn Daubeney? Ich glaube nicht."

Craiglethorpe nickte.

„Es war der Mühe werth, ihn zu kennen. Ich sah nie ein ehrwürdigeres Alter in Einfachheit und Rechtlichkeit. Nie war ein Gesicht und eine Gestalt oder Kleidung einfacher und mehr frei von äußerem Schmuck. Seine einzige Zierde war sein schneeweißes Haar, das schon spärlich um ein Gesicht fiel, welches Rechtlichkeit, Einfachheit, Milde und Freundlichkeit ausdrückte und etwas Unbeschreibliches an sich hatte, was Achtung gebot. Es lag etwas darin, was sagte, so freundlich und liebreich er auch sei, gebe es keine Person auf Erden, die ihn von dem abbringen könne, was er beschlossen habe, und noch etwas, was die Versicherung gab, daß das Recht sei, was er beschlossen. Ich liebte und verehrte ihn; aber wer liebte und verehrte nicht Herrn Daubeney? Ich sah ihn nie an und denke nie an ihn, ohne ihn mit jenem alten, ehrwürdigen und leidenden Propheten zu vergleichen, der einst eine so hohe Stellung unter seiner Generation einnahm, als er darnieder geschmettert am Boden lag und seine grauen Locken sich mit dem Staube mischten."

„Nun, was weiter?"

„Verzeihen Sie, ich vergaß, wo ich war. Ich wollte sagen, ich habe Herrn Daubeney immer, ungeachtet seines einfachen Anzuges und seiner einfachen Sitten, mit einer gewissen Würde bekleidet gesehen, die von jenem ehrenvollen Frieden im Innern herrührt, wozu das Bewußtsein einer ehrenwerthen Stellung im Leben kommt, die er durch Fleiß, Beharrlichkeit und Mäßigung erlangt. Ich hatte Herrn Daubeney nie verstört oder unruhig gesehen — es lag eine gewohnte Milde und Ruhe in seinem Benehmen. Er war immer ein Bild des gesetzten und heiteren Alters — aber jetzt zeigte er sich sehr verändert. Als er den Platz einnahm, den ihm sein Sohn anbot, konnte ich ihn deutlich durch die Zweige sehen, hinter welchen ich stand; denn der Lehnsessel befand sich dicht am Fenster. Welchen Eindruck er auch auf Herrn Valentin hervorbringen mochte, so weiß ich doch, daß ich sehr ergriffen war von Herrn Daubeney's Aussehen.“

„„Klingle nicht, Valentin,““ sagte er, seine Hand ausstreckend, als wollte er ihn aufhalten; „„ich würde doch Nichts genießen.““

„„Aber lieber Vater,““ sagte er noch in dienstfertiger Eile, um seine Verwirrung zu verbergen und eine ernste Unterredung mit seinem Vater zu vermeiden, „„Sie sehen nicht wohl aus — in der That nicht — es wäre besser — ich muß darauf bestehen — Sie sind in der That nicht wohl —““

„„Es ist wahr, Valentin,““ entgegnete er kopfschüttelnd, „„ich bin in der That nicht wohl — aber setze Dich nieder, Sohn — setze Dich nieder, Valentin.““

„Der junge Mann wurde roth, zauderte, sah bekümmert und verwirrt aus, sagte aber nichts weiter und setzte sich endlich auf den Rand eines kleinen Stuhles nieder, der in demselben Fenster dem seines Vaters gegenüber stand.“

„„Valentin — es ist unnütz, zu versuchen, Deine Unruhe vor mir zu verbergen. Wir Alle haben etwas in uns, was Zeugniß von der Wahrheit ablegt, mögen wir es nun wollen oder nicht — und es sagt Dir in diesem Augenblick, warum ich hier bin und warum ich nicht so wohl wie gewöhnlich aussehe.““

„Der junge Mann versuchte wieder zu lachen, aber es gelang ihm schlecht. Das Lachen war matt und rauh.“

„„Lieber Vater, wenn davon die Rede ist, so fürchte ich, habe ich nie gut mit der mahnenden Stimme gestanden, die Sie erwähnen. Ich habe gefunden seit ich denken kann, daß sie ein lästiger Gast ist in dem kleinen Zimmer der menschlichen Brust. Es wundert mich, daß sie nicht aufhört, Vorstellungen zu machen, da sie so wenig Ermuthigung findet; und wahrhaftig, zuweilen wünsche ich, sie möchte schweigen — ha! ha!““

„„Wünsche das nicht, Valentin. Wünsche vielmehr, diese Stimme möge so laut rufen, daß Du sie hörst, Du magst es wollen oder nicht. Wünsche und bete vielmehr, daß der Leichtsinn Deines Charakters in soweit gebessert werden möge, daß Du mit Ernst auf diese Stimme hören könnest.““

„„Ach! lieber Vater, Sie haben Recht, das ist es,““ antwortete der junge Mann, der sich durch diese letzte Rede ein wenig beruhigt fühlte, da es sich um die Beschuldigung des allgemeinen Leichtsinnes und Mangels an Nachdenken handelte, woran er gewöhnt war. Er hatte einen speciellen Tadel erwartet. „„Ja, das ist es — dieser verdammte Leichtsinn ist die Sünde, die mich verfolgt. Das ernste Nachdenken scheint mir unmöglich zu sein. Meine Lebensgeister — soll ich dem Himmel dafür danken oder nicht — sind noch immer zu lebhaft für den Ernst dieser nüchternen Welt. Ich kann nicht anders — ich bringe sie nicht zum Stillsitzen, ich mag thun, was ich will. Aber Sie sollen sehen — mit der Zeit —““

„„Ich habe gerade jetzt keine Veranlassung, über die Lebhaftigkeit Deiner Lebensgeister zu klagen, Valentin. Ungeachtet Deiner Bemühung, es zu verbergen, sehe ich deutlich genug die Niedergeschlagenheit und Aufregung, woran Du leidest, und unter den gegenwärtigen Umständen ist dies die einzige Gemüthsstimmung, die sich für Dich eignet.““

„„Unter den gegenwärtigen Umständen, Vater?““

„„Unter den gegenwärtigen Umständen, Valentin. Warum willst Du mir jetzt noch Deine gegenwärtigen Umstände verbergen, junger Mann, da Du doch sehen mußt, daß ich damit bekannt bin?““

„„Nun, lieber Vater, ich weiß nicht, welche von meinen gegenwärtigen Umständen Sie gerade meinen, denn Sie sind diesen Morgen sehr räthselhaft. Ich bitte Sie, offen zu reden, wie es Ihre Gewohnheit ist.““

„„Ich bin im Begriff, es zu thun.““

„Hier trat eine Pause ein. Der junge Mann wurde todtenblaß und der Vater schien sich auf eine große Anstrengung vorzubereiten. Als er aber sprach, war es nicht ganz so, wie ich erwartet hatte, denn ich dachte eine furchtbare Beschuldigung und einen Ausbruch des väterlichen Zornes zu hören, denn Herrn Daubeney's Gesicht hatte während dieser Unterhaltung eine ungewohnte Strenge angenommen. Jetzt aber wurde das Gesicht milder. Er sah seinen Sohn mit zärtlichem Bedauern an und seine Augen waren von Thränen naß.“

„„O Sohn! Sohn!““ sprach er in zärtlichem und bedauerndem Tone, den ich nie vergessen werde, „„welch' eine Krone hättest Du für das Leben Deines armen Vaters und Deiner Mutter werden können!““

Der junge Mann schien die volle Kraft dieser zärtlichen Anrede zu empfinden. Langsam ließ er seinen Kopf sinken, wendete sich von seinem Vater ab und

stützte sein Gesicht auf die Hand. Er schien von Kummer und Scham darnieder gebeugt zu sein, und noch war die Beschuldigung nicht ausgesprochen. Ach er wußte nur zu gut, was kommen werde."

„„Valentin,"" fuhr Herr Daubeney, seinen strengen Ernst wieder annehmend, fort, „„was habe ich von Dir hören müssen?""

„Er antwortete keine Sylbe, beugte sich aber noch mehr nieder und bedeckte sein Gesicht ganz mit den Händen."

„„Junger Mann, sage ich, was habe ich von Dir hören müssen?""

„Hier vernahm ich einen unterdrückten Seufzer."

„„Daß mein Sohn ein Spieler von Profession ist.""

„Ich sah, wie des jungen Mannes Brust und Schultern sich krampfhaft zusammenzogen; aber er sprach keine Sylbe."

„„Es handelt sich nicht um das, was Du verloren hast,"" fuhr der Vater mit schwermüthiger Strenge fort. „„Es ist viel — aber für mich von keiner Bedeutung. Es ist die Sache — die Handlung — die Gewohnheit — die unheilvolle, entehrende Gewohnheit. O Valentin! Valentin! so jung und so tief gefallen!""

„Des jungen Mannes Kopf sank tiefer und tiefer, bis die Hände, die sein Gesicht bedeckten, auf seinem Knie ruhten — noch immer sprach und seufzte er nicht."

„„Solche Hoffnungen, wie Deine arme Mutter und ich hegten! Eine solche Zukunft, wie wir auf Dein Haupt und das des lieblichen Wesens, welches mit Dir verbunden ist, gebaut — und Alles — Alles —““

„Jetzt stieß der Sohn einige leise Worte aus; ich konnte sie nur undeutlich hören und vernahm nur die abgerissenen Worte:

„„Vater! Lilla — elend — verlassen.““

„Des Vaters Herz schien sich jetzt zu erweichen — die strenge Stimme bebte und das Auge wurde milder. „„Ich sehe daß Du unglücklich bist, armer Junge!““ sagte er. „„Wenn Du Dich nur unglücklich genug fühlen könntest —““

„„Das bin ich, Vater,““ rief Valentin plötzlich seinen Kopf erhebend, „„was wollen Sie weiter? Ich bin und war längst ein so elender Wicht, wie nur einer auf dieser von Gott verlassenen Erde herumwandelt!““

„„Ach!““ sagte der Vater, ihn mit einem Blicke ansehend, wie ein gesegneter Geist ihn einem gefallenen Engel hätte zuwerfen können, „„ist es so? So hast Du nicht einmal Glück auf dieser unheilvollen Laufbahn gefunden? Es ist Wahnsinn, es ist Elend.““

„„So war es.““

„„Welche unglückliche, elende Bethörung hat Dich denn veranlaßt, auf derselben weiter zu gehen?““

„„O Vater, es ist der Wirbel, der Strudel! Wenn man einmal in den Kreis getreten ist, wird man von der unerbittlichen Nothwendigkeit fortgerissen. Der Verlust von gestern zwingt zu dem Bemühen, ihn durch den heutigen Gewinn wieder zu ersetzen; der Gewinn von heute, das Glück zu verfolgen, welches morgen zu einem endlichen Triumphe führen kann. Morgen wird der falsche Traum von heute vereitelt und im Wahnsinn der Verzweiflung muß man Alles, und wäre es die eigene Seele und die Seelen Aller, die man liebt, aufs Spiel setzen, um Alles zu gewinnen oder zu verlieren.““

„Die Farbe war auf die erblichene Wange zurückgekehrt, der helle Glanz in das leere Auge, als er so mit wilder Begeisterung sprach. Sein Vater sah ihn fest und schweigend an.“

„„Du hast es gut beschrieben,““ sagte er endlich, „„so ist das Dasein eines Spielers, und so ist das Deine gewesen, Valentin — die Frage ist nur, wie es später sein wird? — Wird dies ein Ende haben,““ fuhr er fort; „„wird mein Sohn sich durch männliche, entschlossene Anstrengung aus dem Strudel, den er beschreibt — aus den Klauen dieser gefährlichen tödtlichen Sünde befreien? Oder wird er sinken — sinken — sinken? Rede, Valentin, rede, Sohn — sage mir, daß noch nicht Alles verloren ist!““

Aber der Sohn antwortete nicht. Ich sah sein Gesicht. Ich hoffte den edlen Vorsatz darin aufleuchten

zu sehen. Aber es zeigte sich kein Licht — nur ein düsterer, verwirrter, ruheloser und verzweifelnder Ausdruck. Valentin konnte sich nicht verstellen — das wenigstens lag nicht in seiner Natur. Er sah den Abgrund zu seinen Füßen eben so deutlich, wie sein unglücklicher Vater; aber er schien alle Kraft zu einer edlen Anstrengung und selbst den Wunsch zu dieser edlen Anstrengung verloren zu haben.“

„Er antwortete düster:“

„„Wenn ich es versprechen wollte, würde ich mich ohne Zweifel nur entehren. Ich glaube, ein eigentlicher Spieler wurde nie gebessert, und ich bin es mehr oder weniger gewesen, seit ich auf die Universität ging.““

„„Das ist das Bekenntniß Deines verhärteten Herzens,““ sagte der Vater mit Strenge.

„„Es ist indessen wahr,““ antwortete er mit Trotz in seiner Miene. „„Ich wünschte, ich könnte ein besserer Sohn sein, Vater, aber es liegt nicht in mir — ich kann es nicht. Wenn ich schwören wollte, nie wieder eine Karte anzurühren, würde ich meinen Eid brechen, sobald ich wieder eine Karte sähe. Was wollen Sie mit mir anfangen? Es ist das Beste, Sie erwürgen mich, wie eine ekelhafte Schlange, die über ihre Schwelle kriecht. Ich weiß und fühle es, ich werde hier zu Nichts nütze sein.““

„Diese Rede eines verhärteten Sünders bildete einen seltsamen Contrast zu der Reue und Scham, die ihn im Augenblick vorher darnieder zu beugen schien. Aber so war Valentin! Er blieb sich niemals zwei Minuten lang hinter einander gleich. Ob es seines Vaters letzte Rede — ob es jene sorglose Verzweiflung war, die sich derjenigen bemächtigt, welche sich zu schwach fühlen, um die unheilvollen Schritte, die sie im Bösen gethan, wieder zurück zu thun, oder die starken Fesseln der lange gehegten Gewohnheit zu zerbrechen, weiß ich nicht, aber so war es."

„„Wäre ich ein solcher Vater, wie uns die Geschichte deren zeigt, so würde ich vielleicht thun, wozu Du mir räthst, elender junger Mann,"" begann Herr Daubeney wieder mit feierlicher Schwermuth, die mir zu Herzen ging; „„aber jene Tage der strengen häuslichen Erziehung sind vorüber. Du willst also, wenn ich Dich recht verstehe, bei dieser Laufbahn beharren, wodurch Du Dich nicht nur selber, sondern auch uns Alle, die wir Dich geliebt und genährt haben, in Schande und Verderben stürzen wirst?""

„„Sagte ich, ich wolle?"" rief Valentin; „„es wäre leicht, mir und Ihnen durch eitle Worte zu schmeicheln. Aber glauben Sie, daß dies das erste Mal ist? Nein, es ist das einhundert und erste Mal, daß ich diese unheilvolle Bethörung abgeschworen habe. Glauben Sie denn, Vater, daß ich keine Reue, kein

Gefühl, keinen Verstand habe? Daß ich blind und taub bin, wie ein unvernünftiges Thier — daß ich nicht sehe und weiß? Tausend und aber tausend Mal habe ich um meiner selbst willen, um Ihretwillen und um meiner Gattin willen geschworen, nie wieder einen Schilling zu setzen — und in weniger als einer Woche habe ich Tausende gesetzt. Ich kenne mich, Vater — wenn ich mich selber täuschen könnte, o wie gern wollte ich Sie täuschen — aber ich kann es nicht. Die Erfahrung hat zu deutlich gesprochen — ich kann mich nicht retten — und keine Macht der Erde kann mich retten.“ “

„„Und giebt es keine andere Macht? Eine Macht über dieser Erde, welche Kraft verleiht und den kühnen Entschluß unterstützt, so furchtbare Fesseln zu brechen?“ “

„Des jungen Mannes Gesicht gab nicht die geringste Antwort auf diese Anrede; es war klar, daß sie nicht das entsprechende Gefühl anregte. Er war einer von denen, welche alle moralischen Kräfte, wovon sie in dieser Welt umgeben sind, zu schwach gefunden haben, um sie zu zügeln, und es für vergebens halten, sich auf die einer andern Welt zu verlassen. Ich sah des Vaters Gesicht, als er seinen Sohn anblickte. Nach einigen Secunden stieß er einen tiefen Seufzer aus und sprach dann leise aber deutlich die Worte aus:

„„Ich habe selber zu wenig daran gedacht.““

„Der arme alte Mann, der plötzlich zu dem Bewußtsein der Unwirksamkeit der Lehren gelangt war, die er so lange geachtet hatte, saß da und blickte verstört und erschrocken seinen Sohn an, der mit verwirrtem Haar, verzweiflungsvollem Gesichte und leerem Blicke, der über den Garten dahinwanderte, dasaß.“

„Der arme Herr Daubeney sah zuerst seinen Sohn an, und dann auf sich selber nieder. Seine Hände, die ausgestreckt auf seinem Knieen lagen, begannen zu zittern; die Bewegung verbreitete sich, und dann erbebte seine ganze Gestalt heftig.“

„Der junge Mann wendete sich plötzlich zu ihm um, fuhr erschrocken auf und rief:“

„„Vater, was ist Ihnen? Sie sind sehr krank!““

„„Es wird bald wieder vorüber sein — laß mich nur. Verschaffe mir ein Glas heißes Wasser — Nichts als heißes Wasser. Keinen Wein oder Rum — um die Welt nicht. Mein Gott — mein Gott — mein Sohn — mein Sohn —““

„Und von seinen Gefühlen überwältigt, brach der arme alte Mann in Thränen aus.“

„„Welch' ein roher, elender Mensch — welch' ein Teufel bin ich gewesen!““ rief Valentin, von diesem Anblick betroffen. Er fiel neben seinem Vater auf

ein Knie nieder, ergriff seine Hand, sprach ungestüm Versprechungen und Schwüre aus und rief die schrecklichsten Verwünschungen auf sein Haupt herab, wenn er nicht bei seinen Entschlüssen beharre, seine alten Gewohnheiten aufgebe, seinen bösen Umgang meide und aufhöre, seinem Vater Kummer zu verursachen.“

„Ach! ach! es war schrecklich und doch rührend, ihn so reden zu hören. Sein Herz war von Natur gut. Wehe! daß es seinen eigenen eitlen Impulsen überlassen blieb. Herr Daubeney wollte ihn unterbrechen und doch war es klar, daß ihm seine Versicherungen, so ungestüm sie waren, Trost gewährten. Er fühlte, wie die Hoffnung sich wieder belebte — er setzte Vertrauen in seinen ernsten Willen.“

„Ach! er wußte nicht, wie oft er schon vorher Gelübde abgelegt und gebrochen hatte. Er schenkte gern der unheilvollen Wahrheit keinen Glauben, obgleich sein Sohn sie selber ausgesprochen. Der arme alte Mann war so gänzlich darniedergeschlagen von der Scene, die er erlebt hatte, und von Allem, was er gelitten, seit er mit der Aufführung seines Sohnes bekannt geworden, daß er jetzt zu jeder körperlichen Anstrengung unfähig war.“

„Valentin, der mehr und mehr gerührt wurde, als er dies sah, zeigte eine Zärtlichkeit und Bekümmerniß, die fast jeden Vater würde beruhigt haben, um

so mehr einen so guten Mann, wie der arme Herr Daubeney war."

„Als Valentin bemerkte, daß seines Vaters Frost und Zittern fortdauerte, überredete er ihn, sich mit seinem Stuhle weiter vom Fenster zu entfernen; dann wurde die Glasthür geschlossen, Valentin klingelte, es wurde Feuer angezündet und Beide setzten sich zu demselben nieder. Mehr sah und hörte ich nicht; doch gelang es mir, unbemerkt ins Haus zurückzukehren."

* * *

Hier hielt Mistreß Benfield erschöpft inne, aber Craiglethorpe machte keine Bemerkung. Er saß tief sinnend auf seinem Stuhle da — die Saite war wieder berührt, die erst kürzlich angeschlagen worden. Die Betrachtungen, womit er sich bereits beschäftigt hatte, wurden wieder erweckt. Er sah in Herrn Daubeney, was das höhere Leben unseres Wesens betrifft, eine Art von Reflex seiner selbst. Auch er war plötzlich zu dem Bewußtsein der Leere, Nichtigkeit uad Werthlosigkeit eines Lebens gelangt, welches man nur dieser Welt geweiht. Auch er hatte fast mit Entsetzen die schreckliche Aussicht auf die vorhandene Wirklichkeit einer höheren und besseren Welt, die sich ihm plötzlich darstellte, angeschaut. Auch er fühlte, gleich dem armen Vater, die Unmöglichkeit, durch weltliche Gründe allein

auf einen Geist, wie Valentin's, einzuwirken und die Nothwendigkeit einer Hülfe — einer unabhängigen Macht, um einen so moralisch geschwächten Geist wieder zu erheben und zu stärken.

So saß er eine Zeitlang sinnend da, dann fuhr er aus seiner Träumerei auf und sagte:

„Fahren Sie fort!"

Zehntes Kapitel.

Ich weiß wohl, alles Klagen ist hier eitel
Und nutzlos alle Worte, die ich rede;
Wenn blutig gleich aus meinem Herzen kommen
Die Thränen alle, die ich hier vergieße.

Bennett.

Mistreß Benfield gehorchte.

„Wie Sie leicht denken können, mein Herr, machte diese Scene einen großen Eindruck auf mich. Ich liebte und achtete Hern Daubeney und hatte mich seit langer Zeit gewöhnt, ihn nicht nur als einen der besten, sondern auch der glücklichsten und beneidenswerthesten Männer zu betrachten.“

„Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich glaube, es liegt etwas besonders Rührendes darin, wenn die, welche wir für besonders glücklich und mehr als gewöhnlich sicher gegen die Wechsel des Lebens zu halten gewohnt sind, plötzlich durch einen unerwarteten Schlag zu Boden geschmettert werden. Die natürliche Billig=

keit scheint uns hier zu fehlen und wir finden kein Gleichgewicht zwischen dem Loose dieses und jenes Mannes. Wir vergessen, wie viel Glück der Eine genossen hat, welches der Andere vielleicht nie gekostet. Der Contrast fällt uns auf und wir erschrecken bei dem furchtbaren Wechsel.

Craiglethorpe machte keine Bewegung der Ungeduld, äußerte aber keine Bemerkung darüber. Er liebte moralische Betrachtungen nicht. Wenige derselben waren ihm neu, und Erfahrung und Beobachtung hatten ihm nur zu deutlich die Richtigkeit moralischer Betrachtungen gezeigt. Aber er hatte nie bedacht, wie viel schlimmer es sei, gar keine solchen Betrachtungen anzustellen, als es vergeblich zu thun.

Bemerkungen dieser Art von einer bejahrten Frau, wie Mistreß Benfield, obgleich es ihr nicht an Scharfsicht fehlte, konnte nicht mit besonderer Stärke auf seinen Geist wirken.

Bei seiner Ungeduld gerieth er häufig in Versuchung, von seinem Stuhle aufzuspringen und der Unterredung sogleich ein Ende zu machen; aber ein seltsamer Zauber hielt ihn gefesselt. Er hatte Erinnerungen in seinem Herzen, die nicht erlöschen konnten — nämlich die Geschichte von Lilla's Schicksal. Es war ein Trost für ihn, ihr, wenn auch nur im Gedanken, zu folgen, so schmerzlich es auch sein mochte.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr," sagte Mistreß Benfield, nachdem sie ihre gewöhnlichen Ent-

schuldigungen wiederholt hatte; „ich wollte Ihnen erzählen, wie es kam, daß ich meine liebe Miß Fleming verließ.“

„Ja, das wünsche ich zu hören. Es wundert mich, daß Sie es je über Ihr Herz bringen konnten. Sie als Frau hätten wenigstens für ihr Geschlecht Theilnahme haben sollen! Aber ich habe oft bemerkt, daß Frauen, wenn sie sich beleidigt fühlen, unerbittlicher, hartherziger und unverzeihlicher sind, als selbst die Männer, und daß die schwächsten unter ihnen die hartherzigsten sind. Weiter also.“

„Mich dünkt, mein Herr, Sie sollten nicht strenge gegen mich sein; ich bin schon strenge genug gegen mich selber gewesen, und doch, wenn ich wieder darauf zurückblicke, scheint es mir immer, als wäre es schwerlich zu verhindern gewesen.“

* * *

„Der alte Herr Daubeney weigerte sich, die Nacht in dem Hause seines Sohnes zu bleiben, obgleich Valentin ihn dringend darum bat. Er bestand darauf, daß man ihn in sein Haus in der City bringe — in das Haus, worin Sie jetzt sind, mein Herr — in sein Zimmer, in das Zimmer, in welchem Sie diesen Augenblick sitzen.“

„Dieses Zimmer! Warum brachten Sie mich in dieses Zimmer?“ und Herr Craiglethorpe veränderte

sein Gesicht und sah sich um, wie man zu thun pflegt, wenn man eine Geistergeschichte erzählen hört und sich fürchtet, das Gespenst, vor welchem die Einbildungskraft schaudert, möchte plötzlich erscheinen; aber er faßte sich im Augenblick wieder und seine Aufmerksamkeit schien mehr als je mit der Erzählung beschäftigt zu sein.

„Ob es davon war, daß man ihn in diesem Zustande der Gemüthsbewegung nach Hause geschafft hatte, oder was sonst der Grund sein mochte, weiß ich nicht; aber er wurde in der Nacht, als er nach Hause gekommen, sehr krank, und lag eine Zeitlang zwischen Leben und Sterben."

„Da sah sich Valentin genöthigt, sich zu regen und thätigen Antheil an der Leitung der Geschäfte seines Vaters zu nehmen. Er hatte dies nie vorher gethan und man vermuthete, daß er sehr wenig davon verstehe. Dies war aber nicht der Fall, denn ich habe den ersten Commis, Herrn Prideaux, sagen hören, als wir später von diesen Angelegenheiten sprachen, daß der junge Herr eine außerordentliche Fähigkeit zum Geschäft gezeigt, als er sich einmal ernstlich darum gekümmert."

„Ergriffen von der Lage seines Vaters, die er mit Recht seiner eigenen Aufführung zuschrieb, schien er kein Opfer für zu groß zu halten, und das Beste, was er thun konnte, war, seine Aufführung und seine Gewohnheiten gänzlich zu ändern und durch ernste An-

strengung soviel als möglich die Stelle seines Vaters zu ersetzen, indem er seine Interessen wahrnahm, die er bisher gänzlich unberücksichtigt gelassen. Dies gelang dem jungen Herrn Daubeney auf überraschende Weise.

„Das Jahr näherte sich jetzt seinem Ende, und Morgens war es für die Jahreszeit besonders rauh, stürmisch und kalt; aber der junge Mann war pünktlich jeden Morgen um sechs Uhr auf, obgleich er sonst bis zehn, elf oder zwölf Uhr im Bette zu liegen pflegte. Pünktlich um halb acht Uhr saß er zu Pferde und war vor neun Uhr in dem Geschäftslocale seines Vaters. Dort war er, wie Herr Prideaux sagte, unermüdlich. Kein Gegenstand war zu schwierig, keine Rechnung zu verwickelt, die er nicht prüfte. Bei Gegenständen, welche ein rasches und entschiedenes Urtheil erforderten, unterstützte ihn die Klarheit und Schärfe seines Ueberblicks und er unterzog sich ohne Bedenken jeder Anstrengung, so mühsam sie auch sein mochte. Er war ebenso entschlossen, als scharfsichtig und talentvoll."

„Es wird noch endlich ein wundervoller Held aus ihm werden," fiel Herr Craiglethope mürrisch ein; „eine ganz verschiedene Person, als wofür ich und jeder Andre ihn gehalten."

„Es ist wahr, mein Herr, wenn es nur von Dauer gewesen wäre; aber unglücklicherweise währte kein guter Eindruck lange bei Herrn Valentin. Es erinnert mich an die Araber im Orient. Ihre ersten Anstrengungen waren erstaunenswerth — Nichts konnte sie an uner-

müdlicher Kraft und Enschlossenheit übertreffen, aber dies währte nur eine Zeit lang. Sie waren bald erschöpft, ermüdet, entmuthigt und wurden ebenso geistlos, gleichgültig, nachlässig und unthätig, wie sie früher glühend und lebhaft gewesen waren. Die Ausdauer scheint ihnen unmöglich zu sein. Freilich versank Valentin nicht ganz in diesen sorglosen Zustand der Ermattung; aber zur Ausdauer, schien er, mit einer einzigen unheilvollen Ausnahme durchaus unfähig zu sein. Bald wurde er der Anstrengung überdrüssig, und ein Leben der Regelmäßigkeit und Ordnung wurde ihm unerträglich, als es den Reiz der Neuheit verloren hatte. Selbst während sein Vater auf dem Krankenbette lag, wohin ihn die Aufführung seines Sohnes gebracht hatte, verfiel er leider wieder in seinen alten Fehler. Anfangs kam der junge Mann in sehr guter Stimmung nach Hause, erfreut über ein gutes Tagewerk und mit dem Verlangen nach einfachen Freuden, welches eine nützliche Anstrengung verursacht. Nie sah ich Lilla so glücklich. Er kehrte in sehr guter Stimmung zurück. Wenn die Abende kalt und rauh waren, saßen sie entweder an ihrem eigenen Kamin oder ergingen sich an den heiteren Herbstabenden in der frischen Luft in ihrem eigenen Garten oder ruderten auf dem Strome, der an ihrer Besitzung vorüberfloß."

„Auch der Sonntag, den er so langweilig zu finden pflegte, wurde ein Tag der heiteren Ergötzlichkeit. Nach der Kirche, die er jetzt regelmäßig besuchte, fuhr

er seine Frau in ihrem kleinen Wagen im Park umher, kam dann nach Hause, setzte sich so heiter, als wäre er von einer muntern Gesellschaft umgeben, zu seiner Mittagstafel, ruhte oder schlief ganz ermüdet auf dem Sopha oder las irgend ein Buch, welches jetzt einen ganz neuen Reiz für ihn hatte, ging früh zu Bette und stand am Morgen so heiter wie eine Lerche auf, um seine Arbeiten wieder zu beginnen. Aber leider konnte dies bei ihm nicht von großer Dauer sein. Er wurde bald dieser Beschäftigung müde, und seines geschmacklosen Lebens, wie er es nannte, überdrüssig. Seine einfachen Erholungen verloren ihren Reiz, als das Geschäft nicht mehr im Stande war, ihn aufzuregen; anfangs schlich er sich nur einmal in der Woche, nachdem meine junge Herrin zu Bette gegangen, auf eine Stunde zur Gartenpforte hinaus und schien nicht zu wünschen, daß man ihn sehe. Unglücklicherweise ging mein Fenster nach der Richtung hinaus, so daß ich nicht umhin konnte, ihn zu sehen. Bald wurden diese Ausflüge häufiger und von längerer Dauer. Endlich kehrten, zuerst langsam, aber dann mit furchtbarer Schnelligkeit alle seine alten Gewohnheiten zurück. Eine Zeitlang besuchte er indessen das Geschäftslocal seines Vaters noch ziemlich pünktlich, aber welch' ein verstörtes und bleiches Gesicht zeigte er, wenn er nach einer schlaflosen Nacht, nachdem er erst um zwei oder drei Uhr Morgens zurückgekehrt war, zu der gewohnten Stunde dort ankam."

„Vielleicht war es thöricht von mir, aber ich beobachtete ihn, wenn er ausging, und konnte nicht umhin, ihn zu beobachten, wenn er wiederkam; ja noch mehr, ich ließ absichtlich mein Licht im Fenster brennen, damit er sehen möge, daß er beobachtet werde, denn ich hatte den thörichten Gedanken, er werde sich dadurch zurückhalten lassen, wenn er wisse, daß Jemand da sei, der seine Handlungen beobachte. Als wenn ein junger Mann sich das von einer Dienerin oder einer Person würde gefallen lassen, die wenig mehr war, als eine Dienerin! Aber ich that noch mehr. Ich sah an seinem Benehmen gegen mich, daß er verstimmt und ärgerlich war, obgleich er nicht bekannte, daß er mein Licht zu der Stunde habe brennen sehen, wodurch er seine unregelmäßigen Gewohnheiten hätte eingestehen müssen. Aber ich sah deutlich, daß er nicht wagte, sich gegen meine junge Dame zu beklagen, denn obgleich er sich unzufriedener, als je, gegen mich zeigte, wenn ich ihm zufällig allein begegnete, so benahm er sich doch in Gegenwart meiner jungen Dame wie sonst, und sie war so herzlich wie immer gegen mich."

„Ich stand die ganze Zeit über große Qualen aus, mein Herr, denn ich wurde von Zweifeln geplagt, was ich thun sollte. Mein Herz schwankte zwischen der Furcht zudringlich und unverschämt zu erscheinen, indem ich unaufgefordert meine Vorstellungen oder meinen Rath anbot und dem Gefühl der feigen Selbstsucht schweigend dazusitzen, während ein so furchtbares Schick-

sal über dem Haupte derjenigen schwebte, die ich mehr als jede andere Person auf der Welt liebte."

„Es ist mein Bemühen im Leben gewesen, wenn mein armer Geist von widersprechenden Gefühlen zerrissen wurde, das zu wählen, was am meisten meiner Pflicht zu entsprechen schien, so unangenehm es auch sein mochte. Ich habe vielleicht irrthümlicherweise — doch scheint es mir ein sicherer und redlicher Irrthum — gewöhnlich das gewählt, was für mich das Unangenehmste war, indem ich fürchtete, mein Urtheil möchte von meiner Neigung bestimmt werden. Es war deutlich genug, wohin mich jetzt meine Neigung führte. Es lag etwas furchtbares für mich in dem Gedanken, gerade heraus zu reden, eben deshalb kam ich zu dem Schlusse, daß es recht sein werde zu reden."

Es wundert mich nicht," sagte Craiglethorpe; „die meisten Weiber lieben die Geschäftigkeit, und die Neigung sich einzumischen, ist in den meisten Fällen stärker, als die Furcht, für unverschämt gehalten zu werden. Vermuthlich erhielten Sie den gewöhnlichen Lohn für Ihre Einmischung.

„So war es, mein Herr, oder noch schlimmer. Eines Morgens gab er die Gewohnheit auf, täglich in die Stadt zu gehen, die er während der Krankheit seines Vaters angenommen hatte. Ich hatte beobachtet, daß er erst zwischen vier und fünf Uhr an dem Morgen nach Hause gekommen, und als ich meine Gebieterin ankleidete, sagte sie mir, Valentin sei nicht wohl und

sie habe ihn überredet, im Bette zu frühstücken. „„„Du sollst es ihm gleich bringen, Benny,““ sagte sie, die Schlüssel nehmend und hinauseilend, ehe sie noch ganz angekleidet war, „„denn ich wünschte, Du möchtest ihn sehen; er scheint mir fieberhaft auszusehen, und doch will er nicht vom Arzte hören. Bringe Du ihm seinen Thee und sage mir, was Du von der Sache hältst.““

„Der Augenblick ist gekommen, dachte ich, und es überlief mich kalt. „Jetzt oder nie muß und will ich reden. Herr Craiglethorpe, ich versichere Ihnen, in dem Augenblick wurde ich mehr durch das innige Mitleid für seinen Vater, als durch meine Aengstlichkeit für meine liebe junge Dame bestimmt. Ich konnte die Stimme des alten Herrn Daubeney nicht vergessen. Da lag er noch zwischen Leben und Sterben und schon war sein Sohn zu seinen üblen Gewohnheiten zurückgekehrt!“

„Ich folgte meiner lieben jungen Dame die Treppe hinunter und fand sie hastig beschäftigt, Thee für ihren Gatten zu machen, wobei sie sehr unruhig und ängstlich aussah. Ich bemerkte, daß sie sich kaum der Thränen enthalten konnte, aber sie sagte Nichts. Wie zitterte ihre liebe Hand, als sie die Tasse füllte, und jetzt empfand ich noch mehr Mitleid mit ihr, als mit dem armen Herrn Daubeney und so schwankte ich zwischen Beiden hin und her, war aber darum nur um so mehr

entschlossen, die Gelegenheit zu benutzen, mit Valentin zu reden."

„Er lag in einem farbigen Schlafrock auf seinem Bette und seine feine weiße Wäsche zeigte die Schönheit seines Gesichts noch mehr, so wie die Stellung, in welcher er lag, die hohe Eleganz seiner Figur. Er hatte sich auf die weißen Kissen zurückgelehnt und sein schönes braunes Haar lag in verwirrten Locken um seine schöne Stirn und Augen. Es war mir in dem Augenblick, als habe ich nie ein schöneres menschliches Wesen gesehen."

„Sein Gesicht war indessen ein wenig geröthet und eine unnatürliche Bläſſe umgab seinen Mund. Eine Aengstlichkeit zeigte sich in seinem schönen Auge, welcher Ausdruck das Interessante seines Aussehens wesentlich erhöhte."

„„Wer ist da?"" rief er hastig und ungeduldig, als ich die Thür öffnete.

„„Ich bin es nur, mein Herr, und bringe Ihnen Ihr Frühstück.""

„Er wendete sich plötzlich um, stützte seinen Kopf auf die Hand, ließ seinen Ellenbogen auf dem Kissen ruhen und schaute mich auf eigenthümliche Weise an."

„„Nur Sie! Und wer schickte Sie hierher? O! es ist mein Frühstück, nicht wahr? Warum brachte es nicht Charles?""

„„Meine junge Dame bat mich, es Ihnen selber zu bringen, mein Herr. Sie ist Ihretwegen unruhig

Herr Daubeney, und bat mich, zu Ihnen zu gehen und ihr zu sagen, ob ich wirklich glaube, daß Sie krank wären.““

„„Unsinn! welchen Lärm sie davon macht! Ich sagte ihr ja schon, es sei Nichts weiter, als daß ich eine schlaflose Nacht zugebracht. Ich weiß nicht, was mir war; vielleicht ist das Zimmer zu heiß gewesen.““

„Ich schlug bei diesen Worten die Augen nieder, ich konnte nicht anders. Er beobachtete und verstand mich. Das böse Gewissen macht uns sehr scharfsichtig, einen Tadel zn entdecken, und er sagte hochmüthig:

„„Setzen Sie sogleich den Thee nieder und verlassen Sie das Zimmer. Schicken Sie Charles zu mir; ich wünsche, daß mir Charles aufwartet.““

„Ich setzte das Geschirr nieder, wie er mir befahl, wollte aber das Zimmer nicht verlassen, sondern ging an das andere Ende desselben, holte einen kleinen Tisch herbei, stellte ihn an sein Bett und das Theegeschirr darauf. Ich fühlte, daß mir Thränen in die Augen traten, denn es war eine neue Veränderung mit meinen Gefühlen vorgegangen. Ich dachte nicht mehr an seinen alten Vater noch an seine liebenswürdige junge Gattin — ich dachte an ihn, der so sehr einem gefallenen Engel glich, wie er da lag.

„Pah!“ rief Craigletharpe.

„Ich beschäftigte mich mit dem Theegeschirr und rückte so lange damit hin und her, bis er ganz ärgerlich wurde und rief:“

„„Was haben Sie vor? Können Sie nicht die Sachen stehen lassen, an ihr Geschäft gehen und Charles zu mir schicken.““

„Ich erhob meinen Kopf, richtete meine Augen voll auf die seinigen und sagte:

„„O, Herr Valentin!““

„„Was soll dieses O?““ antwortete er ärgerlich. „„Was meinen Sie damit? Sie stehen ja mit Thränen in den Augen da, wie eine Königin in der Tragödie! Das ist die Art, wie Sie Ihre Gebieterin nach Ihrem Willen leiten.““

„„Ich leite Niemanden nach meinem Willen, Herr!““

„Endlich brach Alles hervor. „„Sie thun mir Unrecht, Herr Daubeney. Es war nie mein Wunsch, Jemanden nach meinen Willen zu lenken — viel weniger noch den Herrn oder die Dame, die mir zu befehlen haben. Aber o, Herr! o Herr Valentin! Wenn ein armes Weib zu reden wagen darf, deren Herz an Ihnen und den Ihrigen hängt — o Herr Daubeney — bedenken Sie, daß ich weiß, wo Sie die letzte Nacht waren — bedenken Sie —““

„„Wo ich die letzte Nacht war!““ fiel er ein, sprang vom Bette auf und trat auf mich zu, indem seine Augen vor Wuth schimmerten, „„wo ich die letzte Nacht war! Und wo behaupten Sie denn, das ich die letzte Nacht gewesen? Und wie können Sie sich herausnehmen, wissen zu wollen, wo ich war? Ich

sage Ihnen, ich dulde keine Horcher in meinem Hause — keine Spione über meine Handlungen. Was! ist es dahin gekommen? Wagen Sie — oder hat Ihre Herrin gewagt —""

„„O nein, Herr, nein!"" rief ich hastig, „„nicht meine Herrin, nur ich selber. Sie weiß nicht das Geringste davon.""

„„Wovon? Was meinen Sie? Wie können Sie wagen? Ja, ja — ich verstehe. Nicht umsonst habe ich Ihr Licht jede Nacht zu so ungewöhnlicher Stunde in jenem Fenster brennen sehen. Aber ich sage Ihnen, es ist nicht zu ertragen. Sie übernehmen das Amt des Spions! Ich habe schon lange gewünscht, der Sache ein Ende zu machen, und Sie sollen in einer Stunde aus dem Hause!""

„So fuhr er wüthend zu reden fort. Ich war erstaunt und stand zitternd und beschämt vor ihm. Warum mußte ich mich beschämt fühlen? Es war an ihm — nicht an mir, sich beschämt zu fühlen. Doch die Beschuldigung, ein Spion zu sein, hat etwas so Erniedrigendes an sich, und ich war allerdings in gewisser Hinsicht ein Spion gewesen. Aber ich rang nach Muth und fand endlich Athem und Stärke genug, um zu sagen:

„„Ach, Herr! ehe ich dieses Haus verlasse — wenn ich es verlassen muß —""

„„Verlassen sollen Sie es, und zwar noch diese Stunde,"" rief er leidenschaftlich.

„„Ehe ich es also verlasse — denn ich will es verlassen, hören Sie mich zu Ende, Herr Daubeney,““ entgegnete ich, denn auch mein Blut begann jetzt warm zu werden. „„O Herr! soll Alles, was Ihr armer Vater, Ihr würdiger, vortrefflicher Vater an jenem Morgen sagte, ganz vergessen sein? Alle seine ernsten Warnungen vor jener unheilvollen Lebensweise vergebens, seine Leiden, seine Krankheit — sein wahrscheinlicher Tod — soll Alles ohne Wirkung sein? Und Ihre Gattin! meine junge Dame, meine einst so heitere und glückliche junge Dame! o Herr Valentin, bedenken Sie, was Sie thun.““

„„Mein Vater, sagen Sie! wie wissen Sie irgend etwas von dem, was mein Vater an jenem Morgen gesagt oder gethan? Habe ich Sie wieder als Horcherin ertappt? Sie lauschen an den Thüren, wie es scheint. Ich hätte geglaubt Mistreß Benfield wäre wenigstens darüber erhaben.““

„„Mein Herr, ich gestehe, daß ich unrecht gehandelt.““

„„Unrecht!““ rief er, „„das sollte ich fast denken.““

„„Aber es geschah ohne Absicht, fast ohne daß ich es vermeiden konnte. Aber seit jenem Tage, als ich zufällig Manches von dem hörte, was vorging, habe ich fast an nichts Anderes gedacht. Und o, Herr Valentin, gewarnt wie Sie sind, bitte ich Sie und flehe Sie an, die rührende Lage ihres Vaters und

die wenn möglich noch delikateren Umstände Ihrer Gattin zu berücksichtigen!““

„„Sie bitten mich! Sie flehen mich an! Sie mischen sich ein in meine Angelegenheiten! Ich will Ihnen etwas sagen, Mistreß Benfield, ich gab niemals zu, daß sich Jemand in meine Angelegenheiten mischte, es mochte sein, wer es wollte, und ich will nicht mit Ihnen beginnen. Ich will Ihnen sagen, ich habe mich schon in der letzten Nacht, als ich nach Hause kam, und jenes verdammte Licht in Ihrem Fenster sah, entschlossen, es Lilla zu sagen und darauf zu bestehen, der Sache ein Ende zu machen. Ich will Ihre Unverschämtheit nicht länger dulden obgleich ich weiß, daß es ihr schwer werden wird, sich von Ihnen zu trennen. Sie haben sich bei ihr sehr in Gunst gesetzt, wahrscheinlich weil Sie ihr Lügen gegen ihren Gatten zugeflüstert — daß ist die Art dieser Vertrauten, das weiß man wohl — aber jetzt sage ich Ihnen gerade heraus, ohne Ihre Gebieterin damit zu belästigen, daß Sie dieses Haus verlassen müssen und zwar binnen zwei Stunden. Wenn Sie sich entfernen können, ohne Ihre Herrin zu sehen, ist es um so besser, denn es wird dadurch vieles Weinen erspart.““

„„Nein, Herr““ sagte ich, „„ich muß meine Herrin sehen, ehe ich gehe. Gehen will ich: Nichts auf Erden soll mich veranlassen da zu bleiben, nach der Behandlung, die mir von Ihnen widerfahren ist. Ich hatte die beste Absicht, das wissen sie selber sehr

gut, mein Herr, und daß ich unfähig bin, meiner Herrin nur ein Wort zu ihrem Nachtheil zuzuflüstern; da mir aber solche Gemeinheit zugeschrieben wird, soll mich Nichts zum Dableiben bewegen. Leben Sie also wohl, mein Herr, leben Sie wohl, Herr Daubeney, aber —""

Ich ging schwer beleidigt auf die Thür zu; schon hatte ich den Drücker in der Hand, aber mein Herz machte mir Vorwürfe, so daß ich an sein Bett zurückkehrte und lebhaft sagte:

„„O! richten Sie sie nicht alle zu Grunde — und sich selbst, sich selbst, so jung und hoffnungsvoll, wäre nicht dieser eine verzweifelte Fehler! O Valentin! O Herr Daubeney!""

Ob meine Anrede Eindruck auf ihn machte, weiß ich nicht. Er hatte sich plötzlich auf seinem Bette umgedreht, auf welches er sich wieder geworfen, und er verbarg mir ganz sein Gesicht. Ich stand starr wie eine Statue da, und sah ihn eine kurze Weile an, ohne im Stande zu sein, mich zu bewegen. Ich wünschte noch mehr zu sagen, aber er schien entschlossen, mir nicht die Gelegenheit zu gewähren, denn er lag still und bewegungslos da. Als er endlich bemerkte, daß ich nicht wegging, wendete er sich wieder zu mir um, sah mir voll in's Gesicht und sagte:

„„Sie hörten doch meinen Befehl?""

„„Ja Herr.""

„„Sie verlassen dieses Haus in zwei Stunden, und wenn Sie durchaus Ihre Herrin sehen wollen und müssen, so thun Sie es sogleich, und lassen Sie uns nicht mehr von Ihnen hören.““

„Es ist mir nie etwas so Widersinniges vorgekommen, wir Ihr Betragen, rief Craiglethorpe, als ob er alle Geduld verliere; „dies ist die Art, wie Ihr lächerlichen romantischen Weiber immer handelt. Ihr müßt Euch immer einmischen, und indem Ihr Eure Macht zum Guten oder Bösen für viel größer haltet, als sie ist, macht Ihr das Uebel nur ärger. Warum konnten Sie nicht schweigen und Ihre Stelle behalten? Da seines Vaters Vorstellungen Nichts gefruchtet hatten, so konnten auch die Ihrigen von keinem Nutzen sein; aber Sie mußten ein Wort mit einreden — das müssen die Weiber immer. Und so wurden Sie über Hals und Kopf zum Hause hinausgeworfen, wie man es nicht hätte erwarten sollen, und das arme junge Wesen blieb ohne Freundin zurück! und noch dazu in ihren Umständen — denn ohne Zweifel wollten Sie andeuten, daß sie guter Hoffnung gewesen.“

„Ja, Herr, etwa zwei Monate, nachdem ich sie verlassen, wurde ein Knabe geboren. Hörten Sie nie, daß sie einen Knaben hatte?“

„O!“ rief er heftig aufspringend, „was hörte ich, und was hörte ich nicht! Ich vergaß — ja, ja jetzt erinnere ich mich, als das Haus endlich fiel und sie fast auf die Straße hinausgetrieben wurde, und ihr

Mann, ich weiß nicht wie lange, im Gefängniß saß — ja, ja, jetzt erinnere ich mich gehört zu haben, daß sie einen Knaben hatte —"

Er setzte sich wieder nieder.

„Warum ließ ich Sie diese Geschichte erzählen?" begann er wieder, indem er seine Hände zusammenschlug; „warum mußte ich mich dieser längstvergangenen Jahre erinnern? Warum kann man dies Alles nicht vergessen, da doch ein ganzes Leben seitdem vergangen ist? Wie kann die Erinnerung neu belebt werden, da es doch lange her ist? Jahre sind seitdem vergangen, ein neues Leben, eine neue Welt, der weite Ocean hat sich zwischen mich und jene Tage gedrängt! Warum konnte er nicht auch jene Erinnerung auslöschen? O! warum ist das Leben nicht auf Sand geschrieben, damit die Wogen darüber weg gehen und die Vergangenheit auslöschen? Warum ist das, was ich gethan, mit eiserner Feder wie auf einen Fels geschrieben, da doch die unauslöschlichen Schriftzüge nutzlos sind! Jahre sind vergangen, seit dies Alles war, und da bleibt es frisch, als wenn die Scenen gestern geschehen wären! Ja, Mistreß Benfield, Ihre Geschichte bringt Alles zurück und stellt mir jenes liebliche Mädchen vor Augen, welches meiner Fürsorge anvertraut wurde — ihr einnehmendes unschuldiges Wesen, ihr elendes Schicksal und mein hartes, grausames, rachsüchtiges Herz! Mistreß Benfield, ich sah einst eine verwundete Viper sich gegen sich selber wenden, und ihr Leben

durch ihr eigenes Gift zerstören. Sie biß sich selbst, so daß sie starb. Die rachsüchtigen Gefühle meines Herzens haben für mich dasselbe gethan. Aber fahren Sie fort. Sie verließen sie also; es war elend genug, aber Sie thaten es. Doch ich dächte, als das Unglück eintrat, als sie fast eine Bettlerin war, hätten Sie wieder zu ihr kommen können, ungeachtet der junge Schurke sich so roh gegen Sie betragen. Aber Sie thaten es nicht; Sie waren noch härter, als ich, denn Sie liebten sie, und wußten, daß sie Sie wieder liebte."

„Ich konnte nicht zurückkehren, mein Herr; ich war zu jener Zeit weit entfernt, denn ich wohnte in der Levante."

„Was führte Sie dorthin?"

„Ich verheirathete mich, mein Herr."

„Ei, ei!"

„Ein Mann liebte mich lange und treu, aber ich weiß nicht, wie es kam, ich hatte mich nie um ihn gekümmert. Er war Commis in Herrn Daubeney's Hause, der ihn vor Jahren in Geschäften mit Herrn Fleming nach der Levante geschickt hatte. Dort sahen wir uns zuerst. Die Bekanntschaft wurde in England erneuert, aber ich liebte meine Herrin, liebte ihn nicht, und wollte sie nicht verlassen. Als ich aber nun aus dem Hause getrieben wurde — schien mir, um die Wahrheit zu gestehen, meine junge Herrin, die ich wie ein Kind geliebt, nicht so viel Gefühl zu zeigen, als ich erwartet hatte. Ob sie heimlich froh war, meiner

los zu werden, denn wie Sie wissen, fürchten die Leute, daß ihnen die Augen geöffnet werden, und suchen die zu vermeiden, von welchen sie denken, daß sie es thun werden, oder ob es dem jungen Herrn Daubeney gelungen war, sie gegen mich aufzubringen, kann ich nicht sagen; aber so viel ist gewiß, daß ich verletzt wurde durch die Art, wie sie meine Entfernung aufnahm, und daß ich mich sehr gekränkt und einsam fühlte. Ich suchte natürlich Trost und erinnerte mich jetzt der aufrichtigen und getreuen Liebe, welche jenes einfache, redliche Herz mir so lange gewidmet."

„Er liebte mich, mein Herr; und wenn Andere unfreundlich sind, fühlen wir erst, von welchem Werthe es ist, wahrhaft geliebt zu werden. Mag auch der Liebende sein, wer er will, es ist doch so. Aber ich will ihn nicht herabsetzen durch das, was ich gesagt. Ein einfacher Mann kann viel besser sein, als mancher Andere, der sehr geistreich ist. Kurz, Herr, als er hörte, was geschehen war, eilte er zu mir, bot mir nochmals seine Hand an und zwar in so biederer, gefühlvoller, edler Weise, daß ich ihn beim Worte nahm und wir uns wenige Wochen darauf verheiratheten. Ich weiß nicht, ob der junge Herr Valentin glaubte, ich sei ihm noch zu nahe, aber so viel ist gewiß, daß mein Mann bald nach seiner Verheirathung wieder in's Ausland geschickt wurde und ich ihn pflichtschuldigst begleitete. Wir blieben einige Jahre in der Levante und es vergingen zwei oder drei, ehe die Nachricht von

Herrn Daubeney's Bankerott und dem Tode des alten Mannes, der gleich darauf folgte, zu uns gelangte. Dann erfuhren wir, daß seine Frau sechs Wochen nach ihm gestorben."

„Die Curatoren ließen meinen Mann in der Stellung, die er einnahm, bis alle Angelegenheiten geordnet waren, und dies hielt uns noch zwei oder drei Jahre in Beyrut zurück. Es war neun Jahre nach dem Bankerott, als wir nach England zurückkehrten, und das Ganze war jetzt eine alte Geschichte geworden. Die Angelegenheiten waren fast alle geordnet, obgleich sie von so großem Umfange waren, daß man über einige Besitzthümer noch nicht verfügt hatte. Unter diesen letzteren befand sich dieses große schöne Haus."

„Die Mode hatte sich geändert, seitdem es erbaut worden, und die Kaufleute wohnten nicht mehr in der City. Wer wollte eine so geräumige Wohnung kaufen — einen so abgelegenen Ort wählen? Es wurde als Waarenlager vermiethet und die Curatoren übertrugen mir und meinem Manne die Sorge für dasselbe. Da er einiges Geld besaß, so kaufte er das kleine Gasthaus in jener Hintergasse, durch die Sie eingetreten, und setzte es mit diesem Hause vermöge des Weges, den Sie gesehen, in Verbindung. Als wir uns erboten, die oberen Zimmer zu miethen, wurden sie uns überlassen. Sie wissen, junge Herren halten sich zuweilen gern eine Zeitlang versteckt, und wo könnten sie einen verborgneren oder anständigeren Ort finden, als hier?

Unsere Miethe ist ziemlich hoch und unser Gewinn nur gering; aber mein Herz hängt an dem Orte, und so auch das meines Mannes, und lieber als ihn aufzugeben —"

„Gut — gut, nimmt denn dies gar kein Ende? Genug von dem Hause! Sahen Sie je das Frauenzimmer — sahen Sie je Lilla wieder?"

„Nein, Herr — nie entdeckte ich eine Spur von ihr. Das Letzte, was ich von ihr hörte, war, daß man ihren Mann in's Gnfängniß geworfen und daß sie ihm dorthin mit ihrem kleinen Knaben gefolgt. Es wurde auch gesagt, daß er an dem Orte gestorben und auf dem nahen Kirchhofe auf Kosten der Anstalt begraben worden. Das Grab war damals der einzige Ausgang für die armen Schuldner. Was später aus ihr wurde, wußte Niemand. Ich ging freilich in das Gefängniß und stellte Nachforschungen an. Man zeigte mir das Zimmer, welches die junge Daubeney bewohnt hatte, denn der Name war noch nicht vergessen. Es war ein wohlbekannter Name, und überdies war er eine so bemerkenwerthe Person. Es war ein kleines, enges, elendes Zimmer und darin starb er. Einige von jenen armen Schuldnern erinnerten sich seiner sehr wohl und erzählten von seinem abgemagerten Aussehen, von seinen fieberhaften, fast wahnsinnig aussehenden Augen — von seinen zitternden Händen und seinem unsicheren Gange — von einer bleichen und schönen jungen Frau, die stets an seiner Seite gewesen —

und von einem Knaben, welcher als Kind von drei Jahren in's Gefängniß gekommen und als ein bleicher, abgemagerter Knabe zwischen sieben und acht Jahren wieder herausgekommen, gleich einer armen kränkelnden Pflanze, die so lange in der schlechten sonnenlosen Luft zugebracht. Da waren auch Frauen, die gern von ihnen redeten — von ihrer geduldigen, taubenartigen Milde — von seiner entsetzlichen Verzweiflung. Wie reizbar und ruhelos er bei seinen körperlichen und geistigen Qualen gewesen, und wie sie ihn besänftigt und beruhigt und ihm Worte der Geduld und Unterwerfung zugeflüstert unter das Loos, welches sie sich selber bereitet. Wie man sie habe niederknien und mit ihren eigenen zarten Händen den Boden scheuern, die Stufen vor ihrer Thür reinigen oder ihre alten Möbeln abreiben — zwei Rosenstöcke und einen Geranium in ihrem Fenster begießen — oder ihre Nadel fleißig anwenden sehen, denn davon lebten sie."

„Gleich einem Engel der Gnade und Güte sei sie an dem elenden Orte umhergegangen und habe überall Frieden und Hoffnung verbreitet. Da war kein Kranker gewesen, an dessen Bett Mistreß Daubeney nicht gekommen, dessen Kissen sie nicht zurecht gelegt, dem sie nicht Arznei gegeben und zu dem sie sich nicht niedergesetzt, weise und freundlich zu ihm geredet und ihn belehrt, geduldig und ergeben zu sein. O Herr, jene Geduld ist ein heiliges Oel für manche schmerzende Wunde. Sie bat sie, auf Gott zu vertrauen — auf

Gott, der sie alle durch das Thal der Dunkelheit und die Schatten des Todes führe, der sie aber nie verlassen werde, und auf jenen Erlöser, der um ihretwillen sein Haupt im Tode geneigt. Sie sprach mit Thränen von jener großen Liebe, welche die Elendesten und Geringsten nicht übersehe, sondern sie zur rechten Zeit erinnern werde, wenn die Thränen von ihren Gesichtern sollten abgewaschen werden."

„So erzählten mir die armen Geschöpfe und dabei liefen ihnen Thränen über die Wangen nieder. Sie sagte, mit ihrem Manne sei es immer schlimmer geworden, er habe sich täglich ruheloser und reizbarer gezeigt, und man habe sich zugeflüstert, er sei wahnsinnig. Aber sie habe sie gebeten, dies nicht zu denken oder zu sagen, damit man ihn nicht in's Irrenhaus bringen möge. Je unruhiger und unfähiger er wurde, desto mehr schloß sie sich mit ihm ein, so daß man sie endlich selten sah, außer wenn sie zuweilen, jenen armen kränklichen Knaben an der Hand, das Gefängniß auf eine kurze Zeit verließ, um das wenige zu holen, was sie bedurfte. Während sie fort war, wurde die Thür ihres Zimmers verschlossen gehalten und Niemand konnte hinein; aber die, welche vorüber gingen, hörten zuweilen ein solches Stöhnen und ein so furchtbares Geräusch, als ob Jemand gegen die Wand renne, oder auf den Boden niederstürze. Eine Frau erzählte mir, sie sei eines Tages vorüber gegangen, als Mistreß Daubeney und ihr kleiner Knabe hastig angekommen,

ohne sie zu bemerken. Als Mistreß Daubeney die Thür aufgeschlossen, habe sie, neugierig wegen der seltsamen Geschichten, die man erzählt, hineingeblickt und ihn mit emporgerichteten Haaren dasitzen sehen, in seinen Augen einen wilden Blick der Verzweiflung und wie er mit seinen Händen sein noch immer lockiges, wenn auch ergrautes Haar ausgerauft, und wie sie auf ihn zugegangen, sanft seine Hand aus seinem Haar genommen und mit ihrer lieblichen, milden Stimme gesagt:

„„O mein Valentin, sei geduldig.““

„Eine andere Frau ging eines Tages hinein und sah eine rührende Scene. Herr Daubeney lag schlafend auf seinem Bette und es war ein weißes Taschentuch über sein Gesicht gebreitet, um die Fliegen abzuhalten, denn es war Sommer und ganze Schwärme derselben erfüllten das Zimmer und das Fenster, worin die drei Blumenstöcke standen, war offen. Sie trug ein Kleid, welches an vielen Stellen ausgebessert war, ohne jedoch zerrissen zu sein. Sie beschäftigte sich mit ihrer Nadelarbeit und jener bleiche Knabe stand neben ihr, fädelte ihr die Nadeln ein, deren sie bedurfte, und sang die Psalmen, die er aus ihrem Gebetbuche auswendig gelernt.

Sie hatte ihre Bibel und ihr Gebetbuch, das war Alles, was ihr übrig blieb. Alle überflüssigen Dinge, die sie mit in's Gefängniß gebracht hatte, waren nach und nach verkauft worden, um leben zu können, denn wie Sie wissen, mein Herr, schloß man in jenen Tagen

die Schuldner zwischen vier Wänden ein und ließ sie selber für ihre Nahrung sorgen, und so mußten die, welche keine Freunde hatten, oft Hunger leiden, und hätten ihre armen Unglücksgefährten nicht mit ihnen getheilt, was sie selber nur schwer entbehren konnten, so hätten viele wirklich verhungern müssen. Oft hatte man gesehen, daß dieses Wesen, dieser Engel, nachdem ihr Mann und ihr Sohn ihr Frühstück erhalten hatten, sich unter irgend einem Vorwand hinausgeschlichen und es einem jener hungernden Elenden gegeben."

Craiglethorpe hörte den letzten Theil von Mistreß Benfields langer Erzählung mit tiefer Aufmerksamkeit und in vollkommenem Schweigen an. Als sie fortfuhr, begann sein Gesicht sich zu verändern, seine Wange röthete sich und seine Brust hob sich; dann fuhr er mit der Hand über seine Augen und trocknete erst eine und dann eine zweite Thräne ab. Es waren nicht durchaus bittere Thränen. Dieses liebliche Bild der Güte, welches die darstellte, die er einst geliebt, machte, daß sein Herz von neuen und wonnevollen Empfindungen erglühte. Er vergaß sich selbst, er vergaß Alles in der Ekstase dieser Bewunderung.

Craiglethorpe war ein veränderter Mann.

„Und was — was wurde aus ihr?" stotterte er endlich heraus. „Und wie endete Alles?"

„Mit dem Tode des armen jungen Mannes. Ein hohler, kurzer Husten — eine geröthete Wange — Abzehrung, bis die Knochen seine Haut durchbohrten, als

er auf dem elenden Bette lag, und dann kam sein Tod."

„Sie saß neben ihm, hielt seine Hand in der ihrigen, benetzte seine trockenen Lippen, von Zeit zu Zeit rollten Thränen ihre Wangen herunter und dann kniete sie nieder, las die Gebete für die Sterbenden und empfahl die Seele des Leidenden gläubig ihrem Gott. Sie glaubte an ihren Erlöser, und hoffte, daß der, welcher für die Sünder und Elenden gestorben, seiner armen Seele gnädig sein werde. Sie wissen, er hatte viel gelitten, ehe er starb. Als endlich der letzte Kampf vorüber war, schloß sie ihm die Augen, und als man ihn dann anständig eingekleidet, legte sie sich zu ihrem Knaben, welcher fest schlief, auf das kleine Bett, schlang ihre Arme um seinen Hals, legte ihre blasse Wange an seine blasse Wange und schlief ein."

„Es war ein gesegneter Schlaf, denn ihre Aufgabe war gethan, er war zu Gott gegangen, wie sie hoffte — seine Irrthümer und Fehler waren ihm vergeben worden, um seines Erlösers willen und sie war mit ihrem verwaisten Knaben zurückgeblieben. Aber droben war der Vater der Vaterlosen."

Elftes Kapitel.

Ich las die Offenbarungen des Herzens,
Enthüllet von dem Leben und der Zeit.
Reade.

Mistreß Benfield hielt inne, denn die Thränen fielen so rasch aus ihren Augen, daß sie kaum reden konnte, aber Herr Craiglethorpe sprach nicht. Seine aufmerksame Stellung zeigte indeß, daß er wünsche, sie möchte fortfahren, und bald war sie auch dazu im Stande.

„Dieselbe Frau, die in jener Nacht bei der Leiche wachte, erzählte mir dies Alles. Am nächsten Abend fand das Begräbniß statt.“

„Die liebe junge Dame hatte ein altes schwarzes Kleid, welches sie anzog, und ihren kleinen Knaben an der Hand, folgte sie dem Leichenwagen, als er zum Thore hinausfuhr, und da sah man sie zuletzt. Sie hatte angeordnet, daß das Wenige, was sie besaß,

verkauft werden solle, um einige unbedeutende Schulden zu bezahlen. Wenn ein wenig Geld übrig bleibe, solle man für die Bedürftigen Brod dafür kaufen."

„Und weiter hörte man Nichts von ihr."

„Nichts."

„Und sie wendeten alle Mittel an, um sie aufzufinden?"

„That ich es nicht?"

„Und Alles vergebens?"

„Alles vergebens."

„O ich Elender! Und ich wälzte mich im Reichthum, schwelgte in sinnlichen Genüssen und zwang mein hartes Herz, sie zu vergessen, indem ich mir beständig sagte, was es mich angehe? Sie hatte meinen Rath verachtet und sich meiner Macht entzogen, und so glaubte ich Nichts mit ihr zu thun zu haben. Sie hatte für sich selber gewählt und mußte die Folgen dieser Wahl tragen. O Thor, blinder Thor!"

* *
*

„Aber was glaubte man denn, daß aus ihr geworden sei?"

„Einige glaubten, sie habe sich selber den Tod gegeben — sie sei mit so blassem, ruhigem und ent-

schlossenem Gesichte hinausgegangen, sagten sie; aber ich glaubte niemals daran."

„Auch ich nicht."

* * *

Ich habe immer geglaubt, daß es das Schrecklichste sein müsse, einen Freund unter unglücklichen Umständen aus den Augen zu verlieren und nie zu erfahren, was aus ihm geworden. Zu wissen, daß er gelitten haben muß, ohne aber zu erfahren, wie und in welchem Grade. Die Einbildungskraft schaudert bei dem Leiden, welches er mag erduldet haben, aber es ist Alles nur eine entsetzliche Vermuthung und Nichts weiter. Auf jener Folter des geschäftigen, schöpferischen Gedankens befand sich jetzt Herr Craiglethorpe und seine Qual übertraf alle Beschreibuug. Sein Gesicht wurde roth, seine Augen starrten. Er fuhr von seinem Sitze auf, als ob ihm plötzlich etwas sichtbar werde; dann setzte er sich wieder nieder und es trat ihm der kalte Schweiß in Tropfen vor die Stirn. Er trocknete ihn ab — stand auf und ging zur Thür — kehrte zurück und setzte sich wieder Mistreß Benfield gegenüber, als ob noch zu erzählen sei; dann fuhr er wild auf, rang die Hände und ging fast wüthend im Zimmer auf und ab. Reue und Gewissensangst gaben der Bitterkeit seines Kummers Stacheln. Sich selber zu verzeihen war unmöglich. Einige würden die Sache noch gegen

sich selber beschönigt haben, aber er versuchte es nicht. Freilich hatte sie sich nie an ihn gewendet. Freilich hatte sie von dem Tage an, als er sich geweigert, bei ihrer Hochzeit zugegen zu sein, und erklärt, sich nicht weiter um ihre Angelegenheiten bekümmern zu wollen, niemals versucht, den geringsten Verkehr mit ihm anzuknüpfen. Da Mistreß Selwyn bald nach Lilla's Verheirathung ins Ausland gegangen war, so sah er sich fast jedes Mittels beraubt, etwas von ihr zu erfahren. Freilich hatte er nie den geringsten Begriff von der äußersten Noth gehabt, in die sie versetzt worden. Dies ließ sich als Entschuldigung für seine Handlungsweise anführen, aber es wollte nicht helfen.

Gewisse Blicke der traurigen Ueberraschung — ein kindliches Erstaunen über seinen Zorn und seine Unfreundlichkeit — gewisse Töne der Stimme waren nicht zu vergessen. Jetzt verfolgten sie ihn wie die Erinnerung seiner stolzen und unversöhnlichen Gefühle.

Freilich hatte sie sich in ihrer Noth nicht an ihn gewendet; aber hätte er deshalb unbekannt damit bleiben sollen?

Hatte er nicht den Untergang von Herrn Daubeney's Hause gehört? Hatte er nicht den rührenden Tod jenes guten alten Mannes erfahren, dem so schnell der seiner Frau gefolgt war? Hatte er nicht von der Schande und Gefangenschaft des Sohnes gehört? Er

wußte nicht, daß sie ganz ohne Geld war, aber er wußte, daß sie eine Fremde ohne Freunde war.

Und was hatte er gethan?

In der Bitterkeit seines Herzens hatte er die Erinnerung an sie so viel als möglich aus seinem Geiste verbannt, hatte gewartet, bis man sich an ihn wenden werde, und beschlossen, sich nicht unaufgefordert einzumischen, hatte die geschäftige Gegenwart wie eine Fluth vorüberrauschen und jede Spur alter Freundschaft, alter Beziehungen und alter Verpflichtungen verwischen lassen.

Und jetzt war es zu spät.

Er hatte Valentin's Tod nicht aus den Zeitungen erfahren, denn wenn das geschehen wäre, hätte er verzeihen müssen, und seine Eifersucht, die stärkste vielleicht von den Leidenschaften des Menschen, würde aufgehört haben, ihr Gift zu den übrigen hinzuzufügen. Aber solche Gedanken gewährten ihm jetzt keine Entschuldigung. Lilla's Bild, als sie das Schuldgefängniß verlassen, war nicht aus seinem Geiste zu verbannen.

* * *

Es verging einige Zeit, während welcher Mistreß Benfield vor sich niederblickend dasaß, indem große Thränen still über ihre Wangen niederrollten. Endlich erhob sie ihre Augen, richtete sie auf Herrn Craigle-

thorpe und wurde jene Veränderungen des Gesichts gewahr, welche die Qualen seines Geistes verriethen.

Sie saß da und beobachtete ihn eine Zeit lang mitleidig. Endlich, als sie sah, daß er nicht sprach, fuhr sie unaufgefordert in ihrer Erzählung fort, da sie sich bewußt war, daß sie das beste Mittel wähle, ihn von den grausamen Gedanken abzulenken, die ihn zu erfüllen schienen.

„Wir nahmen dieses Haus in Besitz, mein Herr, wie ich Ihnen bereits erzählt habe, und in Folge dessen habe ich noch etwas zu meiner Geschichte hinzuzufügen, was ich bis jetzt noch Niemandem mitgetheilt habe, was ich aber gegen Sie erwähnen muß, und was Ihnen vielleicht einige Beruhigung gewähren wird, da ich den Kummer bemerke, den Sie wegen dieser armen jungen Dame empfinden. Ich hatte in der That keinen Begriff davon, daß Sie so für sie fühlten, noch auch für irgend ein anderes Wesen. Ich bitte meine Bemerkung zu entschuldigen.“

Er unterbrach sie nicht ungeduldig, wie er vorher gethan; er schien überwältigt von der Heftigkeit seines Kummers und war geduldig gegen diese gutmüthige, wenn auch etwas langweilige Frau, weil er nicht die Kraft hatte, ungeduldig zu sein.

„Es waren noch einige von den alten Möbeln übrig, als wir in das Haus kamen,“ fuhr sie fort, „und mir wurde die Sorge übertragen, die Commoden und Schränke zu durchsuchen, ehe sie verkauft wurden.“

„Eines Tages kam ein Mann, um auf den alten ausgeschnitzten Schrank zu bieten, den Sie dort sehen, mein Herr. Es ist ein interessantes Stück, wie Sie bemerken, und sehr schön ausgeschnitzt — ich glaube, es ist die Geschichte von der Venus und dem Adonis. Sie sehen, welche reichen Verzierungen von Früchten und Blumen die Füllungen umgeben, und wie schön und zierlich oben das Karnies ausgearbeitet ist.“

Er wendete sich fast mechanisch um und sah das beschriebene Möbel an. Es war eines von jenen alten zierlich ausgeschnitzten Hausgeräthen von dunklem Eichenholz, welche man früher bei den Möbelhändlern in die Winkel stellte, die aber jetzt sehr gesucht und geschätzt sind.“

„Der Mann wollte nicht so viel dafür geben, als mein Mann forderte, und der Schrank blieb unverkauft. Hier ist der Schlüssel,“ fuhr sie fort, indem sie einen zierlich gearbeiteten silbernen Schlüssel aus der Tasche zog und ihn mit einer gewissen Feierlichkeit auf den Tisch legte. „Der Schrank ist ein interessantes Stück für mich. Er gehörte Herrn Fleming, und meine liebe junge Dame wollte sich nicht davon trennen. Sie hatte ihn aus der Levante mitgebracht und in Mistreß Selwyn's Hause stand er immer in ihrem Schlafzimmer und nach ihrer Verheirathung mußte man ihn ebenfalls in ihr Schlafzimmer stellen. Dieser Schlüssel ist mir sehr kostbar, mein Herr, denn meine liebe junge Dame trug ihn immer an einer silbernen Kette am Halse.“

Er sah fortwährend den Schrank an, wendete seine Augen nicht davon ab und horchte aufmerksam auf das, was kommen werde.

„Vielleicht wissen Sie, daß meine junge Dame die Gewohnheit hatte, viel für sich zu schreiben. Ich glaube, dies ist nicht selten die Gewohnheit junger Leute, die keinen vertrauten Freund haben, dem sie ihr Herz öffnen können, und sie lieben es, auf diese Weise gleichsam mit sich selber zu reden. Dies fiel mir erst nach dem traurigen Falle des Hauses ein, mein Herr, und ich hatte mich nie darum gekümmert, was aus ihren Papieren geworden, ob sie sie vernichtet oder in welche Hände sie gefallen, bis man davon sprach, diesen Schrank zu verkaufen und ich ihn durchsuchen mußte. Diese altmodischen Möbeln enthalten alle Arten verborgener Fächer, aber sie hatte mir alle Geheimnisse dieser Art anvertraut. In einem verborgenen Fache fand ich die Papiere.“

„Und was haben Sie damit angefangen? Sie werden sie doch nicht vernichtet haben?“

„Nein, mein Herr; ich konnte es nicht über's Herz bringen. Die Papiere zu vernichten, welche die Gedanken und Gefühle derjenigen offenbaren, die dahingeschieden sind, erscheint mir als etwas Schreckliches. Es empört sich etwas dagegen, diese lebendigen Monumente einer menschlichen Seele der ewigen Vergessenheit zu übergeben und die kostbaren Reliquien des Gedankens und Gefühls unwiederbringlich zu vernichten.

zu zerstören, was nie wieder ersetzt werden kann, ist mir immer als furchtbar erschienen."

„Was thaten Sie denn damit? Sind Sie noch darin?" rief er halb aufstehend und seine Hand nach dem Schlüssel ausstreckend.

„Nein, Herr, sie sind nicht dort. Mein Leben ist unsicher. Bei meinem gegenwärtigen Gesundheitszustande könnte ich jeden Tag auf das Krankenlager geworfen werden und sterben. Dieser Schrank könnte verkauft werden."

„Ja," sagte Craiglethorpe, „ich werde ihn kaufen."

„Und wenn ich krank wäre, und er ohne mein Wissen verkauft würde, konnte ich den Gedanken nicht ertragen, daß die Papiere dem Zufall überlassen bleiben und in andere Hände kommen sollten. Ich nahm sie heraus, versiegelte sie und befahl, sie bei meinem Tode zu vernichten."

„Ich meinte, Sie hätten die Papiere nicht verbrennen mögen?"

„Ich gestehe, ich konnte es nicht selber thun, aber ein Blick auf ihren Inhalt zeigte mir, daß sie nicht in gleichgültige Hände fallen dürften."

„Haben Sie sie gelesen?"

„Nein, mein Herr, das habe ich nicht. Ein Blick auf die erste Seite zeigte mir, daß nur eine Person sie lesen dürfe, und diese Person sind Sie."

„Ich?"

„Sie, mein Herr, denn Ihr Name kommt darin am häufigsten vor.“

„Was konnte sie von mir schreiben? Wie kam sie dazu, an mich zu denken?“ rief er in großer Aufregung. Sie wollen doch nicht sagen — Sie wollen doch nicht andeuten — o! wenn sie von mir schrieb, konnte es nur geschehen, um mich lächerlich zu machen und mich zu verfluchen.“

„Ach! Herr,“ sagte Mistreß Benfield, ihm lebhaft ins Gesicht blickend, „warum, warum waren Sie in einer solchen Täuschung befangen? O! warum ahnte man nicht, was jetzt bekannt wird?“

„Sie beabsichtigen also, mir diese Papiere zu lesen zu geben. Wo sind sie?“

„Ich will sie holen.“

Sie stand mit einiger Anstrengung auf. Sie war sehr schwach, und diese lange Unterredung hatte sie offenbar sehr erschöpft. Die Glocken auf den benachbarten Kirchthürmen schlugen halb fünf. Im Innern der großen geschäftigen City war Alles still um sie her und in dem abgelegenen Zimmer war kein anderes Geräusch zu hören, als ein fernes Rauschen gleich einem ewig fließenden Strome. Es war ein düsterer Tag. Die Wolken hingen schwer und niedrig am Himmel und die Atmosphäre war schwül und drückend. Das Zimmer, in welchem sie saßen, war ungewöhnlich dunkel und das Frühstücksgeschirr stand noch unbeachtet auf dem Tische.

Mistreß Benfield erhob sich langsam und mit einem gewissen Ernst, als habe sie etwas Feierliches vor, von ihrem Sitze. Als sie das Zimmer verließ, befahl sie das vergessene Frühstücksgeschirr abzuräumen, ehe sie die Papiere zum Vorschein brachte, die sie als heilige Reliquien anzusehen schien.

Während sie abwesend war, kam eine Dienerin herein, um den Tisch abzuräumen, doch Craiglethorpe bemerkte sie nicht, sondern stand in einiger Entfernung da, hatte seinen Rücken nach der Thür gewendet und schien das auf dem Schranke befindliche Schnitzwerk, welches die Geschichte der Venus und des Adonis darstellte, aufmerksam zu betrachten. War es seine Phantasie oder war es wirklich so? Die Figuren erinnerten ihn an Lilla und Valentin.

Der schöne Jüngling war auf einer Füllung dargestellt, wie er zur Jagd ging, und sein schönes Lockenhaar umgab sein Gesicht gerade wie bei Valentin. Die langen schönen Arme der Göttin umschlangen ihn, um ihn zurückzuhalten, ihr liebliches Gesicht war schwermüthig und flehend zu ihm gewendet, wie er Lilla's Gesicht gesehen, aber nicht wie sie es zu Valentin gewendet, und er erinnerte sich noch sehr wohl, wie der Ausdruck desselben ihm unerklärlich gewesen. Wie schön waren die Hunde, als sie ungeduldig fortstrebten, und der junge Jäger, der sich von diesen zärtlichen Armen loszumachen suchte!

Auf einer andern Füllung war Adonis sterbend dargestellt. Der junge und schöne Jüngling starb zu ihren Füßen. Er glaubte das Bild verwirklicht zu sehen, welches seine Phantasie ihm dargestellt, und in dem liebevollen, mitleidigen Ausdruck des Gesichts der Unsterblichen erblickte er wieder das jenes lieblichen Wesens, für welches er geschwärmt harte.

Ich weiß nicht, wie lange er sich mit diesen Betrachtungen beschäftigte; er wurde dadurch erweckt, daß die Thür aufging, und als er sich umwendete, bemerkte er, daß der Tisch abgeräumt und das Zimmer in Ordnung gebracht war. Es sah fast aus, als ob eine Ceremonie vorgehen sollte. Mistreß Benfield trat wieder ein und trug ein bemaltes Kästchen von ziemlicher Größe in der Hand. Die Muster der Malerei, mit Bändern untermischt, entsprachen nicht dem modernen Geschmack; die Zeit hatte die Farben theilweise ausgelöscht und die Politur war gelb geworden und abgenützt, obgleich noch genug davon übrig war, um zu zeigen, daß es einst ein zierliches Kunstwerk gewesen war, und das Schloß, der Handgriff oben und die Beschläge bewiesen, daß man an diesem kleinen Behältniß keine Kosten gespart habe.

Mistreß Benfield setzte sich an den Tisch, seufzte und sagte:

„Dieses hübsche Kästchen wurde für mich verfertigt und mir von der lieben Miß Fleming in den Tagen geschenkt, wo sie glücklich war und sich gern mit

solchen kleinen Dingen unterhielt. Ich habe es immer sehr werth gehalten, und als ich die Papiere fand, glaubte ich es nicht besser anwenden zu können, als dieselben darin aufzubewahren.“

Während sie so sprach, nahm sie einen kleinen silbernen mit Gold ausgelegten Schlüssel, der an einem schwarzen Bande an ihrem Halse hing, steckte ihn in das Schloß und öffnete das Kästchen.

Er hatte seinen Sitz wieder eingenommen und saß aufmerksam beobachtend da.

Das Kästchen war inwendig mit verblichenem blaßrothen Seidenzeug ausgeschlagen und enthielt Nichts als Papiere. Diese Papiere befanden sich in einem versiegelten Couvert, worauf die Worte geschrieben standen:

„Bei meinem Tode ungeöffnet zu verbrennen.“

Mistreß Benfield erbrach das Siegel und dann zeigte sich das Manuscript. Es bestand in Packeten von verschiedener Größe. Einige aus früherer Zeit waren zierlich mit Bändern zusammen gebunden, von kleinem Format und auf zierliches Papier geschrieben, welches jetzt von der Zeit entfärbt war. Auch die Handschrift war verschieden, zuweilen zierlich und gleichmäßig, dann wieder eilig und fast unleserlich, wie unter dem Einflusse mächtiger Leidenschaft geschrieben.

Die späteren Papiere waren von gewöhnlicherem Material und gingen endlich in Streifen und Stücke von der gröbsten und gewöhnlichsten Art über. Es

war auch eine Veränderung der Handschrift sichtbar, und sie zeigte weder das zierliche noch das hastige Gekritzel der früheren Papiere. Die Hand hatte mehr Regelmäßigkeit und Festigkeit angenommen. Sie war größer und die Buchstaben besser geformt. Man konnte fast sagen, es liege eine gewisse Feierlichkeit, ein Ernst und eine Schwermuth darin.

Als Mistreß Benfield die Packete nach einander herausnahm und sie vor Herrn Craiglethorpe hinlegte, sagte sie:

„Ich habe nie gewagt, mehr als die ersten wenigen Seiten von diesen Blättern zu lesen. Ich konnte nicht umhin, den Namen eines Andern darin zu finden, mein Herr, und wie ich schon vorhin angedeutet, ist dieser Andere die einzige Person, der ich eine solche Mittheilung machen konnte. Es war nicht meine Sache, die Geheimnisse der Todten zn erspähen — es war nicht meine Sache, ihre Schwächen oder ihre Irrthümer zu erforschen. Da wurde ein Name zu oft wiederholt, und seit vielen Jahren habe ich geglaubt, daß der Besitzer desselben ebenfalls todt sei, aber es scheint, ich habe mich darin geirrt.“

„Sie haben richtig gehandelt. Geben Sie mir die Papiere.“

Sie überreichte sie ihn.

„Ich fürchte, sie werden Ihnen viel Schmerz verursachen; denn wenn ich das Wenige, was ich ge-

lesen, richtig verstanden habe, so ist ein großes Mißverständniß vorgekommen —"

Er überblickte die Papiere bereits — nicht auf hastige, begierige und ungeduldige Weise, wie Einer, der Freude und Befriedigung erwartet, sondern fast mit Furcht und Entsetzen, überwältigt von dem lebhaften, unbesiegbaren Wunsche, sich mit der Verlorenen in neuen Verkehr zu setzen, der aus dem Lesen ihrer geheimen Gedanken hervorgehen mußte.

„Vielleicht wird es Ihnen viel Schmerz verursachen und es möchte am Ende besser sein, die Papiere gar nicht zu lesen, mein Herr," sagte sie, seine aufgeregten Gesichtszüge mitleidig ansehend.

„Nein," sagte er kopfschüttelnd.

„Sie werden sie wohl lieber allein lesen wollen," fügte sie mit ihrer gewohnten Delicatesse des Gefühls hinzu.

„Ich danke Ihnen — das möchte ich freilich."

„Legen Sie sie gefälligst wieder in das Käßtchen, wenn Sie sie gelesen haben, und geben mir den Schlüssel."

„Gewiß."

Mistreß Benfield verließ das Zimmer.

Er sank auf den großen alten Lehnsessel nieder. Seine Hand zitterte, so daß er die Papiere kaum halten konnte und er sah sie mit leerem Blicke an. Zuweilen beugte er sich nieder und betrachtete aufmerk-

sam die zierliche Handschrift; dann bedeckte er seine Augen mit der Hand und wendete sich ab.

Aber vielleicht ist der Leser ungeduldig, die inneren Regungen des Herzens der unglücklichen Lilla Fleming kennen zu lernen, wie sie selber in dieser unbefangenen Weise darüber berichtet.

Auf dem äußeren Blatt des ersten kleinen Heftes stand schön und zierlich der Titel geschrieben:

„Die geheime Geschichte von Lilla Fleming's Kopf und Herzen.“

Er wendete das Manuscript um und sah die Bandschleifen an, womit das Packet zugebunden war, so wie die seidene Schnur mit der kleinen silbernen Quaste am Ende, womit es geheftet war.

So hatte sie die erste Sammlung ihrer Papiere ausgeschmückt. Die andern waren, wie gesagt, viel weniger zierlich geordnet und athmeten die Leidenschaft und den Schmerz der letzteren Periode. Hastig und ohne Sorgfalt niedergeschrieben in den Zwischenzeiten der Seelenqual, waren sie mit Staub beschmuzt und stellenweise mit Thränen benetzt und ausgelöscht.

Zwölftes Kapitel.

Der Schrift gleich auf zerbrockelndem Gestein,
Mit grauem Moos und Flechten überwachsen,
Wenn die Geschicht', die sie erzählt, vorüber.
Reade.

Ich werde nicht Alles mittheilen, was er las. In Handschriften dieser Art findet sich nothwendigerweise Vieles, was eine nothwendige Wiederholung ist, und Manches, was sich auf unbedeutende und uninteressante Ereignisse bezieht, da sie keine dauernde Spur in den Gefühlen der schreibenden Person zurückgelassen. Ich werde mich auf diejenigen Papiere beschränken, die sich auf die Haupttriebfeder eines warmen und fühlenden Herzens beziehen. Herr Craiglethorpe las, ich kann wohl sagen, verschlang sie mit so lebhaftem Interesse, und sie waren die einzigen, die sich auf meine Geschichte beziehen.

* * *

Epping Forest, den 15. Mai 18...

Dieses Epping Forest liegt in einem gewissen District von England, wohin ich gekommen bin, und ist, beiläufig gesagt, jedem Walde, den ich jemals gesehen, oder wovon ich gehört, so unähnlich als nur möglich; denn es ist eine schöne, freie, nur hie und da mit Bäumen bepflanzte Gegend mit sehr hübschen Villa's, schönen Häusern, sehr kleinen Wagen, jungen Damen und Herren und all' dergleichen Dingen.

Alle meine folgenden Berichte werden von dort aus datirt sein.

Es ist vielleicht eine alte thörichte Gewohnheit von mir, meine Gedanken niederzuschreiben und mit mir selber zu reden; doch will ich auch das nicht sagen, denn mein lieber Vater war es, der es mir anempfahl.

Er sagte, da ich weder Bruder noch Schwester, weder Verwandte noch vertraute Freundinnen habe, um mir unangenehme Wahrheiten zu sagen und im vollkommenen Vertrauen junger Geister meine Ideen mit ihnen auszutauschen, müßte ich mich selbst zur Freundin, Tadlerin und Vertrauten machen; und wenn ich gewohnt wäre, so meine Gedanken zu Papier zu bringen, würde es mich in den Stand setzen, eine Art von Unterredung mit mir selber zu führen, die mir großen Nutzen bringen könne. Auf diese Weise würde ich in gewissem Sinne meinen Charakter aus der Ferne ansehen, fast wie eine andere Person ihn ansehen möchte. Ich erinnere mich noch, wie er in seiner lieblichen Weise lächelte und

hinzufügte, er fürchte, es würde nur ein ärmlicher Ersatz für eine verständige Freundin sein — dieses arme kleine thörichte zweite Selbst; aber er empfahl es mir, so wie es war.

Ich habe alle meine Aufzeichnungen aus Beyrut verbrannt. Ich dachte, da dieser Akt meines Lebens geschlossen sei, könne ich den Bericht über kindische Ansichten, Wünsche und Thorheiten ebenso gut vernichten. Ein neues Kapitel in dem gewichtigen Buche, welches wir unsere persönliche Erfahrung nennen, so gewichtig für uns selbst, so werthlos für Andere, ist jetzt geöffnet — und eine neue Seite zu lesen. Das Kapitel ist, wie ich fühle, bereits geschrieben, obgleich mit sympathetischer Dinte, die nur nach und nach meinen Augen sichtbar wird.

Ach! könnte ich nur die unüberwindliche Neugierde befriedigen, es jetzt zu lesen! Es wird so neu — so verschieden von dem alten sein. Wird es ebenso glücklich sein? Es ist mir in der That, als liege mir wenig daran, wenn es nur interessant ist, und das kann schwerlich fehlen, wo Alles so fremd ist.

Wie traurig habe ich mich während meiner Reise gefühlt! Wie schrecklich war es mir, mein Geburtsland zu verlassen — jenes schöne Land der Sonne — mit dem dunkelblauen Himmel — mit dem glänzenden Licht und dem tiefen Schatten — mit den Palmen und Cedern, Rosen und Nachtigallen, Orangenblüthen und Springbrunnen — und nach England zu gehen!

England! welches, wie man sagt, von einem Ende des Jahres bis zum andern mit garstigen dunkeln Wolken und Nebel bedeckt ist, und wo die Sonne so blaß scheint, daß weder Pflanzen noch Vögel oder Blumen eine Farbe annehmen können, wo selbst die Nachtigallen heiser singen und ohne jene leidenschaftliche Lieblichkeit, die mich hier so sehr ergötzt.

In dieser Art dachte ich, als ich das liebliche Land verließ und das Verdeck des Schiffes betrat, welches mich fortführen sollte. Ich weinte und fühlte mich so einsam. Und mein Vater — mein lieber theurer Vater! Aber ich ließ seine verehrten Ueberreste nicht zurück. Sie waren mir nach England vorangegangen, und dies veranlaßte mich am Ende zu dem Gefühl, daß England doch mein Vaterland sei.

Erst als ich in den Kanal gelangte, fühlte ich eigentlich, daß ich dem schönen Süden Lebewohl gesagt hatte.

O! wie kalt war es! O wie blies es, so daß der Wind mir in die Knochen zu dringen schien!

Und doch mißfiel es mir in einer Art nicht. Selina war nahe daran, zu weinen, und die gute Mistreß Benfield sagte: „Ja, wir nähern uns England, das fühlt man,“ auf eine Weise, welche zeigte, daß sie ein sehr unbehagliches Gefühl empfand; aber mir gefiel es.

Mir behagte jenes schaudernde Gefühl, und wie der Wind unter den Segeln pfiff. Ich hüllte mich in einen großen Pelzmantel, den Mistreß Benfield für mich

mitgenommen hatte, und ging auf dem Verdeck auf und ab, um mich der frischen Kühlung zu erfreuen, wie es der Kapitain nannte.

* * *

Mir gefällt dieser Kapitain. Er ist ein ziemlich rauher Seemann, aber bieder, redlich und gutmüthig — ganz wie ich mir den Engländer denke. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es kommt, daß ich das rauhe Wesen so sehr liebe, wenn es von Redlichkeit und Gutmüthigkeit begleitet ist. Es gefällt mir in der That viel besser, als das Sanfte und Glatte.

* * *

Wie stolz und erfreut waren der Kapitain und die Matrosen, als wir in die Themse gelangten! Die Landstraße der Nationen nannte sie der Kapitain und sagte, der Hafen von London sei der wichtigste Hafen, und London selbst die größte, mächtigste und reichste Stadt der Welt, und mit Ausnahme eines einzigen Schurken — Wat Tyler, glaube ich, nannte er ihn — habe seit achthundert Jahren Niemand gewagt, auf feindliche Weise in dieselbe einzudringen.

So unterhielt er mich mit hübschen Geschichten von dem Reichthum und der Größe Londons, bis ich nicht mehr wußte, was ich erwarten sollte. Ich stellte

mir Nichts als Schlösser und Paläste vor, die an den Ufern des Flusses standen, deren schöne Gärten sich wellenförmig zu denselben niedersenkten.

Es war gewiß ein schöner Anblick, als wir den Fluß hinaufsegelten und bei einem Orte ankamen, den sie Northfleet nannten. Dort an der südlichen Seite gingen die mit Bäumen bedeckten Ufer ganz bis ans Wasser hinunter.

Es war schönes Wetter. Die Sonne scheint doch in diesem Lande, man mag sagen, was man will. Der Fluß schimmerte so blau und klar und die kleinen Wogen brachen sich und schäumten an den Seiten der Fahrzeuge, welche schaarenweise herbeikamen, gleich den Seevögeln mit ihren weißen ausgebreiteten Flügeln, die so triumphirend vor dem Winde hergetrieben wurden. Weiße Wolken zogen über den blaßblauen Himmel dahin und der Wind war so frisch und ergötzlich, daß ich ganz bezaubert wurde.

Aber ach! nie fiel ein armes sterbliches Wesen von einern größeren Höhe der Einbildungskraft in eine entsetzlichere Tiefe hinunter, als ich Arme, da wir uns dieser Königin der Städte näherten. War es möglich, sich etwas so Abscheuliches zu denken, wie die beräucherten, schwarzen Gebäude, die in scheußlicher Form, Farbe und Verhältniß bis dicht an den Fluß gedrängt dastanden? Da waren keine schönen Kais, keine Paläste, nicht einmal hübsche Waarenlager.

Ist dies die Stadt, die sich zur Königin erhoben?

Ach! dachte ich, wenn die Leute, mit welchen ich leben soll, so weit unter meinem lieben Vater stehen, wie dieses entsetzliche London unter seinem Rufe steht, was wird aus mir werden? Und als ich Herrn Craiglethorpe auf das Verdeck kommen sah, indem wir endlich an einer entsetzlichen Stelle anhielten, die mit schwarzen Kohlenschiffen angefüllt war und das Wasser die Farbe des Styx hatte, glaubte ich in der That, es würde so sein. Er war so außerordentlich häßlich!

Man denke sich einen Mann mit einer Haut wie gelbes Pergament und einer hohen schmalen Nase, einer Stirn, gerunzelt wie die eines alten Mannes, und einem Gesicht mit lauter geraden Linien, eine schmächtige, abgemagerte Gestalt, Alles in geraden Linien, und ein Auge, nicht hell und lieblich — wie doch die Augen sein sollten — sondern kalt und durchdringend, wie das eines Falken. Ein Auge, bei welchem man nicht umhin kann, es schielend anzusehen, und welches man fürchten muß. Und doch, sollte man es glauben? Nein, es ist unmöglich. Ich hielt ihn, wie London, für das Garstigste, was ich je gesehen. Ich haßte London — aber er gefiel mir. Ja, er gefiel mir — ein Beispiel von meinem seltsamen Geschmack an dem, was rauh und häßlich ist.

Und doch war mein Vater, den ich fast bis zur Anbetung liebte, durchaus nicht rauh oder häßlich.

Aber die Männer in Beyrut waren mir so sehr zuwider. Sie waren so falsch und schmeichlerisch. Ich glaube, ich halte das, was rauh und häßlich ist, für treu und aufrichtig, so wie für stark, männlich und schützend.

Es liegt so viel Wahres in Herrn Craiglethorpe — er ist so gänzlich ohne Affectation, so gleichgültig gegen den Eindruck, den er hervorbringt, und scheint gar nicht daran zu denken, noch sich zu bemühen, sich angenehm zu machen oder dergleichen. So gerade und bieder, fast bis zur Rauhheit. So kalt und ruhig! Ach! vielleicht so gefühllos, daß ich, ich mag sagen, was ich will — über mich lachen, wie ich will — thun, was ich will, sagen muß, daß er außerordentlich nach meinem Geschmack ist.

Es ist unnütz, sich seines Geschmacks in solchen Dingen zu schämen — der Geschmack muß seinen Willen haben. Er leidet keinen Widerspruch und hört keine Gründe an — und dies ist *mein* Geschmack, mag er nun richtig oder unrichtig sein.

Welch' ein seltsames Gefühl empfand ich, als er sich mir näherte! Welch' ein seltsames Wohlgefallen fand ich auf den ersten Blick an ihm!

Ja, ich erkläre, wenn er nicht so sehr häßlich gewesen wäre, würde ich mich auf den ersten Blick in ihn verliebt haben — was mein lieber Vater immer so lächerlich zu machen und wovor er mich zu warnen pflegte, als vor der verächtlichsten und gefährlichsten Schwäche, deren ein Weib sich schuldig machen könne.

Nun, es ist mir lieb, daß dieser Herr Craiglethorpe mein Vormund sein soll, denn es wird mir gewiß sehr angenehm sein, auf das zu achten, was er mir sagt, denn ich bin gewiß, daß er ein sehr talentvoller, verständiger, männlich gesinnter Mann ist. Es wird mir keine Mühe machen, für mich selber zu sorgen, ich werde ihm Alles überlassen und so gedankenlos und angenehm leben, wie es unter den Flügeln meines Vaters geschah.

Ich sehe, er kann auch schon wunderlich und widerspenstig sein — was bei meinem lieben Vater nie der Fall war — aber es ist mir, als könnte ich es ihm nicht übel nehmen.

* *
*

Nach verschiedenen anderen Bemerkungen und Betrachtungen fuhr das Tagebuch nach einer kurzen Zwischenzeit so fort:

Dies ist ein sehr hübscher Ort, und er gefällt mir sehr, aber ich kann nicht umhin, mich einigermaßen gelangweilt zu fühlen.

Mistreß Selwyn ist eine sehr freundliche Frau und sehr geneigt, mich mit in Gesellschaften zu nehmen und dergleichen. Aber sie selber ist nicht sehr unterhaltend, und die Leute, die wir besuchen, sind ziemlich einfältig.

Diese großen Mittagstafeln sind so langweilig! Da sieht man lange Tische gedeckt für zwanzig oder

dreißig Personen. Da werden Schüsseln über Schüsseln hereingetragen und solche Haufen von Leckerbissen, mehr als die doppelte Anzahl der Gäste möglichsterweise verzehren könnte, obgleich einige von den Herren ziemlich viel zu consumiren vermögen.

Und dann die unzähligen verschiedenen Weine und eine solche Anzahl von Bedienten, die hin und her rennen und aufwarten!

Und das Alles wozu?

Es würde gewiß schwer zu sagen sein.

Wir legen unsere schönsten Kleider an. Das gewährt uns Beiden freilich schon einige Unterhaltung. Ich selber liebe das Ankleiden, das ist wahr, wenn aber Niemand da ist, dem man zu gefallen wünscht, so ist selbst das uninteressant.

Zuweilen treffen wir Herrn Craiglethorpe bei diesen Mittagstafeln. Seine Schwester sagt mir, er liebe Nichts so sehr, wie eine große Mittagstafel; das ist das Hauptvergnügen des Lebens für diese Herren aus der City.

Das ist seltsam und schwer zu glauben.

Ein solcher Mann, wie Herr Craiglethorpe, sollte Vergnügen finden an diesen pomphaften, lästigen Festmahlen?

Zuweilen kommt es mir vor, als sei es nicht ganz recht. Ich glaube nicht, daß es weise sein kann, das Geld, um welches die Leute so mühsam arbeiten müssen, an diese kostbaren und langweiligen Unterhaltungen zu verschwenden.

Es ist unnütz, es zu leugnen. Ich kann zuweilen nicht umhin zu denken, daß eine große Menge Menschen dankbar sein würde für das, was auf diese Weise gänzlich weggeworfen wird.

Sie sprachen gestern Abend bei Herrn Milner von einem armen Maler, den man mit seiner Frau und sechs Kindern beinahe verhungert gefunden. Er konnte aus irgend einem Grunde seine Bilder nicht zur Ausstellung bringen, und sie nicht verkaufen.

Einige von den Herren nannten ihn einen armen Teufel und wunderten sich, warum so elende Kerle überhaupt heiratheten bei einer so ungewissen Aussicht, wie die eines Malers. Sie aßen und tranken und schickten mehr Speisen unberührt auf ihren Tellern zurück, als nöthig gewesen wäre, den armen Maler und seine Familie auf eine Woche zu ernähren.

Ich saß neben Herrn Craiglethorpe und machte gegen ihn eine Bemerkung darüber.

Er sah mich an mit seinem seltsamen, bedeutungsvollen Lächeln, welches so viel auszudrücken scheint und mir besser gefällt, als das liebliche Lächeln anderer Leute, und sagte:

„Miß Fleming, junge Herren, die sich den schönen Künsten widmen, sind zu stolz, sich von den Krumen zu nähren, die von den Tischen der reichen Leute fallen.“

„Ich meine auch nicht,“ sagte ich ein wenig unwillig, „daß er im buchstäblichen Sinne die abgetragenen Gerichte erhalten solle.

„Nicht? Was haben denn die Fische und das Geflügel, welches hier herumgereicht wird, mit der in Rede stehenden Sache zu thun?"

„Wenn weniger auf die Tafel gestellt würde, könnte man weniger herumreichen und das ersparen, um Bilder dafür zu kaufen."

„Und wo wollten Sie damit bleiben, wenn Sie sie gekauft hätten?" sagte er sich in dem Zimmer umsehend, welches in der That von der Decke bis auf den Fußboden mit Gemälden bedeckt war.

„O! ich würde schon Platz dafür finden."

„Das ist die Antwort einer Dame — o! Sie würden schon Platz finden! Sie müssen wissen, daß es eben die Schwierigkeit ist, einen Platz für nutzlose Gegenstände zu finden, welche den Handel mit nutzlosen Artikeln zu einem so unsichern Mittel der Subsistenz macht."

„Schöne Schlösser von Backwerk und Blumen von Zucker sind, wie es scheint, keine nutzlosen Artikel," sagte ich, den Tisch ansehend, der jetzt beim zweiten Gange wirklich einer Festtafel in einem Feenmärchen zu gleichen schien; ich glaube Köche und Conditoren verhungern nie."

„Wie sollten sie auch, da sie unter lauter Eßwaaren leben?" sagte er mit seinem kurzen trocknen Lachen.

„Nun, so wird wohl die Welt auf diese Weise von einem Tage zum andern weitergehen," fuhr ich fort, indem ich durch die Art, wie er die Sache aufnahm, die Geduld verlor und ihn wohl ein wenig verächtlich ansah, denn ich empfand Zorn und fast Verachtung bei seiner anscheinenden Gleichgültigkeit hinsichtlich dieses Gegenstandes, „bei diesem prunksüchtigen, kostbaren Luxus, der Niemandem nützt auf der einen

und diesem hungernden Elend auf der andern Seite — der reiche Mann im Purpurgewande und Lazarus vor seiner Thür. O! glauben Sie denn, daß dies immer so fort gehen wird?"

„Es ist der Gang der Welt. Es ist immer so gewesen und wird immer so bleiben, denke ich. Nur ein Kind könnte versuchen, die Erdkugel aus ihren Angeln zu heben oder der Fluth zu gebieten."

„Meinen Sie denn, daß nur kindische Leute versuchen, die Menschen besser zu machen und ihre Lebensweise zu ändern, wenn sie auf unrechtem Wege sind?"

„Vielleicht wird hier und da ein Mann gebessert, wenn ein hübsches Mädchen von der Güte zu ihm redet. Was die große Masse betrifft, so glaube ich, daß sie größtentheils so bleiben wird, wie sie ist ungeachtet eines so mächtigen Einflusses. Nicht als wären hübsche Mädchen, so weit ich sie beobachtet habe, weniger für den Luxus eingenommen, wenn gleich auf ihre eigene Weise und nach ihrem Gefallen."

Er sah meine Kleidung an.

Sie war freilich sehr kostbar und auch sehr hübsch, glaube ich — aber das ist eine ganz andere Sache als an einer Mittagstafel zu schwelgen.

Ich stellte mich nicht, als ob ich ihn mißverstehe und sprach mich in diesem Sinne aus.

„Ich sehe den Unterschied nicht ein," entgegnete er mir; „mich dünkt, das ist nur eine andere Form der selbstsüchtigen Genußsucht."

„So halten Sie also nicht viel von dem Wunsche zu gefallen?"

„Es ist die Entschuldigung der Frauen für Eitelkeit und Coquetterie."

Auf diese Art ärgert er mich oft. Warum findet er Vergnügen daran, mich zu kränken und mir Schmerz zu verursachen? Hält er mich denn für eine eitle und thörichte Coquette? Ist das seine Ansicht von allen Frauen? Ist das seine Ansicht von mir? Warum denkt er so von mir?"

Es ist natürlich, daß ein so junges Wesen, wie ich, sich ein wenig an Bewunderung erfreut, wenn es dieselbe erlangen kann. Das geschieht hier wenigstens nicht oft. Aber denkt er, ich würde mit der Neigung eines redlichen Herzens meinen Scherz treiben, um meine Eitelkeit zu befriedigen? Wie wenig kennt er mich! Und konnte er ahnen? Aber das soll er nimmer, nimmer — wie theuer auch seine Billigung mir sein würde — vielleicht könnte er die Großmuth, die Freundlichkeit haben, mir mit Milde den Weg zu zeigen, dieselbe zu erlangen, ohne mich auf diese rauhe und trotzige Weise zu reizen und zu ärgern, so ungleich der Behandlung, die ich von meinem lieben Vater erfahren.

Warum muß mir dieser seltsame Mann gefallen?

Ich bin gewiß, er sah, daß er mich verletzt hatte. Er beobachtete mich einige Secunden mit seinem durchdringenden Auge, als wollte er in meiner Seele lesen und wendete sich dann mit einem unbeschreiblichen halb sarkastischen Blicke, den ich ihm am meisten übel nahm, zu seiner Mahlzeit, aß weiter und nahm von den Speisen, die ihm angeboten wurden, als wäre Nichts auf Erden mit diesem Vergnügen und Interesse zu vergleichen. Ich saß schmollend da, sah sehr ärgerlich aus und war so thöricht, Alles auszuschlagen.

Er sah mich zwei- oder dreimal an und hatte etwas so Aergerliches in seiner Miene, als finde er Vergnügen daran, mich aus meiner Laune zu bringen.

Als ob es nicht so sehr leicht wäre, unfreundlich und rauh zu sein! Ich bin gewiß, es ist leicht genug für ihn.

Aber ich werde mich eines Tages rächen. Wenn es ihm nicht darauf ankommt, mich zu ärgern, warum sollte es mir darauf ankommen, ihn zu ärgern? Und ich weiß jetzt, wie es geschehen kann.

O! so männlich und verständig Sie sind, Herr Craiglethorpe, so haben Sie doch Ihre schwache Seite, wie andere Leute.

Er kann es nicht ertragen verlacht zu werden, und ich habe noch ferner entdeckt, daß er Nichts mehr haßt, als wenn man ihm einen Possen spielt. Er sieht so lächerlich ärgerlich aus, wenn man ihn nur in eine lächerliche Stellung versetzt. O! es ist reizend, wenn er so aussieht, ich weiß nicht wie, und zum Opfer meiner kindischen Possen wird — ich bin gewiß, er möchte mich gern schlagen, und wenn ich seine Frau wäre, würde er ohne Zweifel nicht umhin können, mich zu schlagen.

Thörin! Windspiel! Weib! schwaches, kindisches Weib!

Ja, ich will es hier gestehen, ich empfinde eine seltsame, unerklärliche Bezauberung, und möchte mich lieber von Herrn Craiglethorpe schlagen lassen, als mich der Schmeichelei eines andern Mannes aussetzen.

* * *

Er ließ das Manuscript fallen, drückte seine Hände an die Stirn und murmelte:

„O Gott!“

Dann stand er in der größten Aufregung von seinem Stuhle auf und seine ganze Gestalt erbebte von neuen Paroxysmen der Seelenqual.

Er sah sie. Sie erhob sich vor ihm in aller ihrer Unschuld und scherzenden Schönheit. Jenes Idol seiner Seele — jenes Wesen, welches er so leidenschaftlich geliebt mit einer Liebe, die er durch seinen selbstsüchtigen Stolz hatte entweihen und herabwürdigen lassen.

Sie hatte ihn also geliebt — so sehr geliebt. Das liebliche Wesen hatte ihm sein warmes und jugendliches Herz geschenkt. Er hätte Alles darum gegeben, es erlangen zu können, und in seinem harten nnd hochmüthigen Stolze hatte er den reichen Schatz weggeworfen.

Er hätte blutige Thränen weinen können, aber es kamen keine Thränen in seine glühenden Augen.

Wieder stand er auf und ging zwei- oder dreimal in außerordentlicher Aufregung im Zimmer auf und ab; dann setzte er sich nieder, hob die Blätter auf, die zerstreut am Boden lagen, und fuhr fort begierig das Manuscript zu lesen.

* * *

Das Folgende trug fast denselben Charakter an sich, wie das eben Gelesene.

Erneuerte Beweise seiner Unfreundlichkeit und ihrer Empfindlichkeit dafür.

Neue Kennzeichen von dem Interesse, welches er in ihrem Herzen angeregt und Berichte über die kleinen boshaften Possen, die sie ihm gespielt, und wozu ihre verborgene Vorliebe für ihn sie bestimmt hatte — theils weil sie sich mit der natürlichen Delicatesse eines Weibes bemühte, das zu verbergen, von dem sie glaubte, daß es nicht im geringsten Grade erwiedert werde — theils, weil sie sich gern mit ihm beschäftigte.

Wenn je eine unschuldige Neigung, ein kindlicher Scherz oder eine mächtige Liebe zu dem, was für sie und Andere recht war, wenn je die hingebende Liebe eines Weibes zu dem geliebten Manne in kunstlosen Farben dargestellt wurde, so war es hier der Fall.

Doch so wie der Bericht über diese Gefühle weiter ging, verdunkelte sich ihr Himmel nach und nach. Seine Unfreundlichkeit, seine kränkende Gleichgültigkeit und seine schneidenden Sarkasmen begannen zu wirken. Es war einleuchtend, daß ihre gekränkte Neigung ihm nach und nach entfremdet wurde. Das Herz bemühte sich, seine Freiheit wieder zu erlangen, doch gleich einem Vogel, der auf den leisesten Ruf zurückzukehren bereit ist.

Aber kein solcher Ruf wurde vernommen.

Der unglückliche Mann! Je inniger er liebte, je mächtiger der Zauber war, der über seine Neigungen ausgeübt wurde, desto stolzer kämpfte er gegen diese Macht an.

Er erinnerte sich Alles dessen nur zu gut.

Wie grausam! wie barbarisch! wie verblendet war er gewesen.

Dieses Benehmen wäre grausam gegen jedes junge Mädchen in ihrer Lage gewesen.

Um so mehr gegen ein Herz, welches ihn liebte!

O, das strafende Feuer! das strafende Feuer der Gewissensqual! der Reue über diesen Untergang des Glücks! der Erfolg einer bösen herrschenden Leidenschaft — einer Leidenschaft, der er nie widerstrebt, die er nie gezügelt — seiner herrschenden Leidenschaft, dieses grausamen, unerbittlichen Stolzes!

Er knirschte mit den Zähnen. Er hätte seine Brust entblößen und sein hartes grausames Herz mit seinen Nägeln zerreißen, er hätte sich die Zunge abbeißen

können, die jene giftigen Worte ausgesprochen, welche jetzt in furchtbarer Schlachtordnung vor ihm standen, aufgezeichnet von jener kleinen sanften Hand, welche offenbar gezittert, als sie die unfreundlichen Ausdrücke auf das von ihren Thränen benetzte Blatt niedergeschrieben.

O! jene Thränen! und für ihn vergossen! Sie liebte ihn also, liebte ihn zärtlich und innig! und er hatte sie in dem Wahnsinn seines Stolzes von seiner Brust getrieben, um anderswo Zuflucht zu suchen!

Ach! wo? Der schrecklichste Theil der Geschichte sollte noch kommen.

Er zitterte, schauderte bei dem Namen — bei dem Namen eines Menschen, dessen Erscheinen auf dem Schauplatze das ganze Gebäude seines Glücks wie vermöge eines Blitzstrahls in einen schwarzen Aschenhaufen verwandelt hatte — als dieser Name sich zuerst auf den Blättern fand.

„Ach!“ rief er in seiner Seelenqual, „sie liebte mich also damals! Sie liebte mich vielleicht so, daß, hätte ich ihr nur gestattet, an meine Gegenliebe zu glauben, dieser gefährliche Zauberer keine Macht über ihre Phantasie würde besessen haben. Sie würde ihn nimmermehr geliebt haben, hätte ich ihr nur gestattet, mich zu lieben.“

Ach! er sollte finden, daß es sogar noch schlimmer gewesen.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von F. [illegible] in Leipzig.